

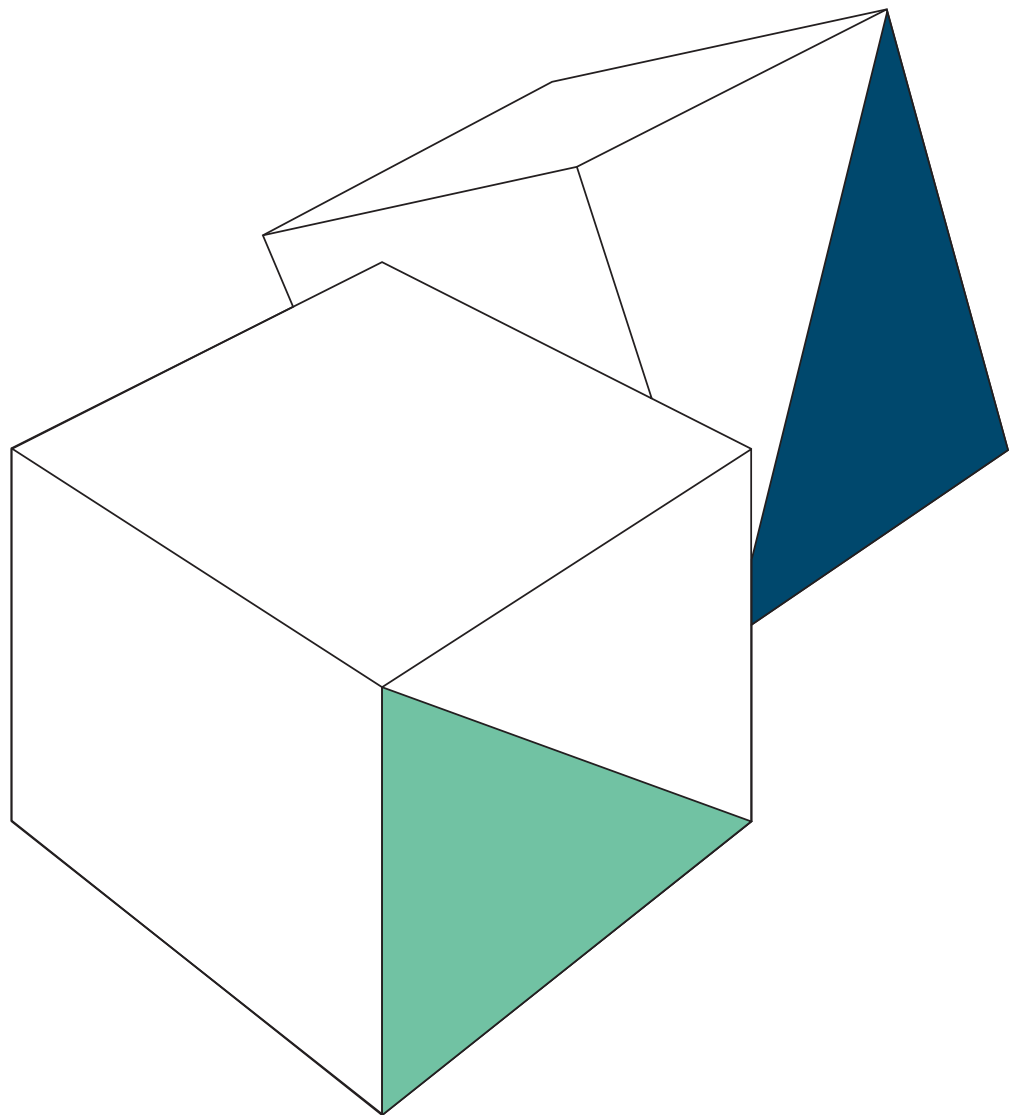
PRAKTIKEN DES VERGLEICHENS.

WORKING PAPER DES SFB 1288

WORKING PAPER 14

So vielfältig ist Vereinheitlichung: Warum Praktiken ähnlicher werden und welche Rolle Vergleichspraktiken dabei spielen

Mathilde Ackermann
Nadine Al-Bayaa
Jacob Bohé
Dorothee Grünholz
Angela Gutierrez
Richard Höter
Sarah Klode
Frederic Kunkel
Thomas Müller
Sarah Nienhaus
Raoul Manuel Palm
Martin Petzke
Nike Retzmann
Max Richter
Eleonora Rohland
Jørgen Sneis
Tobias Werron



Zitation

Ackermann, Mathilde; Al-Bayaa, Nadine; Bohé, Jacob; Grünholz, Dorothee et al. (2024): So vielfältig ist Vereinheitlichung: Warum Praktiken ähnlicher werden und welche Rolle Vergleichspraktiken dabei spielen. Working Paper des SFB 1288, No. 14.

URL: <https://pub.uni-bielefeld.de/record/2987343>

DOI: <https://doi.org/10.4119/unibi/2987343>

SFB 1288
PRAKTIKEN DES
VERGLEICHENS



UNIVERSITÄT
BIELEFELD

AUTOR*INNEN

Mathilde Ackermann-Koenigs ist wissenschaftliche Mitarbeiterin im Teilprojekt F01 „(Welt-)Ordnungen und Zukunftsentwürfe. Rassistische Vergleichspraktiken in der Karibik (1791–1912)“ des SFB 1288 an der Universität Bielefeld. Sie promoviert im Cotutelle-Verfahren zwischen der EHESS (Paris) und der Universität Bielefeld. Ihre Doktorarbeit befasst sich mit den französisch-haitianischen postkolonialen Beziehungen sowie der Entschädigung der ehemaligen Plantagenbesitzer.

Nadine Al-Bayaa ist wissenschaftliche Mitarbeiterin im Teilprojekt F07 „Analogien zwischen Vergleichen als Mechanismen der ‚Entpartikularisierung‘? Zur Konstruktion von Resonanzen zwischen kolonialen und metropolitenen Vergleichsformationen in nationalen ‚Gründungsdebatten‘ im Deutschen Kaiserreich (1871–1918)“ im SFB 1288. In diesem Rahmen bearbeitet sie die Teilstudie „Kulturkampf in Kolonie und Metropole“. Ihre Forschungsinteressen sind die Religionsgeschichte des Deutschen Kolonial- und Kaiserreichs aus einer postkolonialen Perspektive, die Konstruktion von Gruppenidentitäten und des Anderen sowie die Praxeologie des Vergleichens.

Jacob Bohé ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am SFB 1288 und arbeitet mit Frederic Kunkel im Teilprojekt F04 „Global investieren, lokal vergleichen? Nationalisierung und Internationalisierung von Standards der Immobilienbewertung“. Sein Dissertationsprojekt beschäftigt sich mit der Entwicklung von Wertermittlungspraktiken auf dem deutschen Grundstücksmarkt im 20. Jahrhundert und deren Verzahnung mit politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Prozessen.

Dorothee Grünholz ist Doktorandin und wissenschaftliche Mitarbeiterin im Teilprojekt F05 „Machtvergleiche in Zeiten weltpolitischen Wandels“ im SFB 1288. Sie bearbeitet die Länderstudie Deutschland-Frankreich-Großbritannien.

Angela Eva Gutierrez ist wissenschaftliche Mitarbeiterin im Teilprojekt F01 „(Welt-)Ordnungen und Zukunftsentwürfe. Rassistische Vergleichspraktiken in der Karibik (1791–1912)“ des SFB 1288 an der Universität Bielefeld. Hier promoviert sie zur Stabilisierung und zum Wandel von rassistischen Vergleichspraktiken während der Abschaffung der Sklaverei in der frühen Republik Kuba (1880–1912).

Richard Höter ist wissenschaftlicher Mitarbeiter im Teilprojekt F03 „Vergleichende Praktiken in Anbieterkonkurrenz und Kundenorientierung: Die amerikanische und die deutsche Automobilindustrie im 20. Jahrhundert“ im SFB 1288 der Universität Bielefeld und promoviert über die amerikanische Automobilindustrie des 20. Jahrhunderts. Seine Forschungsinteressen sind Mobilitäts- und Technikgeschichte sowie Demokratieforschung.

Sarah Klode ist wissenschaftliche Mitarbeiterin im Teilprojekt F03 „Vergleichende Praktiken in Anbieterkonkurrenz und Kundenorientierung: Die amerikanische und die deutsche Automobilindustrie im 20. Jahrhundert“ im SFB 1288. Ihre Forschungsinteressen sind Kapitalismus-, Arbeiter*innen- und Geschlechtergeschichte.

Frederic Kunkel ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am SFB 1288 und arbeitet im Teilprojekt F04 „Global investieren, lokal vergleichen? Nationalisierung und Internationalisierung von Standards der Immobilienbewertung“. In seinem Dissertationsprojekt untersucht er die Geschichte der Investitionsbewertung auf dem britischen Gewerbeimmobilienmarkt zwischen 1945 und 1995.

Thomas Müller ist Akademischer Oberrat an der Fakultät für Soziologie und leitet gemeinsam mit Mathias Albert das Teilprojekt F05 „Machtvergleiche in Zeiten weltpolitischen Wandels“ im SFB 1288. Seine Forschungsinteressen sind die Geschichte der Großmächte-Politik, die Quantifizierung globaler Rüstungsdynamiken und die Außenpolitik der Europäischen Union.

Sarah Alice Nienhaus ist Postdoc im Teilprojekt F02 „Nullmeridian der Literatur? Der Literaturnobelpreis als globaler Vergleichsmaßstab“ im SFB 1288. Ihre Forschungsschwerpunkte sind Verlagspolitik, Literaturpreise und autobiografische Archivierungspraktiken.

Raoul Manuel Palm ist wissenschaftlicher Mitarbeiter im Teilprojekt F01 „(Welt-)Ordnungen und Zukunftsentwürfe. Rassistische Vergleichspraktiken in der Karibik (1791–1912)“ des SFB 1288 an der Universität Bielefeld. Hier promoviert er zur Stabilisierung und zum Wandel von rassistischen Vergleichspraktiken während und nach der Haitianischen Revolution (1791–1820).

Martin Petzke ist Professor für Soziologie an der Universität Bielefeld und Projektleiter im Teilprojekt F07 „Analogien zwischen Vergleichen als Mechanismen der ‚Entpartikularisierung‘? Zur Konstruktion von Resonanzen zwischen kolonialen und metropolitenen Vergleichsformationen in nationalen ‚Gründungsdebatten‘ im Deutschen Kaiserreich (1871–1918)“. Seine Forschung fokussiert auf die Interferenz von sozialwissenschaftlicher Expertise und Gesellschaft, insbesondere an den Beispielen der Religion und des Wohlfahrtsstaates.

SFB 1288
PRAKTIKEN DES
VERGLEICHENS

Praktiken des Vergleichens.
Working Paper des SFB 1288 | No. 14
Bielefeld, März 2024
www.uni-bielefeld.de/sfb1288



UNIVERSITÄT
BIELEFELD

AUTOR*INNEN

Nike Retzmann ist Doktorandin an der Fakultät für Soziologie und wissenschaftliche Mitarbeiterin im SFB 1288. Dort ist sie Mitglied des Teilprojekts F05 „Machtvergleiche in Zeiten weltpolitischen Wandels, 1970–2020“. Zu ihren Forschungsinteressen zählen die Erforschung von Narrativen, die Rolle von Informations- und Kommunikationstechnologien in internationaler Politik sowie die Außenpolitik der USA und Kanadas.

Max Richter ist Doktorand im Teilprojekt F02 „Nullmeridian der Literatur? Der Literaturnobelpreis als globaler Vergleichsmaßstab“ im SFB 1288. Seine Forschungsschwerpunkte sind Literatur- und Kulturosoziologie, skandinavische Literaturen von der Moderne bis zur Gegenwart sowie Medien- und Filmkultur.

Eleonora Rohland ist Professorin für Verflechtungsgeschichte der Amerikas in der Vormoderne an der Universität Bielefeld. Ihre Forschung verbindet die Umwelt- und Klimageschichte mit der interamerikanischen Verflechtungsgeschichte. Sie ist Projektleiterin des Teilprojekts F01 „(Welt-)Ordnungen und Zukunftsentwürfe. Rassistische Vergleichspraktiken in der Karibik (1791–1912)“ im SFB 1288 sowie Co-Koordinatorin der Forschungsgruppe „Coping with Environmental Crises“ am Maria Sibylla Merian Center for Advanced Latin American Studies (CALAS) in Guadalajara (Mexiko).

Jörgen Sneis ist Akademischer Rat am Institut für Deutsche Philologie an der Ludwig-Maximilians-Universität München und leitet gemeinsam mit Carlos Spoerhase das Teilprojekt F02 „Nullmeridian der Literatur? Der Literaturnobelpreis als globaler Vergleichsmaßstab“ im SFB 1288. Zu seinen Forschungsschwerpunkten gehören Literatursoziologie, Literaturpreise, deutsche und skandinavische Literatur sowie Weltliteratur.

Tobias Werron ist Professor für Soziologische Theorie und Allgemeine Soziologie an der Fakultät für Soziologie und leitet gemeinsam mit Leopold Ringel zwei assoziierte DFG-Projekte zur Soziologie der Rankings. Seine Forschungsschwerpunkte sind Globalisierungs- und Weltgesellschaftsforschung, Konkurrenz (insbesondere Rankings), Nationalismus sowie Praktiken des Theoretisierens in den Geistes- und Sozialwissenschaften.

PRAKTIKEN DES VERGLEICHENS. WORKING PAPER DES SFB 1288

Die Reihe „Praktiken des Vergleichens. Working Paper des SFB 1288“ wird herausgegeben vom Leitungsteam des SFB 1288, namentlich der Sprecherin Antje Flüchter sowie den stellvertretenden Sprechern Maximilian Benz und Martin Petzke.

ISSN der Reihe: 2628-7722, CC-Lizenz CC BY (4.0)

Soweit nicht anders angegeben, wird diese Publikation unter der Lizenz Creative Commons Namensnennung 4.0 International (CC BY) veröffentlicht. Weitere Informationen finden Sie unter: <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de> und <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/legalcode.de>

Der SFB 1288 wird von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) gefördert. Die Einreichungen für die Working Paper-Reihe werden in einem internen Peer Review-Verfahren begutachtet.

Die Reihe ist ein Forum für Werkstattpapiere des SFB 1288 und seinen Assoziierten und Gästen. Die Artikel sind über die Webseite des SFB 1288 sowie über das PUB-System der Universität Bielefeld zugänglich und zitierfähige Publikationen.

Praktiken des Vergleichens.
Working Paper des SFB 1288 | No. 14
Bielefeld, März 2024
www.uni-bielefeld.de/sfb1288

SFB 1288
PRAKTIKEN DES
VERGLEICHENS



UNIVERSITÄT
BIELEFELD

So vielfältig ist Vereinheitlichung: Warum Praktiken ähnlicher werden und welche Rolle Vergleichspraktiken dabei spielen

ACKERMANN, Mathilde / AL-BAYAA, Nadine / BOHÉ, Jacob / GRÜNHOLZ, Dorothee / GUTIERREZ, Angela / HÖTER, Richard / KLODE, Sarah / KUNKEL, Frederic / MÜLLER, Thomas / NIENHAUS, Sarah / PALM, Raoul Manuel / PETZKE, Martin / RETZMANN, Nike / RICHTER, Max / ROHLAND, Eleonora / SNEIS, Jørgen / WERRON, Tobias¹

Vereinheitlichung wird häufig als eine wichtige Dynamik der Moderne beschrieben. Das Working Paper arbeitet die wichtige Rolle von Vergleichspraktiken in Vereinheitlichungsprozessen heraus. Es entwickelt ein breites Verständnis vielfältiger Formen von Vereinheitlichung und unterscheidet heuristisch vier Dimensionen des Verhältnisses zwischen diesen Prozessen und Vergleichspraktiken: Vereinheitlichung als Voraussetzung für Vergleichspraktiken, Vereinheitlichung von Vergleichspraktiken, Vergleichspraktiken in Debatten über Vereinheitlichung und Vergleichspraktiken als Motor von Vereinheitlichung. Um zu illustrieren, wie eine solche Heuristik zu einem tieferen Verständnis von Vereinheitlichungsprozessen beitragen kann, präsentiert das Working Paper mehrere kurze Fallstudien, die ein breites Spektrum empirischer Phänomene abdecken: rassistische Vergleiche, die Entwicklung des literarischen Feldes, Diskussionen um Standards im Automobilbau und in der Immobilienbewertung, Debatten über weltpolitischen Wandel, die Verbreitung von Rankings sowie Vergleiche zwischen Metropolen und ihren Kolonien.

Homogenization is often described as a key dynamic of modernity. This working paper teases out the crucial role that comparative practices play in processes of homogenization. It develops a broad understanding of variegated forms of homogenization and heuristically distinguishes four dimensions of the relation between these processes and comparative practices: homogenization as a precondition for comparative practices, the homogenization of comparative practices, comparative practices in debates about homogenization and comparative practices as engines of homogenization. To illustrate how this heuristic can be productively used to generate deeper insights into processes of homogenization, the working paper presents several brief case studies which cover a broad spectrum of empirical phenomena: racist comparisons, the evolution of the literary field, discussions about standards in the automobile sector and the real estate market, debates about world political change, the diffusion of rankings as well as comparisons between metropolises and their colonies.

¹ Wir bedanken uns bei Malik Karaca für seine hilfreiche Unterstützung bei der Formatierung des Working Papers.

1 Einleitung

Vereinheitlichungsprozesse sind vielfältig – und können nicht nur Einheitlichkeit, sondern auch Vielfalt erzeugen. Prozesse der Vereinheitlichung sind immer wieder als wichtige Aspekte der Moderne angesehen worden.² Im 19. und 20. Jh. lassen sich tatsächlich wichtige Prozesse der Vereinheitlichung beobachten, sei es etwa die Etablierung einer Weltzeit³ oder die Verbreitung einer bestimmten Form der politischen Organisation in Form von Nationalstaaten.⁴ Aber neben Prozessen der Vereinheitlichung finden häufig auch Prozesse der Diversifizierung statt. Mit Reckwitz (2017) gesprochen: Neben einer Logik des Allgemeinen ist auch eine Logik des Singulären wirkmächtig. In der jüngeren Forschung herrscht deshalb ein differenzierteres Bild, von dem wir an dieser Stelle ausgehen: Wir leben vielleicht in „a world of standards“, aber nicht in „a standard world“.⁵

Die sich mit Vereinheitlichungsprozessen beschäftigende Forschung verwendet unterschiedliche Begriffe, wenn sie von Prozessen des Ähnlicher-Werdens von Praktiken spricht: Standardisierung, Isomorphie, Verallgemeinerung – um nur ein paar prominente Begriffe zu nennen. Manche Forscher*innen interessieren sich für bestimmte Arten der Vereinheitlichung, etwa für ausgehandelte formale Standards. Andere Forscher*innen arbeiten Unterschiede in den Arten der Vereinheitlichung heraus. Der bekannteste Konzeptualisierungsvorschlag in diesem Zusammenhang dürfte die Unterscheidung des soziologischen Neo-Institutionalismus zwischen *coercive*, *mimetic* und *normative isomorphism* sein⁶. Wir gehen in diesem Working Paper von der Annahme aus, dass Vereinheitlichung auf vielfältige Weise ablaufen kann. Dabei wollen wir aus einer praxistheoretisch informierten Perspektive herausarbeiten, wie bei allen Unterschieden häufig Vergleichspraktiken eine Rolle in

² Vgl. Reckwitz, Andreas: Die Gesellschaft der Singularitäten. Zum Strukturwandel der Moderne, Berlin 2017, S. 34–36.

³ Osterhammel, Jürgen: Die Verwandlung der Welt. Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts, München 2009, S. 119–121.

⁴ Meyer, John W. et al.: World Society and the Nation-State. In: American Journal of Sociology 103, 1 (1997), S. 144–181.

⁵ Vgl. Timmermans, Stefan / Epstein, Steven: A World of Standards but not a Standard World. Toward a Sociology of Standards and Standardization. In: Annual Review of Sociology 36 (2010), S. 69–89.

⁶ DiMaggio, Paul J. / Powell, Walter W.: The Iron Cage Revisited. Institutional Isomorphism and Collective Rationality in Organizational Fields. In: American Sociological Review 48, 2 (1983), S. 147–160.

den verschiedenen Vereinheitlichungsprozessen spielen. Die Forschung zu Vereinheitlichungsprozessen rückt die Vergleichspraktiken selten in den Mittelpunkt der Untersuchung. Wenn Vereinheitlichungsprozesse aber darin bestehen, dass bestimmte Praktiken ähnlicher werden, dann spielen Vergleichspraktiken nicht nur eine Rolle bei der Beobachtung von Vereinheitlichungsprozessen. Sie sind auch zentral für alle Versuche von Akteuren⁷, Praktiken zu vereinheitlichen bzw. solche Vereinheitlichungen zu verhindern, etwa weil die Akteure Diversität für erstrebenswerter halten als Einheitlichkeit.

Das vorliegende Working Paper ist entstanden aus der Zusammenarbeit der Mitglieder des Projektbereichs F im Sonderforschungsbereich 1288 „Praktiken des Vergleichens. Die Welt ordnen und verändern“ an der Universität Bielefeld.⁸ Im Mittelpunkt der Zusammenarbeit steht die Frage nach expansiven Vergleichspraktiken: Untersucht werden im Projektbereich das Verhältnis zwischen Praktiken des Vergleichens und Standardisierungs- und Globalisierungsprozessen. Im Working Paper konzentrieren wir uns auf den Teilaspekt der Standardisierung und Vereinheitlichung und dessen Verhältnis zu Vergleichspraktiken.

Wir entfalten im Folgenden unser Argument in fünf Schritten: Wir erläutern zunächst unser Verständnis von Vereinheitlichung als ein Ähnlicher-Werden von Praktiken (Abschnitt 2). Um die Vielfalt von Prozessen der Vereinheitlichung zu unterstreichen, unterscheiden wir vier solcher Prozesse (Abschnitt 3). In diesen Prozessen spielen Vergleichspraktiken eine unterschiedliche Rolle. Heuristisch lassen sich dennoch vier Arten der Wechselwirkung zwischen Vergleichspraktiken und Vereinheitlichungsprozessen unterscheiden: Vereinheitlichung als Voraussetzung für Vergleichspraktiken, Vereinheitlichung von Vergleichspraktiken, Vergleichspraktiken als Teil der Reflexion über Vereinheitlichung und Vergleichspraktiken als Motor von Vereinheitlichung (Abschnitt 4). Wir zeigen anschließend am Beispiel der Forschung der verschiedenen Teilprojekte, wie dieses Wechselverhältnis vertiefend untersucht werden kann (Abschnitt 5). Die Fallstudien (5.1–5.7) sind dabei nicht chronologisch geordnet, um den Eindruck zu vermeiden,

⁷ Den Begriff ‚Akteur‘ verstehen wir als genderneutral.

⁸ Siehe SFB 1288. Projektbereiche. URL: <https://www.uni-bielefeld.de/sfb/sfb1288/projektbereiche/> [Letzter Zugriff am: 21.03.2024].

es ginge uns an dieser Stelle um ein bestimmtes historisches Narrativ; vielmehr entspricht die Reihenfolge der Fallstudien schlicht der Nummerierung der Teilprojekte im SFB. Wichtiger sind uns die Fragen und heuristischen Effekte, die sich in der Zusammenschau und wechselseitigen Erhellung der Fallstudien ergeben und den Weg für weitere Forschung ebnen. Im abschließenden Fazit heben wir mehrere Aspekte hervor, die sich über die Teilprojekte hinweg herauskristallisieren, und diskutieren die Implikationen für die weitere Forschung zu den vielfältigen Vereinheitlichungsprozessen, die in der Welt stattfinden (Abschnitt 6).

2 Was verstehen wir unter Vereinheitlichung?

Wir beziehen uns auf die Vereinheitlichung von Praktiken und verwenden ‚Vereinheitlichung‘ als Sammelbegriff für Prozesse, in denen die Praktiken einander ähnlicher werden. Die Angleichungsprozesse können sich darauf beziehen, welche Praktiken Akteure verwenden, wie sie diese ausführen und/oder welche Gegenstände (Artefakte) dabei benutzt werden. Diese Prozesse gestalten sich äußerst vielfältig und haben unterschiedliche Gründe. So können die Praktiken etwa ähnlicher werden, weil die Akteure auf bestimmte (rechtliche, politische, ökonomische, infrastrukturelle etc.) Rahmenbedingungen reagieren; weil sie formale Standards aushandeln; weil als erfolgreich angesehene Akteure von anderen Akteuren imitiert werden; oder weil sich manche Akteure, und damit auch ihre Praktiken, gegen andere Akteure durchsetzen und wiederum deren Praktiken verdrängen. Die Vereinheitlichung kann intendiert und angestrebt sein oder auch, als nicht-intendierter Nebeneffekt bzw. emergentes Phänomen, sich gleichsam ‚von selbst‘ einstellen. Was jedoch die Prozesse eint: Es findet eine Reduktion der Vielfalt der verwendeten Praktiken in einem Bereich statt. Vereinheitlichung ist also nicht dasselbe wie die Diffusion – d. h. die Verbreitung – einer Praktik. Vielmehr geht es darum, ob Unterschiede zwischen den Praktiken der Akteure abnehmen oder nicht.⁹

⁹ Timmermans und Epstein betonen in ihrer Definition von Standardisierung ebenfalls die Herstellung von Uniformität: „we define standardization as a process of constructing uniformities across time and space“, vgl. Timmermans/Epstein, *World of Standards*, S. 71. Während die beiden Autoren aber auf eine bestimmte Art der Herstellung der Uniformität schauen – nämlich durch die „generation of agreed-upon rules“ – bleibt unser Verständnis von Vereinheitlichung offen für verschiedene Arten.

Unser Begriffsverständnis ist nicht nur im Ausdruck ‚Vereinheitlichung‘ selbst angelegt. Der Ausdruck impliziert eine Veränderung über die Zeit, im Gegensatz zu Einheitlichkeit oder Ähnlichkeit als Zustand. Vielmehr folgt dieses Verständnis auch aus der praxistheoretischen Intuition, soziale Phänomene prozessual zu denken und zu erklären:¹⁰ Akteure können bestimmte Aktivitäten, sei es etwa das Schreiben von Romanen oder das Vergleichen der Macht von Staaten, prinzipiell immer auf unterschiedliche Weise ausführen. Wenn verschiedene Akteure eine zunehmend ähnlicher werdende Ausführungsweise wählen, mithin dieselben Praktiken verwenden, ist dies erklärungsbedürftig. Und aus praxistheoretischer Sicht muss die Erklärung erfolgen über das Zusammenwirken von Praktiken, die diesen Zustand – die Ähnlichkeit der Praktiken – hervorbringen.

Der Gegenbegriff zu Vereinheitlichung ist Diversifizierung: die Zunahme der Vielfalt der verwendeten Praktiken in einem Bereich. Dass sich Vereinheitlichungsprozesse beobachten lassen, schließt allerdings nicht aus, dass gleichzeitig im selben Bereich auch Diversifizierungsprozesse stattfinden. Zum einen können Akteure – je nach Gesichtspunkt – in ihren Praktiken zugleich ähnlicher und verschiedener werden; es können sich etwa bestimmte Vergleichspraktiken durchsetzen, während sich gleichzeitig das durch diese Vergleichspraktiken produzierte Vergleichswissen vervielfältigt. Zum anderen kann es in einem Bereich sowohl Vereinheitlichungsdynamiken als auch Diversifizierungsdynamiken geben, die sich wechselseitig beeinflussen, etwa wenn eine zunehmende Diversifizierung zu Forderungen nach stärkerer Vereinheitlichung führt oder, umgekehrt, wenn die Problematisierung von Vereinheitlichungsdynamiken mit Forderungen nach Vielfalt (oder Singularitätspostulaten) einhergeht.

Schließlich bedeuten Vereinheitlichungsprozesse nicht das Ende von Diversität.¹¹ So sind beispielsweise auch fragmentierte Formen von Vereinheitlichung denkbar, bei denen nicht alle Akteure in einem Bereich etwas auf ähnliche Weise tun, sondern sich

¹⁰ Vgl. etwa Nicolini, Davide: Practice Theory, Work, and Organization. An Introduction, Oxford 2012, S. 3.

¹¹ Vgl. etwa Sahlin, Kerstin / Wedlin, Linda (2008): Circulating Ideas. Imitation, Translation and Editing. In: Greenwood, Royston / Oliver, Christine / Suddaby, Roy / Sahlin, Kerstin (Hg.): The SAGE Handbook of Organizational Institutionalism, London 2008, S. 218–242.

stattdessen ein Nebeneinander von Gruppen von Akteuren mit ähnlichen Praktiken herausbildet. Ein Beispiel wäre das Nebeneinander mehrerer Gruppen von Computernutzern, die Windows, Apple oder Linux verwenden. Wie insbesondere der soziologische Neo-Institutionalismus hervorgehoben hat, kann es ferner bei Vereinheitlichungsprozessen zu Formen des „decoupling“ kommen, bei denen Organisationen nach außen so tun, als würden sie bestimmte Praktiken übernehmen, aber intern doch (weiterhin) andere Praktiken verwenden.¹² So entsteht der Eindruck eines Vereinheitlichungsprozesses, obwohl die Praktiken divers bleiben.

Es bietet sich an, Vereinheitlichungsprozesse unter dem Gesichtspunkt von Vergleichspraktiken zu untersuchen. Das Behaupten, das Anstreben oder die Beobachtung von Vereinheitlichung impliziert Vergleiche. Dies betrifft nicht nur die Vereinheitlichungsprozesse in den untersuchten Bereichen (die *communities of practice*, Praxisformationen, Felder, usw. sein können), sondern auch das eigene Forschungsdesign: Man kann Prozesse der Vereinheitlichung und Diversifizierung nicht untersuchen, ohne zu vergleichen. Sind die Praktiken in einem Bereich zu einem Zeitpunkt t_1 anders – sei es einheitlicher, sei es vielfältiger – als zu einem Zeitpunkt t_2 ? Wenn ja, wie lässt sich diese Veränderung erklären? Auf welchen Bereich und auf welche Praktiken abgehoben wird und welche Ähnlichkeiten und/oder Unterschiede dabei betont werden, hängt vom Forschungsinteresse ab. Wenn man Prozesse der Vereinheitlichung untersucht, sollte man also seinen ‚Vereinheitlichungsverdacht‘ offenlegen und möglichst präzise benennen, welche Praktiken man im Hinblick auf welche Veränderungen untersuchen (und damit auch: vergleichen) möchte.

¹² Boxenbaum, Eva / Jonsson, Stefan: Isomorphism, Diffusion and Decoupling. Concept Evolution and Theoretical Challenges. In: Greenwood, Royston / Oliver, Christine / Lawrence, Thomas B. / Meyer, Renate E. (Hg.): The SAGE Handbook of Organizational Institutionalism, Thousand Oaks 2017, S. 77–101.

3 Prozesse der Vereinheitlichung praxistheoretisch gedacht

Unserer praxistheoretischen Untersuchungsperspektive entsprechend gehen wir davon aus, dass Prozesse über das Zusammenspiel verschiedener Praktiken beschreibbar sind. Vereinheitlichungsprozesse bestehen darin, dass bestimmte Praktiken in einem Bereich ähnlicher werden. Für heuristische Zwecke erscheint es sinnvoll, mehrere Prozesse von Vereinheitlichung zu unterscheiden, die auf unterschiedliche Bündelungen und Verknüpfungen von Praktiken abzielen.¹³

(a) Vereinheitlichung kann das Resultat der *Setzung* von Regeln für die Ausführung von Praktiken durch autoritative Instanzen sein, d. h. durch Akteure, die von anderen Akteuren als kompetent angesehen werden, darüber zu entscheiden, welche Praktiken auf welche Weise wofür verwendet werden. Dies kann ein Staat sein, der durch Gesetze bestimmte Tätigkeiten reglementiert, aber auch Berufsverbände, die Regeln für ihre Mitglieder festlegen. Dieses Verständnis von Vereinheitlichung liegt etwa dem „coercive isomorphism“ im soziologischen Neo-Institutionalismus und Bourdieus Überlegungen zur Rolle von symbolischer Herrschaft zugrunde.¹⁴ In beiden Fällen werden die Praktiken einer Vielzahl von Akteuren dadurch koordiniert, dass ein Akteur eine bestimmte Art der Ausführung der Praktiken vorschreibt und sich andere Akteure daran orientieren. Es ist anzunehmen, dass Vergleiche hier in mindestens zweierlei Weise eine Rolle spielen. Zum einen ist anzunehmen, dass die Setzung von Regeln nicht beliebig, sondern durch die Abwägung von Alternativen – d. h. vergleichsbasiert – erfolgt. Zum anderen dürften Vergleiche eine Rolle spielen, wenn es darum geht, wie die Kompetenz jener autoritativen Instanzen von anderen Akteuren bewertet und deren Autorität dadurch über die Zeit bestätigt oder unterminiert wird. Wenn bessere Praktiken bzw. Alternativen für die Ausführung bestimmter Praktiken von den Akteuren erkannt werden, dürfte dies Auswirkungen auf die Legitimität der autoritativen Instanz haben.

¹³ Dazu systematisch: Shove, Elizabeth: *Connecting Practices. Large Topics in Society and Social Theory*, London 2023.

¹⁴ Siehe DiMaggio / Powell, *Iron Cage*, S. 150–151 und Bourdieu, Pierre: *Über den Staat*, Frankfurt a. M. 2014.

(b) Vereinheitlichung kann das Resultat von *Aushandlung* sein, d. h. von Prozessen, in denen sich Akteure über ihre Praktiken austauschen und ein geteiltes Verständnis passender Praktiken und deren guter Ausführung entwickeln. Auch im Fall von Aushandlungen ist grundsätzlich anzunehmen, dass sie vergleichsbasiert und durch Abwägung von Alternativen erfolgen. Das geteilte Verständnis kann formal kodifiziert werden, kann aber auch informeller Art sein und bleiben. Die Aushandlung ist oft von Spannungen gekennzeichnet – insbesondere, wenn Akteure unterschiedliche Verständnisse davon haben, was passende Praktiken sind und wie diese gut ausgeführt werden können – und kann in ihren Dynamiken durch eine ungleiche Ressourcen-Verteilung unter den Akteuren geprägt sein. Étienne Wenger beschreibt etwa Vereinheitlichungsprozesse in *communities of practice* auf diese Weise. In ihrer Interaktion im Rahmen der Ausübung gemeinsamer Tätigkeiten bilden die Mitglieder von *communities of practice* ein „shared repertoire“ an Ressourcen für die Ausübung dieser Tätigkeiten heraus.¹⁵ Dieses Repertoire unterliegt für Wenger aber ständiger Aushandlung und bleibt dadurch fortwährend dynamisch. Die Aushandlungsprozesse können zudem auf unterschiedliche Weise ablaufen. Während *communities of practice*-Ansätze eher auf die Herausbildung informeller geteilter Repertoires abheben, die nicht oder nur teilweise formal kodifiziert sind, können Aushandlungsprozesse unter Praktiker*innen auch die Form von Verhandlungen über gemeinsame formale Standards annehmen.¹⁶

(c) Vereinheitlichung kann das Resultat von *sozialen Kämpfen* sein. Während bei Konzeptualisierungen von Vereinheitlichung als Aushandlungsprozesse meist Verständigungsprozesse zwischen Praktiker*innen in den analytischen Fokus rücken, gibt es auch Konzeptualisierungen, die Vereinheitlichung stärker konfliktiv denken: als Prozess, in dem Akteure ihre Ressourcen-Vorteile ausnutzen, um bestimmte Praktiken durchzusetzen – auch gegen den Willen anderer Akteure – und so diese Praktiken zu dominanten Praktiken machen. Ein Beispiel für eine solche Konzeptualisierung sind die symbolischen Kämpfe, die für Bourdieu in sozialen Feldern stattfinden, vor allem wenn es in diesen Feldern keine symbolische

¹⁵ Wenger, Étienne: *Communities of Practice. Learning, Meaning, and Identity*, Cambridge 1998.

¹⁶ Kramper, Peter: *The Battle of the Standards. Messen, Zählen und Wiegen in Westeuropa 1660–1914*, München 2019.

Hegemonie gibt.¹⁷ Weitere Beispiele sind die Entstehung von dominanten Narrativen in politischen Deutungskämpfen und Marktdynamiken,¹⁸ in denen sich manche Produkt-Hersteller gegen andere so stark durchsetzen, dass ihr Produkt den Markt beherrscht und zu einem *de-facto*-Standard wird. Vergleichspraktiken können sich im Fall von sozialen Kämpfen etwa darauf beziehen, wie sich die Akteure als Konkurrenten begreifen, also wie sie sich miteinander vergleichen im Hinblick auf ein als knapp angenommenes materielles oder symbolisches Gut, um das sie konkurrieren.¹⁹

(d) Vereinheitlichung kann mittels *Imitation* stattfinden. Wenn Akteure die Praktiken bestimmter Akteure als nachahmenswert erachten und deshalb diese Praktiken imitieren, werden ihre Praktiken ähnlicher. Die Gründe für Imitation können vielfältig sein: Der soziologische Neo-Institutionalismus betont beim mimetischen Isomorphismus etwa Unsicherheiten über das richtige Verhalten, was Akteure dazu bringt, sich an anderen, vermeintlich erfolgreichen oder anerkannten Akteuren zu orientieren und deren Praktiken zu übernehmen.²⁰ Es können sich aber auch normative Verständnisse von *good practices* oder *best practices* herausbilden. Ebenso können bestimmte Personen, Institutionen etc. diskursiv zu Vorbildern gemacht werden. Ihre Praktiken gelten für andere Akteure fortan als imitierenswert. Schließlich ist auch denkbar, dass aufgrund bestimmter Diskurse Praktiken ‚in Mode‘ kommen und deshalb von vielen Akteuren übernommen werden, um dadurch einen bestimmten sozialen Status bzw. eine bestimmte soziale Gruppenzugehörigkeit zu signalisieren. Prozesse der Nachahmung basieren fundamental auf Vergleichspraktiken, die zudem häufig eng mit Bewertungspraktiken zusammenhängen bzw. zugleich Bewertungspraktiken sind. Offensichtlich ist dies etwa, wenn Praktiken als *best practices* ausgezeichnet werden, was einen Vergleich mit anderen Praktiken voraussetzt und zugleich eine Bewertung („besser als alle anderen“) zum Ausdruck bringt.

¹⁷ Bourdieu, Pierre: The Social Space and the Genesis of Groups. In: Theory and Society 14, 6 (1985), S. 723–744; Bourdieu, Pierre / Wacquant, Loic: An Invitation to Reflexive Sociology, Cambridge 1992.

¹⁸ Krebs, Ronald R.: How Dominant Narratives Rise and Fall. Military Conflict, Politics, and the Cold War Consensus. In: International Organization, 69, 4 (2015), S. 809–845.

¹⁹ Zur Rolle von Vergleichspraktiken in Situationen von Konkurrenz, Wettbewerb und Konflikt: Albert, Mathias et al.: Vergleichen unter den Bedingungen von Konflikt und Konkurrenz (Praktiken des Vergleichens. Working Paper des SFB 1288, 1), Bielefeld 2019.

²⁰ DiMaggio / Powell, Iron Cage.

Prozesse wie diese sind voraussetzungsreich und durch die Praxisformationen geprägt, in denen sie stattfinden. Der erste Prozess funktioniert nur, wenn es als autoritativ anerkannte Instanzen gibt. Ob der zweite oder dritte Prozess stattfindet, hängt u. a. davon ab, ob die Akteure ihre Beziehungen eher kooperativ oder konfliktiv denken. Der vierte Prozess erfordert eine gewisse Sichtbarkeit der Praktiken anderer Akteure, weil nur so diese Praktiken nachgeahmt werden können. Viele Vereinheitlichungsprozesse basieren auf Praktiken des „cross-referencing“²¹ – also des Zueinander-in-Beziehung-Setzens verschiedener Kontexte –, die wiederum ermöglicht werden durch Praktiken, durch welche allgemeine Regeln zirkulieren (wichtig für den ersten und zweiten Prozess) oder durch welche Akteure Wissen über die Praktiken anderer Akteure erlangen (wichtig für den vierten Prozess). Die Analyse der Praxisformationen ermöglicht es in diesem Sinne, die Möglichkeitsbedingungen der Vereinheitlichungsprozesse herauszuarbeiten.

Die vier beschriebenen Prozesse bilden keine abgeschlossene Liste. Wir verstehen sie vielmehr als eine erste Strukturierung verschiedener Konzeptualisierungen von Vereinheitlichung, die weiterentwickelt und ausgebaut werden kann und soll. Wir wollen offen untersuchen, welche Prozesse der Vereinheitlichung empirisch vorzufinden sind und durch welche Wechselwirkungen von Praktiken sie geprägt sind – und das können eben auch Wechselwirkungen von Praktiken jenseits der vier genannten Prozesse sein. Dabei interessieren wir uns nicht nur für einzelne Vereinheitlichungsprozesse, sondern auch für die Kombinationen, in denen sie typischerweise auftreten. Beispielsweise kann der Erfolg von Akteuren im Wettstreit mit anderen Akteuren dazu führen, dass weniger erfolgreiche Akteure ihre Praktiken nachahmen. Ebenso können sich in einem Wettbewerb um Marktanteile zwei oder drei Wettbewerber durchsetzen, die sich dann auf einen Standard einigen. Wenn sich Akteure im politischen Wettbewerb durchsetzen, Wahlen gewinnen und dadurch in Regierungspositionen kommen, haben sie die Möglichkeit, über Gesetze bestimmte Regeln für Praktiken festzulegen und diese so zu standardisieren.

²¹ Shove, *Connecting Practices*, S. 59–72.

4 Das Verhältnis zwischen Vereinheitlichungsprozessen und Vergleichspraktiken

In diesem Working Paper fokussieren wir nicht Prozesse der Vereinheitlichung an sich, sondern ihr Zusammenspiel mit Vergleichspraktiken. Vergleichspraktiken können zum einen Gegenstand der Vereinheitlichung sein, sie können zum anderen aber auch – wie im vorherigen Abschnitt angedeutet – selbst ein prägender Teil der Wechselwirkungen von Praktiken sein, die Vereinheitlichungsdynamiken generieren. Wir unterscheiden entsprechend vier Dimensionen des Verhältnisses zwischen Vereinheitlichungsprozessen und Vergleichspraktiken:

Erstens können Vereinheitlichungsprozesse dazu führen, dass Situationen als „vergleichbar“ gelten. Timmermans und Epstein schreiben etwa, dass die Schaffung von Standards verstanden werden kann als „the meeting of numerous parties with the aim of obtaining legitimate coordination, comparability, and compatibility across contexts“.²² Sie sehen Vereinheitlichung in diesem Sinne als Voraussetzung für Vergleichbarkeit. Aus unserer Sicht ist das Verhältnis jedoch komplexer: Verschiedene Kontexte können auch ohne Vereinheitlichungsprozesse verglichen werden. Nur werden sie dann wohl nicht als gleich wahrgenommen werden. Wenn Timmermans und Epstein von „comparability“ sprechen, dann meinen sie also nicht die prinzipielle Möglichkeit, verschiedene Kontexte zu vergleichen. Vielmehr fassen sie darunter eine von einer Gruppe von Akteuren geteilte Wahrnehmung, dass ausgewählte Kontexte so ähnlich sind – oder präziser formuliert: durch Standards so ähnlich gemacht wurden –, dass sie trotz aller Unterschiede in wesentlichen Aspekten gleich *und deshalb* vergleichbar sind. Vereinheitlichung ist in diesem Sinne keine Voraussetzung für Vergleichen, sondern eine soziale Konvention für (vermeintlich) gutes oder richtiges Vergleichen.

Zweitens können die Vereinheitlichungsprozesse die Vergleichspraktiken selbst betreffen. Die Vereinheitlichungsprozesse können sich auf verschiedene Aspekte der Vergleichspraktiken beziehen: auf grundlegende Vergleichbarkeitsannahmen, d. h.

²² Timmermans / Epstein, World of Standards, S. 75.

was überhaupt sinnvoll miteinander verglichen werden kann, auf die *comparata* und *tertia*, aber auch auf die Modi des Vergleichens – etwa ob bestimmte quantitative oder visualisierende Praktiken verwendet werden.

Drittens können Akteure Vergleichspraktiken nutzen, um Argumente für oder gegen Vereinheitlichungsprozesse zu entwickeln. Die Akteure können einerseits versuchen, andere Akteure davon zu überzeugen, dass Vereinheitlichung erstrebenswert ist, etwa indem sie eine zu große und mithin problematische Vielfalt von Praktiken konstatieren und sie dann mit den Vorteilen von standardisierten Praktiken, in einer imaginierten Zukunft, kontrastieren. Die Akteure können aber andererseits auch Vereinheitlichungsprozesse ablehnen, für mehr Diversität werben sowie mögliche Wege zur Herstellung von Diversität (bzw. Diversifizierung) aufzeigen.

Viertens können Vergleichspraktiken ein Motor von Vereinheitlichungsprozessen sein. Vergleichspraktiken ermöglichen nicht nur Vorstellungen von Vereinheitlichung und Debatten über Vereinheitlichungsprozesse. Sie können auch Dynamiken generieren, die diese Prozesse befördern. Hochschul-Rankings wirkten beispielsweise als „engines of anxiety“,²³ die Hochschulen dazu brachten, bestimmte Publikations- und Anstellungspraktiken einzusetzen, um einen möglichst guten Rang in den Rankings zu erzielen, sowie als Mechanismus zur Herstellung von Konkurrenz, der Anreize zur gegenseitigen Imitation wie auch Abgrenzung schaffen kann.²⁴ Mit anderen Worten: Rankings schaffen einen Vergleichsdruck, der eine Verbreitung bestimmter, dem Rang in den Rankings förderlicher Praktiken auslöst und so die Praktiken der Hochschulen tendenziell stärker vereinheitlicht; zugleich aber lassen sie in spezifischen Hinsichten – mit Blick auf die von den Rankings propagierten Leistungsexzellenz – Diversität als erstrebenswertes Gut erscheinen.

In unserer Forschung wollen wir quellenbasiert solchen und anderen Formen des Zusammenspiels zwischen Vergleichspraktiken und Vereinheitlichungsprozessen

²³ Espeland, Wendy N. / Sauder, Michael: Engines of Anxiety. Academic Rankings, Reputation, and Accountability, New York 2016.

²⁴ Brankovic, Jelena / Ringel, Leopold / Werron, Tobias: How Rankings Produce Competition. The Case of Global University Rankings. In: Zeitschrift für Soziologie 47, 4 (2018), S. 270–288.

nachspüren, sie beschreiben und erklären. Wann spricht man in einem bestimmten Bereich überhaupt von Vereinheitlichung? Wann treten Vergleichspraktiken auf und mit Vereinheitlichungsprozessen in Zusammenhang? Welche Bedingungen machen es wahrscheinlicher, dass Vergleichspraktiken vereinheitlicht werden, dass Vergleichspraktiken Vereinheitlichungsprozesse befördern oder Vereinheitlichungsprozesse so erfolgreich problematisieren, dass stattdessen Diversifizierungsprozesse befördert werden? Wie treten schließlich solche Prozesse ihrerseits miteinander in Zusammenhang? Müssen Vergleichspraktiken beispielsweise vereinheitlicht sein, um ein wirkmächtiger Motor für Vereinheitlichungsprozesse zu sein? Können Vereinheitlichung und Diversifizierung gar in einen Zusammenhang gegenseitiger Bedingung und Steigerung treten, und unter welchen Voraussetzungen wird dies möglich und wahrscheinlich?

5 Empirische Einblicke

Aus unserer Sicht ist das Verhältnis zwischen Vergleichspraktiken und Vereinheitlichungsprozessen eine offene empirische Frage. Das Verhältnis muss also nicht in allen Praxisformationen alle vier Dimensionen aufweisen. Eine nicht unwichtige Frage ist deshalb, wann – d. h. unter welchen Bedingungen – die verschiedenen Dimensionen auftreten und wie sie in Wechselwirkung treten. Dieser Abschnitt verfolgt in diesem Sinne ein doppeltes Ziel: Zum einen möchte er das Potential des bisher entwickelten konzeptuellen Rahmens mit empirischen Beispielen illustrieren; zum anderen möchte er erste Einblicke in das Verhältnis von Vergleichspraktiken und Vereinheitlichungsprozessen generieren, die dann im Rahmen weiterer Forschungen vertieft werden können.

Die empirischen Beispiele sind aus diesem Grund bewusst breit gewählt: die Entwicklung rassistischer Vergleiche (5.1), die Entwicklung des literarischen Feldes (5.2), Diskussionen um Standards im Automobilbau (5.3) und in der Immobilienbewertung (5.4), Debatten um weltpolitischen Wandel (5.5), die Verbreitung von Rankings (5.6) und Vergleiche zwischen Metropolen und ihren Kolonien (5.7). Diese Beispiele decken natürlich nur einen Teil der Vereinheitlichungsprozesse der letzten

Jahrhunderte ab. Aber sie geben dennoch Einblicke in mehrere wesentliche Aspekte des Ordners und Veränderns der Welt: koloniale und rassistische Hierarchien, kapitalistische Marktdynamiken, weltpolitische Veränderungen und schließlich die Verbreitung eines Leistungsdiskurses in vielen sozialen Feldern.

5.1 Erzwungene Vereinheitlichung: rassistische Vergleiche

Wo Menschen aus verschiedenen Regionen der Welt, verschiedenen Kulturkreisen, aber auch aus verschiedenen Staaten aufeinandertreffen, nutzen sie Vergleiche, um Bekanntes und Unbekanntes einzuteilen, und ordnen damit die Welt um sich herum. Dieser Zustand trifft auch auf die Karibik mit dem Beginn der europäischen Expansion im 15. Jahrhundert und dem hiernach einsetzenden Sklavenhandel zu. Durch den neuen außereuropäischen Kulturkontakt entstand von europäischer Seite aus ein Druck zur Versicherung der europäischen Superiorität sowie der Rechtfertigung der Versklavung indigener und später afrikanischer Bevölkerungen. Hierbei kam spätestens ab dem 18. Jahrhundert dem Begriff der „Rasse“/*race/raza* eine besondere Bedeutung zu. Im Rahmen des Teilprojektes F01 verstehen wir den Begriff „Rasse“ als eine über Jahrhunderte tradierte und verfestigte Vergleichsformation, die im Verbund mit weiteren *comparata*, z. B. Klima und Geschlecht, seltener auch Religion, zusammen auftritt. Diese Vergleichsformation formte in höchstem Maße politische und kulturelle Diskurse und Normen insbesondere in unserem Untersuchungszeitraum 1791–1912.²⁵ Der Begriff selbst bezieht sich auf Praktiken des Vergleichens von körperlichen Merkmalen, die der Unterscheidung und Klassifikation von Individuen dienten.

Bereits die semantische Verfestigung bzw. Vereinheitlichung des Wortes *race*²⁶ seit seinem ersten Auftauchen im 12. Jahrhundert als Einteilung von Menschengruppen

²⁵ Vgl. Schaub, Jean-Frédéric: *Pour une Histoire Politique de la Race*, Paris 2015, S. 124; Rohland, Eleonora: *Entangled History and the Environment? Socio-Environmental Transformations in the Caribbean, 1492–1800*, Trier / New Orleans 2021, S. 58–59.

²⁶ Dabei wird die Vereinheitlichung von Sprache(n) in diesem Kontext als ein technischer Vorgang der Schaffung eines Standards semantischer Natur verstanden. Hierzu zum Beispiel Eichinger, Ludwig Maximilian: *Normierung und Standardisierung der deutschen Sprache*. In: Jia, Wenja: *Sprache als Brücke der Kulturen. Sprachpolitik und Sprachwirklichkeit in Deutschland und China*, Beijing 2015, S. 168–184.

anhand ihrer Wertigkeit ist von Interesse.²⁷ Die Etymologie des Wortes *race* (en./fr.), *raza* (es.), *raça* (p.), *razza* (it.), „Rasse“ (de.) scheint in allen Sprachen ähnlich oder gleich zu sein. Dabei ist die Herkunft des Wortes nicht gänzlich geklärt und wird weiterhin diskutiert. Es stehen vor allem das lateinische *radix* (Wurzel), aber auch das arabische Wort *ra's* (Kopf) als mögliche Ursprungsformen zur Debatte. Das Französische Etymologische Wörterbuch verortet die Herkunft allerdings mit vielversprechenden Argumenten in das lateinische *ratio*. Eine erste systematische Benutzung des Wortes *razza* als semantische Vereinheitlichung in der Pferdezucht und darauffolgende Verbreitung in andere romanische Sprachen könnte aus dem Italienischen heraus erfolgt sein.²⁸

Gegen Ende der spanischen Reconquista im 15. Jahrhundert entwickelte sich der Begriff der *limpieza de sangre* (wörtlich: „Reinheit des Blutes“). In diesem Kontext wurden Juden und Muslime als eigene *raza* bezeichnet, wobei der Begriff *raza/race* besonders in Frankreich bis zur französischen Revolution auch auf adlige Familien angewandt wurde, die sich durch eine Nobilität (*noblesse de race*) von der *noblesse de robe* unterschieden, was einer *limpieza de sangre* recht nahekommt. In beiden Fällen bezog sich *race/raza* jedoch auf den Aspekt der Genealogie und der Blutsverwandtschaft (englisch „*lineage*“) und trug noch nicht die biologistischen Untertöne des 19. und frühen 20. Jahrhunderts.²⁹ Spätestens in den Schriften des 18. Jahrhunderts wurde die Kategorie „Rasse“ auf Menschen aus unterschiedlichen

²⁷ Hierzu Heng: „Race’ is one of the primary names we have [...] to demarcate human beings through differences among humans that are selectively essentialized as absolute and fundamental, in order to distribute positions and powers differentially to human groups. Race-making thus operates as specific historical occasions in which strategic essentialisms are posited and assigned through a variety of practices and pressures, so as to construct a hierarchy of peoples for differential treatment“. Vgl. Heng, Geraldine: *The Invention of Race in The European Middle Ages*, Cambridge 2018, S. 3.

²⁸ Geulen spricht sich für eine Herkunft aus dem Arabischen aus, da er die erste systematische Benutzung des Wortes *raza* in den spanischen Kontext verortet, schließt aber eine Verbreitung aus Italien heraus ebenfalls nicht aus. Vgl. Geulen, Christian: *Geschichte des Rassismus*, München 2021, S. 15. Ausgiebig zu „Rasse“: „ratio“, in: *Französisches etymologisches Wörterbuch von Walther von Wartburg*. Band X, S. 105–118, <https://lecteur-few.atilf.fr/index.php/site/index> [Zuletzt abgerufen am 29.08.2023] und auch Partridge, Eric: *Origins. A Short Etymological Dictionary of Modern English*, Oxon 1961, S. 2263.

²⁹ Dabei hängt der Vorstellung einer *noblesse de race* eine Gottgegebenheit dieses Standes an, wodurch die Kategorie *race* mit der der Religion verbunden wird. Vgl. Nagle, Jean : *Un orgueil français. La vénalité des offices sous l’Ancien Régime*, Paris 2008, S. 61–66 und 136 f. Auch: Geulen, Rassismus, S. 36–38, Cañizares-Esguerra, Jorge: *Demons, Stars and the Imagination. The Early Modern Body in the Tropics*. In: Isaac, Ben / Eliav-Feldon, Miriam / Ziegler, Yossi (Hg.): *The Origins of Racism in the West*, Cambridge 2009, S. 313–325, sowie: Feros, Antonio: *Speaking of Spain. The Evolution of Race and Nation in the Hispanic World*, Cambridge 2017, S.55–61.

Weltregionen im kolonialen Kontext ausgedehnt und vermehrt angewandt. Insbesondere Naturforscher und weitgereiste Wissenschaftler nahmen Einteilungen von Personengruppen vor, um eine Vergleichbarkeit zwischen Menschengruppen, Völkern, Ländern und somit der Welt herzustellen. Dabei wurden durch Vergleiche vor allem phänotypische Unterschiede beschrieben. Diese wurden über den Zusammenhang der geographischen Lage und des Klimas mit Intelligenz, Fähigkeit zum Aufbau eines Staates und der Kultur in Verbindung gebracht.³⁰ So wird beispielsweise in den Konzepten von Mono- und Polygenese – Ideen über den Ursprung der Menschheit aus einer bzw. verschiedener, voneinander unabhängiger „Rassen“ – sowie in der Beschreibung von afrikanischen Menschen immer wieder das Wort „Rasse“/race benutzt.³¹ Voltaire hält in seinem *Essai sur les mœurs* fest: „La race des nègres est une espèce d'hommes différente de la nôtre, comme la race des épagneuls l'est des lévriers.“ Dabei benutzt er zur Kenntlichmachung einen Vergleich aus der Hundezucht, indem er zwei Hunderassen auf die Unterschiedlichkeit ihrer Art hin vergleicht. Im weiteren Verlauf seiner Ausführungen zeigt er die Superiorität des Europäers auf, indem Afrikaner und Europäer auf ihre geistige Kapazität hin verglichen werden.³²

Die Einteilung von Menschen in Menschengruppen unter der Kategorie „Rasse“ und ihr „othering“ bzw. schon die grundlegende Unterscheidung des Fremden vom Bekannten funktioniert über Vergleiche.³³ Diese Vergleichspraktiken, die in der Unterscheidung von Menschengruppen häufig in Hinsicht auf die „Rassewertigkeit“ der jeweils anderen Gruppe im Untersuchungszeitraum ausgeführt wurden, beinhalten „Rasse“ als zentrale Kategorie. Diese wurde über Vergleiche von

³⁰ Vgl. Gregory, Mary Efronini: *Evolutionism in Eighteenth Century French Thought*, New York 2008, S. 217.

³¹ Dabei ist nicht gesagt, dass Konzepte von „Rasse“ im Sinne einer Unterscheidung von Menschen verschiedener Weltregionen nicht bereits vorher bestanden. Jedoch taucht „Rasse“ als Quellenbegriff in diesem Kontext noch nicht auf. Das Französische Etymologische Wörterbuch verortet die ersten Benutzungen des Wortes „Rasse“ im Sinne einer Zugehörigkeit von Menschen zu einer Spezies frühestens in das 16. Jahrhundert. Vgl., FEW, S. 116.

³² Voltaire: *Œuvres de Voltaire Tome XVII. Essai sur les mœurs. Tome III*, 1829, S. 358 f.

³³ Zum Othering und der Unterscheidung des Fremden vom Bekannten sowie der generellen Einteilung von Menschen in Menschengruppen haben Renn und Hirschauer einige Beispiele geliefert. Letzterer hat hierzu eine Theorie der Humandifferenzierung entworfen. Siehe Kapitel 6 in: Renn, Joachim: *Performative Kultur und multiple Differenzierung*, Bielefeld 2014 und Hirschauer, Stefan: *Un/doing Differences. Praktiken der Humandifferenzierung*, Weilerswist 2017, sowie Hirschauer, Stefan: *Menschen unterscheiden. Grundlinien einer Theorie der Humandifferenzierung*. In: *Zeitschrift für Soziologie* 50, 3–4 (2021), S. 155–174.

Menschengruppen, ihrem Lebensraum und ihren Gepflogenheiten, wie eingangs schon erwähnt, mit anderen Kategorien wie Klima, Geschlecht, Klasse oder auch Religion in Verbindung gebracht. In unterschiedlichen Kontexten wurde der Begriff „Rasse“ quasi einheitlich verwendet, indem er als hierarchiebildender Begriff eine Vergleichspraxis darstellte, um innerhalb von Gesellschaften, einem Standard ähnlich, ordnend zu wirken und die verschiedenen Menschengruppen nach ihrer Wertigkeit einzuordnen. Der generelle Vorgang der Unterteilung von Menschen in Menschenrassen, ihr Vergleich anhand von Kategorien und damit eine generelle Annahme von Gleichartigkeit und/oder Ungleichartigkeit bzw. das Herstellen einer Rangstufe innerhalb dieser rassistischen Vergleichspraktiken stellt in der Art und Weise, wie Vergleiche ausgeführt werden, einen Überschneidungspunkt zur Ranking-Fallstudie in Abschnitt 5.6 dar. Dabei verbinden sich auch bei uns Vergleichs- und Bewertungspraktiken miteinander, auch wenn die rassistischen Bewertungspraktiken in unserem Fall ein eher statisches Ranking von Menschengruppen mit dem weißen Europäer an der Spitze und eben kein dynamisches wie in der Ranking-Fallstudie darstellen. Als Erklärung für die Unterschiede bei der Einteilung dieser Menschengruppen in „Rassen“ wurden häufig klimatische Faktoren angeführt. Hier griffen Naturforscher auf bereits in der Antike vorhandenes Wissen aus der Humoralpathologie zurück.³⁴ So wurden beim Vergleich von Menschengruppen verschiedener Weltregionen zur Ermittlung der Wertigkeit ihrer „Rasse“ nicht nur der Phänotyp bzw. biologistische *comparata* herangezogen, sondern ebenfalls das Klima der Regionen, in denen sie leben. Allerdings muss nicht gesondert erwähnt werden, dass bei Vergleichen im Hinblick auf die „Rassewertigkeit“ die Europäer an oberster Stelle standen. Hervorzuheben ist die epochenübergreifende und transnationale Stabilisierung der *comparata* „Rasse“ und Klima, die als standardisierte Vergleichskategorien im argumentativen Verbund auftraten und damit die eingangs erwähnte Vergleichsformation bilden. Dies soll im Folgenden an drei Beispielen erläutert werden.

³⁴ Wey Gomez, Nicolás: *The Tropics of Empire. Why Columbus Sailed South to the Indies* (Transformations. Studies in the History of Science and Technology), Cambridge 2008; Cagle, Hugh: *Assembling the Tropics. Science and Medicine in Portugal's Empire, 1450–1700* (Studies in Comparative World History), Cambridge / New York 2018.

Carl von Linnés Ausführungen zum System der Natur und dessen Ordnung aus dem Jahr 1758 sind ein Beispiel für das gemeinsame Auftreten der *comparata* „Rasse“ und Klima. In seiner Beschreibung des Natursystems unterscheidet er „Menschenrassen“ mithilfe verschiedener äußerlicher Merkmale und Gemütszustände und verortet sie in verschiedene Klimazonen.³⁵ Auch beim Comte de Buffon finden sich klimatische Zuschreibungen in seiner geographischen Ordnung der verschiedenen „Menschenrassen“. Diese macht Buffon für die unterschiedlichen Gemüter, Gewohnheiten und auch die Intelligenz der jeweiligen „Rasse“ verantwortlich.³⁶ Es ist wichtig, festzuhalten, dass „Klima“ noch gegen Ende des 18. Jahrhunderts eher als geographische Größe im Sinne von Breitengraden (in seinem griechischen Ursprung bedeutet *klima* „Inklination“ und bezieht sich auf den Winkel der Sonne zur Erdoberfläche) zu verstehen ist, und noch nicht im modernen Sinne, als Begriff für die durchschnittliche Temperatur und Niederschlagsmenge an einem Ort/in einer Region.³⁷ Robert Renny soll hier als letztes Beispiel fungieren. In seiner 1807 erschienenen *An History of Jamaica* verbindet er klimatische und Umwelteinflüsse mit negativen Attributen wie Faulheit und Gewalt.³⁸ Deutlich wird, dass die Vereinheitlichung und Verfestigung der semantischen Bedeutung von „Menschenrassen“ vor allem ein Aushandlungsprozess zu sein scheint, der – im Sinne der Ausführungen in Abschnitt 3 – von „Wissenschaftlern“, Ärzten und Politikern vorangetrieben wird. Dabei werden Vorstellungen von Blutsreinheit, Verwandtschaft und Nobilität sowie der Humoralpathologie vermischt. Interessant für die Verfestigung und als weiteres Zeichen für eine Vereinheitlichung der Vergleichsformation ist insbesondere ihre institutionelle Annahme und Übersetzung in rechtliche Kontexte, wie dies z. B. durch den französischen *Code Noir* 1685 oder die *Déclaration du roi pour la police des noirs* 1777 und durch die Verwendung der Vergleichsformation auf institutioneller Ebene erfolgt ist.³⁹ Somit wurde die semantische Vereinheitlichung des Begriffes „Rasse“

³⁵ Linné, Carl: *Systema Naturae*. Editio decima 1758, Lipsia 1894, S. 20–22.

³⁶ Comte de Buffon, George-Louis Leclerc: *The Geographical and Cultural Distribution of Mankind*. In: Chukwudi Eze, Emmanuel (Hg.): *Race and the Enlightenment. A Reader*, Cambridge 1997, S. 22 f.

³⁷ Mauelshagen, Franz: *Climate as a Scientific Paradigm — Early History of Climatology to 1800*. In: White, Sam / Pfister, Christian / Mauelshagen, Franz (Hg.): *The Palgrave Handbook of Climate History*, Basingstoke 2018, S. 565–88.

³⁸ Renny, Robert: *An History of Jamaica*, London 1807, S.160–162.

³⁹ Zu letzterem Punkt ist die Benutzung der Vergleichsformation durch Napoleon Bonaparte zur Rechtfertigung einer „besonderen“ Rechtsstellung der Personen auf Saint-Domingue ein Beispiel. Siehe: Bonaparte, Napoleon: *Œuvre de Napoléon Bonaparte*. Tome Troisième, Paris 1821, S. 177 f.

sowie die Vergleichsformation aus dem literarisch-sprachlichen Feld durch Institutionen wie Staaten oder die Kirche in eine gesetzlich festgeschriebene bzw. gesellschaftlich normierte Hierarchie transformiert, durchgesetzt und stabilisiert. Dies ist ein Beispiel für das, was im konzeptuellen Teil dieses Working Papers als Vereinheitlichungsprozess durch Setzung beschrieben wird.

Im Zuge des transatlantischen Sklavenhandels wurde der Begriff „Rasse“ verwendet, um die Unterwerfung nicht-weißer Bevölkerungen und deren Versklavung zu legitimieren. Die eingeführten rassistischen Praktiken prägten die Erfahrungen der Menschen in diesen Gesellschaften dermaßen, dass „Rasse“ zu einer standardisierten Praktik sozialer Interaktion wurde. Die Hautfarbe definierte nicht nur die Zugehörigkeit zu den Kategorien „frei“ oder „unfrei“, sondern auch über die Jahrhunderte den Weißheitsgrad der Haut, welcher die Reinheit des Blutes eines Individuums bestimmte. Trotzdem war der Begriff „Rasse“ weder unveränderlich noch die einzige Determinante sozialer Beziehungen innerhalb von Sklavengesellschaften, wie uns die haitianische Revolution zeigt. Die haitianische Revolution, die oft vereinfacht als Konflikt zwischen Unterdrückten (Schwarzen) und Herrschenden (Weißen) beschrieben wird, war eher ein sozialer und politischer Kampf, bei dem die bestehende Ordnung in Frage gestellt wurde. Im Zentrum des Konflikts standen die politische Unabhängigkeit des Landes sowie das Recht auf Zugang zu Eigentum.⁴⁰

Trotz historischer Ereignisse wie der haitianischen Revolution wirken rassistische Praktiken, die im Kontext des transatlantischen Sklavenhandels etabliert wurden, wie die Kategorisierung von Menschen und die Vorstellung von weißer Überlegenheit, bis in die Gegenwart und prägen unser gesellschaftliches Verständnis. Auch nach der Unabhängigkeit Haitis im Jahr 1804, in einer Gesellschaft, die nicht länger sklavenhaltend und rassistisch kategorisiert war, spielte der Begriff der „Rasse“ eine zentrale Rolle – der Staat Haiti wurde zur „Schwarzen Republik“ ausgerufen. Im Jahr 1825, bei der Entschädigung von Eigentümern, die während der haitianischen Revolution enteignet worden waren, war die Hautfarbe ein entscheidendes Kriterium für die Annahme oder Ablehnung

⁴⁰ Dupuy, Alex: Rethinking the Haitian Revolution: Slavery, Independence, and the Struggle for Recognition, London 2019, S. 95 f.

einer Entschädigung durch Frankreich. Obwohl vor der haitianischen Revolution die Mehrheit der Eigentümer *people of color* waren, erhielten nur wohlhabende und politisch einflussreiche Familien eine Entschädigung, während der Rest an weiße Familien verteilt wurde, die der königlichen Macht nahestanden. Da der Prozess der Entschädigung auf Gesetzen beruhte und von einer juristischen Instanz eingeführt wurde, kann er als ein Vereinheitlichungsprozess des Typs (a), als Folge von Setzung, angesehen werden. Gleichzeitig lässt sich der Vereinheitlichungsprozess aufgrund der Tatsache, dass die Entschädigungsgesetze nicht von Juristen ausgearbeitet wurden, auch als Typ (b), als Ergebnis von Aushandlungen, verstehen.⁴¹

In Kuba war vor der Abschaffung der Sklaverei der Dialog über eine „Rassenbrüderschaft“ ein wichtiges Element für den Prozess der Unabhängigkeit von Spanien und des *nation building*. Artikel XI. der kubanischen Verfassung besagte, dass „alle Kubaner vor dem Gesetz gleichberechtigt sind. Die Republik erkennt keine persönlichen Privilegien oder Sonderrechte an“. Trotzdem gab es immer noch Hindernisse für *people of color* in Beschäftigungsverhältnissen oder bei der Bildung.⁴² Im Verfassungskonvent wurde die Frage, wer das Wahlrecht erhalten sollte, zum einen an die Rolle aller Männer in den Unabhängigkeitskriegen geknüpft, zum anderen an die Verantwortung eines jeden Bürgers gegenüber der Gesellschaft und dem Staat. Die Gegner des allgemeinen Wahlrechts für Männer griffen zu seiner Diskreditierung auf rassistische Praktiken zurück, indem sie pauschal *people of color* bzw. einer „Rasse“ die Fähigkeit zur Erfüllung ihrer Bürgerrechte absprachen. Hierbei bezogen sie sich auf die „Wissenschaft“ und den wissenschaftlichen Rassismus, den sie an den vagen Begriff der Fähigkeit koppelten. Letztlich scheiterte die Initiative zur Verhinderung des allgemeinen Wahlrechts für Männer, sodass mit der Annahme der Verfassung 1901 auch das allgemeine Wahlrecht für Männer eingeführt wurde.

⁴¹ Für die Vereinheitlichungsprozesse siehe Abschnitt 3 (a) und (b).

⁴² Kubanische Verfassung. Título IV, Sección 1, Art. XI, (1901). Das spanische Dokument kann in der virtuellen Bibliothek Miguel de Cervantes abgerufen werden. URL: https://www.cervantesvirtual.com/obra-visor/constitucion-del-21-de-febrero-1901/html/950c4b0c-f31b-484a-93b5-a2619367ee96_2.html#I_1. Zuletzt abgerufen am 10.05.2023.

Ein Beispiel für die bereits aufgezeigte Variabilität des Begriffes „Rasse“ ist das Fortbestehen diskriminierender Praktiken in Kuba nach der Gründung des neuen Staates im Jahr 1902. Obwohl in der Verfassung formal festgelegt war, dass niemand Privilegien erhalten dürfe, erfolgte in der Praxis eine Bevorzugung bestimmter Menschengruppen, die auf rassistischen Wahrnehmungen beruhte. Beispiele hierfür sind die Ungleichverteilung von Ressourcen und der uneinheitliche Zugang zu Bildung. Die zunehmende Anwendung der „Rassenwissenschaft“ in der frühen Republik Kuba wurde durch die Reorganisation der Wissenschaftsbereiche an der Universität von Havanna und den Einfluss europäischer Wissenschaftler sowie ihre Vernetzung mit kubanischen Wissenschaftlern, die ihre eigenen Experimente durchführten, vorangetrieben. Neben europäischen Wissenschaftlern hatte auch die Politik der Vereinigten Staaten Einfluss auf die Verbreitung des wissenschaftlichen Rassismus in Kuba während der frühen Republik. Die US-Militärregierung setzte sich für eine Reform der Universität von Havanna ein, die zur Zusammenlegung mehrerer Fakultäten führte. Darunter war die von Luis Montané geleitete Abteilung für Anthropologie.⁴³ Hier fand sich ein akademisches Netzwerk, in dem kubanische und nordamerikanische Anthropologen unter der Prämisse der biologischen Differenz arbeiteten, die auf die Klassifizierung der „Rasse“ reduziert wurde. Trotz der von José Martí, einem Intellektuellen und Symbol der Unabhängigkeit, entwickelten Vorstellung einer „Rassenbrüderlichkeit“ konnte sich dieser Klassifizierung nicht einmal einer der meistverehrten Generäle der kubanischen Unabhängigkeitsbewegung entziehen. General Antonio Maceo, der für seine Tapferkeit und seinen Scharfsinn auf dem Schlachtfeld den Spitznamen „Bronzetitan“ trug und aus einer farbigen, freien Familie stammte, war neben vielen anderen afrokubanischen Soldaten ein Symbol dafür, wie gelebte Gleichheit aussehen könnte. Eine anthropologische Studie unter der Leitung von Luis Montané, José Montalvo und C. de la Torre untersuchte das exhumierte Skelett von General Maceo mit Hilfe der Kranimetrie, der Vermessung von Schädeln. Das Ergebnis der Messungen diente dazu, die rassistischen Merkmale seines Skeletts zu bestimmen, wobei festgestellt wurde, dass sein Skelett die Merkmale afrikanischer Abstammung aufwies, was sich in seiner Stärke niederschlug, während sein Schädel „dem der

⁴³ Bronfman, Alejandra: Measures of Equality. Social Science, Citizenship, and Race in Cuba, 1902–1940, Chapel Hill 2004.

weißen Rasse [...] durch die Schädelkapazität näher kommt“.⁴⁴ Der von den Wissenschaftlern durchgeführte Vergleich führte nicht nur zu einer mit einem numerischen Wert bezeichneten Taxonomie der Menschen, sondern auch zu einer Hierarchie, die eine rassifizierte Praxis darstellte und die trotz der Vorstellungen einer *racial democracy*⁴⁵ aufgrund des stabilisierten Standards des „weißen Mannes“ als Optimum der „Rassewertigkeit“ Bestand hatte. Die Verwendung rassistischer Wissenschaftskategorien kann hierbei zunehmend als standardisierte Vorstellung von Wissenschaft angesehen werden, durch die der konstruierte Standard der weißen Führung legitimiert und bestätigt wurde.

Diese anthropologischen Studien bestätigten jedoch nicht nur die Vorherrschaft der Weißen, sondern stellten auch Verbindungen zwischen „Rasse“ und sozialem Verhalten her, die rassistische Stereotype rechtfertigten. Ein Beispiel hierfür ist die Studie von Fernando Ortiz aus dem Jahr 1906 mit dem Titel *La Hampa Afro-Cubana: Los negros brujos*, die sich Ideen der Kriminologie bediente, um kriminelle und spirituelle Elemente der kubanischen Gesellschaft zu untersuchen, die Nachkommen afrikanischer Menschen zugeschrieben wurden. Das Vorwort zu Ortiz' Buch stammt aus der Feder von Dr. Cesar Lombroso, einem italienischen Kriminologen, der die Auffassung vertrat, dass Kriminalität vererbbar sei.⁴⁶ Während Ortiz später in seiner Karriere zu einem Gelehrten der afrokubanischen Kultur wurde, spiegeln seine früheren Werke die anhaltende „Rassenhierarchie“ wider. Die Netzwerke innerhalb bestimmter Fachgebiete wie der Anthropologie erleichterten die Kommunikation und Zusammenarbeit zwischen Wissenschaftlern, die beispielsweise die Vermessung von Schädeln nutzten, um physische Merkmale mit Verhalten

⁴⁴ Montalvo, José et al.: *El cráneo de Antonio Maceo*. Habana 1900, S. 15, <https://nrs.lib.harvard.edu/urn-3:fhcl:473499> [Zuletzt abgerufen am 29.08.2023].

⁴⁵ Ein in Lateinamerika allgemein verwendeter Begriff (ursprünglich für Brasilien) zur Bezeichnung einer Nation, die im Allgemeinen als frei von „Rassenvorurteilen“ galt und meist im Vergleich zu den Vereinigten Staaten verwendet wurde. Die Historiker Alberto und Hoffnung-Garskof diskutieren die verschiedenen Narrative, die in diesem Konzept verwendet werden. Ein optimistisches Narrativ sieht die iberische Sklaverei als milder und die „Rassenmischung“ als verbreiteter an als in den USA, was die Länder in eine bessere Lage versetzt, Vorurteile zu überwinden. Das kritische Narrativ der „Rassendemokratie“ stellt deren Existenz in Frage, da Vorurteile fortbestanden und Minderheiten sowie der afro-lateinischen Gemeinschaft Grenzen auferlegt wurden. Siehe Alberto, Paulina Laura / Hoffnung-Garskof, Jesse: „Racial Democracy“ and Racial Inclusion. *Hemispheric Histories*. In: de la Fuente, Alejandro / Andrews, George Reid (Hg.): *Afro-Latin American Studies. An Introduction*, Cambridge 2018, S. 264–316.

⁴⁶ Ortiz, Fernando: *Hampa afro-cubana. Los negros brujos* (apuntes para un estudio de etnología criminal, Vol. 13), Madrid 1906.

und Fähigkeiten in Beziehung zu setzen. Insbesondere der Einfluss aus Europa und den USA half den kubanischen Wissenschaftlern, eine „Rassenhierarchie“ aufrechtzuhalten, indem sie ein vereinheitlichtes Klassifizierungssystem und eine rassifizierende wissenschaftliche Methode einsetzten, um dem sozialen Konstrukt der „Rasse“ Glaubwürdigkeit zu verleihen.

Die zunehmende Dichotomie von Schwarz und Weiß in Kuba gipfelte in dem als „Rassenkrieg“ bezeichneten Massaker von 1912, bei dem die Regierung versuchte, einen Protest der Unabhängigen Partei der Farbigen zu unterdrücken, wobei 5–6.000 Afrokubaner getötet wurden.⁴⁷

Die Legitimation einer „Rassenhierarchie“ wurde dadurch erreicht und zugleich bestärkt, dass eine Gemeinschaft von Wissenschaftlern bzw. „die Wissenschaft“ über die Klassifizierung von Menschengruppen entschied. Denn eine Institution oder Gemeinschaft europäischer Wissenschaftler verhalf der Kraniometrie und der Theorie der Kriminalität zur Popularität, vereinheitlichte ihre Prozesse im Sinne einer Setzung (Vereinheitlichungsprozess a) und schrieb vor, wie diese Untersuchungspraktiken angewandt werden sollten, wobei eine Norm der intellektuellen Kapazität mit Weißsein korrelierte und an die Spitze der Hierarchie gestellt wurde. Die Übernahme und Entwicklung zentraler Vergleichskategorien im kubanischen Kontext ähnelt den zentralen Vergleichsgesichtspunkten im Sinne nationalkultureller Standards und bildet einen Überschneidungspunkt mit der Fallstudie in Abschnitt 5.7.

Die im Prozess der Vereinheitlichung des „Rasse“-Begriffs relevanten Vergleichsmodi sind räumliche Vergleiche, insbesondere im Kontext der Debatte um Mono- und Polygenese oder beim Vergleich von physischen Eigenschaften von Europäern und Afrikanern, die an der geographischen Herkunft festgemacht werden. Im Weiteren finden sich vor allem im Zuge der semantischen Verfestigung des „Rasse“-Begriffs und auch bei der Verfestigung der Vergleichsformation „Rasse“-Klima-Geschlecht komplexe serielle Vergleiche als Modi. Wichtig ist

⁴⁷ Helg, Aline: *Our Rightful Share. The Afro-Cuban Struggle for Equality, 1886–1912*, Chapel Hill 1995.

darüber hinaus, dass es sich bei Vergleichen zur Einteilung von „Menschenrassen“ um wertende Vergleiche handelt.

Als Fazit lässt sich festhalten, dass wir in den hier beschriebenen Fallstudien allen voran Vereinheitlichungsprozesse finden, die sich als Setzung (Vereinheitlichungsprozess a in Abschnitt 3) sowie Vereinheitlichungsprozesse durch Aushandlung (Vereinheitlichungsprozess b in Abschnitt 3) beschreiben lassen. Es wurde dargelegt, dass hierbei die Übersetzung rassistischer Vergleichspraktiken und insbesondere der Vergleichsformation „Rasse“-Klima-Geschlecht in rechtliche Kontexte im französischen kolonialen Raum bzw. ihre Institutionalisierung im kubanischen Kontext eine entscheidende Rolle für die Durchsetzung respektive Vereinheitlichung der rassistischen Vergleichspraktiken sowie ihre langfristige Stabilisierung spielte. Dabei bestand eine Grundvoraussetzung für die rechtliche Übersetzung und Institutionalisierung der dargestellten Vergleichspraktiken in der vorherigen Vereinheitlichung und Stabilisierung dieser Vergleichspraktiken.

5.2 Vereinheitlichungsdynamiken unter Bedingungen der Unsicherheit im Bereich der Literatur

Das Teilprojekt F02 untersucht den Literaturnobelpreis und dessen Rolle im globalen literarischen Feld. Im literarischen Feld, das in hohem Maß von Unsicherheit charakterisiert ist, spielen vergleichende Beobachtung und Vereinheitlichungsdynamiken durch Nachahmung eine wichtige Rolle. Diese Vereinheitlichungsdynamiken sind vergleichbar, aber nicht ohne weiteres gleichzusetzen mit dem, was Paul J. DiMaggio und Walter W. Powell *mimetic isomorphism* nennen,⁴⁸ sofern es DiMaggio und Powell darum geht, wie Organisationen bzw. deren Strukturen ähnlicher werden, während die Vereinheitlichungsdynamiken im literarischen Feld durchaus andere Formen annehmen und auf anderen Arten von Unsicherheit beruhen, der feldspezifischen ‚Logik‘ entsprechend.

⁴⁸ Vgl. DiMaggio / Powell, Iron Cage, S. 151–152.

Die Unsicherheit im literarischen Feld hängt in grundlegender Weise mit der Frage zusammen, was als wertvolle oder lesenswerte Literatur gilt. Robuste und stabile Kriterien bzw. Standards, was ‚gute‘ Literatur sei, gibt es nicht („there is no agreement on the defining criteria of artistic value“).⁴⁹ Zwar gibt es gewiss Autor*innen, die ein höheres Ansehen als andere genießen, doch keine einzelne Person oder Institution kann allgemeingültig darüber entscheiden, worin die Qualitätskriterien für Literatur bestehen.⁵⁰ Dies hat Konsequenzen für verschiedene Akteure im literarischen Feld. Die Unsicherheit betrifft die Autor*innen, die grundsätzlich nicht wissen können, wie die nächste Veröffentlichung aufgenommen wird.⁵¹ Erfolge in der Vergangenheit – wie auch immer dieser Erfolg definiert sein mag: Publikation bei einem anerkannten Verlag, Anerkennung unter *peers*, Verkaufszahlen etc. – dürften zwar die Chancen auf einen erneuten Erfolg erhöhen, bieten jedoch letztlich keine Sicherheit.⁵² Die Unsicherheit betrifft auch Vermittler, wie Agent*innen oder Verlage, die sowohl symbolisches als auch ökonomisches Kapital zu gewinnen oder verlieren haben und danach streben, „stability and order out of uncertainty“ zu schaffen.⁵³ Für diese Gruppe von Akteuren verschärft sich die Unsicherheit noch zusätzlich durch eine zunehmende Globalisierung des Buchmarkts.⁵⁴

In den Praktiken der literaturvermittelnden Akteure (etwa Verlage, Agent*innen, Scouts, Literaturkritiker*innen) spielt das Vergleichen in zweierlei Hinsicht eine große Rolle. Zum einen mit Blick auf die literarischen Werke selbst, deren

⁴⁹ Lizé, Wenceslas: Editorial. Cultural Consecration and Legitimation – Modes, Agents and Processes. In: *Poetics* 59 (2016), S. 1.

⁵⁰ Vgl. Ebd.

⁵¹ Aspers, Patrik: Forms of Uncertainty Reduction. Decision, Valuation, and Contest. In: *Theory and Society* 47 (2018), S. 141.

⁵² Zu „name economy“ und Graden der Vorhersehbarkeit vgl. Childress, Clayton: *Under the Cover. The Creation, Production, and Reception of a Novel*, Princeton / Oxford 2017, S. 41–47; zum „zweiten Buch“ als Schaltstelle in der Karriere von Autor*innen vgl. Fürst, Henrik: *The Curse of the Difficult Second Book. Continuation and Discontinuation in Early Literary Careers*. In: *Poetics* 92 (2022).

⁵³ Childress: *Under the Cover*, S. 6. Vgl. ferner Hutter, Michael: *Infinite Surprises. On the Stabilization of Value in the Creative Industries*. In: Beckert, Jens / Aspers, Patrik (Hg.): *The Worth of Goods. Valuation and Pricing in the Economy*, Oxford 2011, S. 201–220; Thompson, John: *Merchants of Culture. The Publishing Business in the Twenty-First Century*, Cambridge / Polity 2010; Menger, Pierre-Michel: *The Economics of Creativity. Art and Achievement Under Uncertainty*, Cambridge 2014; Fürst, Henrik: *Aspiring Writers and Appraisal Devices Under Market Uncertainty*. In: *Acta Sociologica* 61, 4 (2018), S. 389–401.

⁵⁴ Vgl. Franssen, Thomas / Kuipers, Giseline: *Coping with Uncertainty, Abundance and Strife. Decision-Making Processes of Dutch Acquisition Editors in the Global Market for Translations*. In: *Poetics* 41, 1 (2013), S. 48–74.

Vergleichbarkeit mit anderen Werken darüber entscheidet, was man mit dem Werk *machen* kann und ob es sich lohnt, Zeit und Geld in die Vermittlungstätigkeit zu investieren:

Part of the transition work [...] that agents and editors undertake is converting the incomparable to the comparable. In the field of creation for a novel to be “unlike anything else” is a mark of accomplishment between authors, whereas between agents and editors for a novel to be “unlike anything else” is anathema; the simple untruth of the claim would introduce doubt about the trustworthiness of the speaker, and neither an agent or editor would know *what to do* with a book that cannot be compared. In the field of production, between agents and editors comparison is shorthand both to mitigate against uncertainty and to explain why a book is worthy of time or financial investment.⁵⁵

Zum anderen vergleichen sich die Akteure mit anderen Akteuren im Feld und orientieren sich ggf. an deren Praktiken, womit es zu einer Vereinheitlichung durch Nachahmung kommt. Im Angesicht einer großen Unsicherheit darüber, wie das Publikum auf ein gegebenes Buch reagieren wird, sowie der großen Schwierigkeit (trotz Marktanalyse etc.), das Verhalten, die Motivation und die Bewertungsmaßstäbe des Publikums selbst zu beobachten, beobachten die Akteure einander.⁵⁶ Die Nachahmung – mit dem Ziel, Unsicherheit zu reduzieren – kann sich prinzipiell auf alle Aspekte der literaturvermittelnden Tätigkeit beziehen, z. B. auf die Akquise von Übersetzungsrechten⁵⁷ oder die Buch- und Covergestaltung.⁵⁸

Jenseits solcher Formen von Nachahmung gibt es im literarischen Feld eine Reihe von weiteren Faktoren, die dazu beitragen können, Orientierung zu bieten und Unsicherheit zu reduzieren – man denke etwa an Literaturpreise. Literaturpreise können als *trust devices* bzw. *judgement devices* beschrieben werden, die als Distinktionsmarker fungieren und dazu beitragen, Autor*innen und Werke in eine hierarchische Ordnung zu bringen; sie fungieren so als „guideposts for individual

⁵⁵ Childress, *Under the Cover*, S. 90.

⁵⁶ Werron, Tobias: Zur sozialen Konstruktion moderner Konkurrenzen. Das Publikum in der ‚Soziologie der Konkurrenz‘. In: Tyrell, Hartmann / Rammstedt, Otthein / Meyer, Ingo (Hg.): Georg Simmels große „Soziologie“. Eine kritische Sichtung nach hundert Jahren, Bielefeld 2011, S. 227–258.

⁵⁷ Vgl. Franssen / Kuipers, *Uncertainty*; McMartin, Jack / Gentile, Paola: *The Transnational Production and Reception of “a Future Classic”*. Stefan Hertmans’s *War and Turpentine* in Thirty Languages. In: *Translation Studies* 13, 3 (2020), S. 271–290.

⁵⁸ Vgl. McMartin / Gentile, *Transnational Production*.

and collective action“.⁵⁹ Freilich können Konsekrationsinstanzen wie Literaturpreise nur dann diese Funktion übernehmen, wenn sie eine gewisse Anerkennung bzw. Legitimität genießen, und diese Anerkennung bzw. Legitimität wird wiederum erzeugt und auf Dauer gestellt von anderen Akteuren im literarischen Feld, beispielweise in der Literaturkritik.⁶⁰ Mit anderen Worten: die Literaturpreise, von denen es eine überwältigende Fülle gibt, konkurrieren durchaus miteinander um Aufmerksamkeit und Anerkennung,⁶¹ was dazu führt, dass es auch unter den Preisen zu Vereinheitlichung durch Nachahmung kommt, aber zugleich auch zu Diversifizierung durch (punktuelle) Abgrenzungsbemühungen. Bekannte Beispiele sind der Deutsche Buchpreis, der sich nach anfänglicher Resonanzlosigkeit neu aufstellen und als deutsches Pendant zum Booker Prize etablieren konnte,⁶² und The Neustadt International Prize for Literature, der sich im Gründungsmoment am Literaturnobelpreis orientierte, sich aber zugleich als Alternative zum Nobelpreis vorstellen wollte.

Das Entstehen eines *globalen* literarischen Feldes, zu dem der Literaturnobelpreis sowie weitere (zum Teil den Nobelpreis nachahmende) Preise und Institutionen beigetragen haben, bringt wiederum eine Vereinheitlichung der Literatur selbst als Nebeneffekt hervor – einerseits mit Blick auf den Literaturbegriff und die damit verbundenen Wertmaßstäbe, also in dem grundlegenden Sinne, dass weltweit Vorstellungen davon, was überhaupt als (gute) Literatur zu gelten hat, ähnlicher werden. Die Vereinheitlichung kann sich aber andererseits auch auf den Stil und die Themen literarischer Werke beziehen – so zumindest die Klage oder Befürchtung einiger Kritiker*innen: Wenn Autor*innen, unterstützt von Agent*innen und internationalen Verlagskonzernen mit globalen Ambitionen, von vornherein mit der Übersetzung rechnen und auf weltweite Distribution ihrer Werke spekulieren und

⁵⁹ Karpik, Lucien: *Valuing the Unique. The Economics of Singularities*. Princeton / Oxford 2010, S. 44; vgl. auch Aspers: *Forms*, S. 135–137.

⁶⁰ zu Konsekration und Legitimität vgl. Lizé, Editorial. 2016.

⁶¹ In einem Feld von zahlreichen *heterogenen* Literaturpreisen mit unterschiedlichen Ausrichtungen und Zielpublika konkurrieren allerdings nicht *alle* Literaturpreise direkt miteinander. Vgl. zu diesem Punkt Maaß, Sarah / Borghardt, Dennis: *Der Wert der Preise. Valorisierungsdynamik in der deutschen Literaturpreislandschaft 1990–2019*, Würzburg 2022.

⁶² Vgl. Auguscik, Anna: *Lost in Translation. Literaturpreise im nationalen Literaturbetrieb*. In: Theisohn, Philipp / Weder, Christine (Hg.): *Literaturbetrieb. Zur Poetik einer Produktionsgemeinschaft*, Paderborn 2013, S. 97–112.

infolgedessen direkt für ein ‚Wettpublikum‘ schreiben,⁶³ dann um den Preis der sprachlichen und kulturellen Spezifität, womit die Literatur insgesamt immer ähnlicher werde bzw. an Diversität verliere. Diese Art von Vereinheitlichung wird meist, stark wertend, als ‚Verflachung‘ der Literatur betrachtet: sie widerspricht der Vorstellung vom literarischen Werk als einmaliges und einzigartiges – und gewissermaßen unvergleichliches – Gebilde.⁶⁴

In dem komplexen Spannungsfeld von orientierungstiftender Vergleichbarkeit und Individualitätsemphase können sich Vorstellungen von ‚Weltliteratur‘ aber auch etwa in der Vereinheitlichung in der Gestaltung von *Büchern*, also mit Blick auf den materiellen Träger des Textes, zeigen. Ein Beispiel mag dies verdeutlichen.⁶⁵ Bereits kurz nach der Bekanntgabe, dass Ivo Andrić der Literaturnobelpreis verliehen wird, setzt Siegfried Unseld am 30. Oktober 1961 ein Schreiben an den konsekrierten Autor auf. Den Einstieg nutzt der Suhrkamp-Verleger prompt dazu, das wirkmächtige Auszeichnungsereignis zu kommentieren: „Ihr Werk ist dieser weltweiten Auszeichnung würdig, ich bin sicher, daß es jetzt erneut den Weg in eine weitere Öffentlichkeit finden wird“. Die attestierte Preiswürdigkeit kann als rhetorisches Manöver verstanden werden, denn mithilfe der expliziten wie offensiven Legitimationsgeste bringt sich Unseld als marktbewusster Connaisseur des literarischen Feldes mit belastbaren Qualitätsstandards in Verhandlungsposition. Eine selbstbewusste Standortbestimmung, die zur Prophezeiung berechtigt: „eine weitere Öffentlichkeit“ als prospektives Lesepublikum. Die vorerst vage Aussicht materialisiert sich für Andrić mit der Auszeichnung zeitnah. Nebstdem konkretisiert sich für ihn die Frage, welcher Verlag fortan preisadäquate Publikationen gewährleisten kann. Welchem Verlag gelingt es, Bücher herzustellen, die von einer ‚weiten Öffentlichkeit‘ unmittelbar als wertvoll, preisgekrönt und somit lesenswert erkannt werden und das Kaufinteresse eines unüberschaubaren Lesepublikums wecken? Für diese Unsicherheit bietet Unseld kurzerhand eine Lösung, die

⁶³ Vgl. Walkowitz, Rebecca: *Born Translated. The Contemporary Novel in an Age of World Literature*, New York 2015.

⁶⁴ Die Klage über ein Schreiben für ‚die Welt‘ hat ihrerseits eine lange und voraussetzungsreiche Geschichte; vgl. etwa aus der Zeit um die Gründung des Literaturnobelpreises Brandes, Georg: *Weltliteratur*. In: *Das literarische Echo* 2, 1 (1899), Sp. 1–5.

⁶⁵ Vgl. zum Folgenden Materialien im Verlagsarchiv Suhrkamp (SUA) im Deutschen Literaturarchiv Marbach: Suhrkamp/01 VL/Autorenkonv./Andrić, Ivo. Suhrkamp-Verlag Frankfurt, Mainz, Andrić, Ivo, (Briefwechsel), 1961–1963, 8 Bl.

Renommee und Stabilität verspricht: Bibliothek Suhrkamp – eine Reihe, so Unseld, die umsichtig auf „zeitgenössische Weltliteratur ausgerichtet ist“. Das prestigeträchtige Etikett ‚Weltliteratur‘ ergänzt Unseld mit einer Reihung, die Ivo Andrić eine attraktive Relationierung feilbietet: „Wir bringen in ihr Werke von Sherwood Anderson, Ernst Bloch, Bertolt Brecht, T. S. Eliot, William Faulkner, André Gide, Jean Giraudoux, Hermann Hesse, Giuseppe Ungaretti, Paul Valéry und anderen“. Die prominente, auf Vergleich angelegte Namensliste setzt sich keinesfalls zufällig aus vier Nobelpreisträgern und sechs ‚Literaturnobelpreisanwärtern‘ zusammen. Unseld skizziert mit seiner Auswahl Suhrkamp als einen Verlag, der Weltliteratur publiziert und damit nicht allein eine ‚weitere Öffentlichkeit‘ adressiert, sondern längst erreicht. Der mindestens doppelten Ungewissheit, welcher Verlag adäquat ist und wie Andrićs Texte für eine in kurzer Zeit rapide gewachsene Leserschaft in angemessene Buchform gebracht werden, begegnet Unseld mit einem vergleichsbasierten, belastbaren Erfahrungswert. Suhrkamp wird Andrić konsequent als ein Verlag vorgestellt, der synonym für stabile, letztlich in Buchform haptisch erfahrbare, Qualitätsstandards steht.

Mit der einheitlichen Buchreihe tritt der Verleger gegen die Unsicherheit im literarischen Feld an – und die einheitliche, sukzessiv ausgebaute Buchreihe stiftet ihrerseits Vergleichbarkeit (vgl. Abschnitt 4 oben), d. h. sie lädt zu neuen Vergleichen mit anderen Werken innerhalb der Reihe sowie mit weiteren Werken der ‚Weltliteratur‘ ein.

5.3 Formale Standards durch Aushandlungsprozesse und Vereinheitlichung von

Vergleichspraktiken: Der Automobilmarkt in den USA und in der BRD im 20. Jahrhundert

Das Teilprojekt F03 beschäftigt sich mit Vergleichspraktiken zwischen Anbieterkonkurrenz und Kundenorientierung auf dem US-amerikanischen und deutschen Automobilmarkt im 20. Jahrhundert. Aushandlungsprozesse zur Durchsetzung oder Verhinderung von formalen Standards gelten als wesentliches Charakteristikum der Automobilmärkte der USA (1960er und 1970er Jahre) und der BRD (1970er und 1980er Jahre). Die Akteursgruppen der Automobilmärkte – Hersteller, Politiker*innen, Interessenverbände und Journalist*innen – nutzten

Vergleichspraktiken, um Argumente für und gegen Vereinheitlichungsprozesse hervorzubringen. Daneben identifiziert das Teilprojekt auch Vereinheitlichungsprozesse von Vergleichspraktiken, die explizit in Wechselwirkung zur finalen Durchsetzung oder Verhinderung von formalen Standards stehen.

Seit dem ersten Auftreten des durch Autoabgase produzierten Smogs in den USA der 1950er Jahre hatten die US-Hersteller schlecht gewartete Fahrzeuge und Straßen sowie unverantwortliche Fahrer für die Problematik verantwortlich gemacht.⁶⁶ Mit zunehmender Ausweitung der Smogproblematik in den 1960er Jahren etablierten die Hersteller dann für jede Marke eine Vielzahl technischer Lösungen mit dem Ziel der Verbrauchseinsparung, ohne aber diese Einsparungen zu quantifizieren, mit der Konkurrenz zu vergleichen, oder den Zusammenhang zwischen geringerem Verbrauch und daraus resultierender Emissionsreduzierung darzustellen.⁶⁷ Damit übergang die Industrie das *tertium* der „Emissionsreduzierung“ in ihren Vergleichspraktiken, sondern bezog sich mit ihren „neuen“ und „sparsamen“ Systemen auf die „Verbrauchseinsparung“ vor dem Hintergrund von Fortschrittlichkeit und Wirtschaftlichkeit zugunsten der Konsument*innen. So umgingen die Hersteller einerseits negative Konnotationen aus der Emissionsproblematik, und regten andererseits durch stetige, jedoch vage Verbesserungen innerhalb dominanter Vergleichspraktiken die Konsument*innen zum jährlichen Neukauf an. Ebenso umging man durch individuelle Einzellösungen den Vergleich mit der Konkurrenz – hätte umgekehrt ein Hersteller das *tertium* der „Emissionsreduzierung“ besetzt und als *comparatum* beispielsweise einen Katalysator entwickelt, dann hätten Konsument*innen dahingehende Vergleichspraktiken hinsichtlich des Neuwagenkaufs gebildet. In der Folge hätte die gesamte Branche entweder eigene Lösungen zur Emissionsreduzierung entwickeln, oder einen Vereinheitlichungsprozess zu einer technischen Lösung wie dem Katalysator

⁶⁶ Vgl. beispielsweise Chevrolet Motor Division: „The Best Drivers Make It Look Easy“, 1962 (General Motors Heritage Center).

⁶⁷ So warb beispielsweise Chevrolet 1971 mit fünf verschiedenen Systemen und Cadillac mit drei weiteren, siehe Chevrolet Motor Car Division, Chevrolet Communication: „1971 Chevrolet Emission Control Systems“, S. 2 sowie: Cadillac Motor Division: „1971 Cadillac Information on Emission Controls, Low-Lead Fuel, Safety and Anti-Theft Features“, S. 7 (jeweils General Motors Heritage Center).

leisten müssen, der nur mit zusätzlichen Kosten ohne Individualmerkmalsvorteil wie beispielsweise beim Design verbunden gewesen wäre.⁶⁸

Presseorgane und die führende Interessenvertretung American Automobile Association (AAA) verwendeten ebenfalls noch bis in die 1960er Jahre diese dominanten Vergleichspraktiken mit den *comparata* vielfältiger Systeme vor dem *tertium* der Verbrauchseinsparung, wobei nicht nur das Interesse der Leserschaft an wirtschaftlich vorteilhafter Verbrauchseinsparung eine Rolle gespielt haben dürfte. Gegenüber der Testwagen zur Verfügung stellenden und Anzeigen schaltenden Industrie bestand ebenso eine voraussetzende Konsensbereitschaft,⁶⁹ wie auch die Testmöglichkeiten für Abgasemissionen institutionell wie methodisch noch nicht etabliert worden waren. Zudem wurden die Verbrauchstestfahrten, die nach dem Weltkrieg noch von den Herstellern unterstützt, von dem größten Interessensverband der AAA abgenommen, und der Presse publiziert worden waren, bereits Mitte der 1960er Jahre komplett eingestellt, womit es für die Konsument*innen weiter erschwert wurde, Vergleichspraktiken auf Basis von Verbrauchsermittlungen aufzustellen.

1965 trafen allerdings Ralph Naders Vorwürfe, die Automobilindustrie habe die gesamtgesellschaftlichen Anstrengungen um Verbesserungen der Sicherheit und Umweltverträglichkeit des Automobils aus Profitinteresse teils verzögert oder sogar verhindert, das Herz dieses Konsenses.⁷⁰ Aus der Debatte etablierte sich ein Misstrauen bei Teilen der Konsument*innen, Presse und Interessenvertretungen, vor allem hinsichtlich der undefinierten Bemühungen und Vergleichspraktiken der Hersteller.⁷¹ Neue Vergleichspraktiken, die sich direkt auf den Schadstoffausstoß bezogen und sich damit eng an die Debatte um Umweltverträglichkeit und weiterhin zunehmende Smogproblematik anschlossen, gewannen an Boden. Industrie und Politiker*innen hatten sich zwar unter Ausschluss der Öffentlichkeit auf eine „‘go-slow’ pace“ verständigt;⁷² die öffentliche Hinwendung zu Vergleichspraktiken der

⁶⁸ Dies trat dann 1975 ein, vgl. beispielsweise Schnapp, J. B. et al.: Corporate Strategies of the Automotive Manufacturers, Lexington 1979, S. 3, 97 und 99.

⁶⁹ McCarthy, Tom: Auto Mania. Cars, Consumers, and the Environment, New Haven 2007, S. 147.

⁷⁰ Nader, Ralph: Unsafe at Any Speed, o.O. 1965.

⁷¹ Vgl. Gringhuis, Richard Lees: The Influence of Ralph Nader's Book, Unsafe at any Speed, on Automobile Print Advertising, 1969.

⁷² McCarthy, Auto Mania, S. 112.

Emissionsreduzierung machte dies aber langfristig unmöglich.⁷³ Ungesteuert durch die zuvor dominanten Praktiken etablierte sich nun eine technische Lösung in der öffentlichen Diskussion, die bereits bei Fabrikabgasen die Smogproblematik entschärft hatte: der Katalysator. Vor allem die Presse entwickelte Vergleichspraktiken, die unter dem *tertium* der Emissionsreduzierung ab 1971 das *comparatum* des Katalysators zur einzigen technisch machbaren Lösung und neuer *best practice* erhoben.⁷⁴ Die Hersteller argumentierten wiederum mit den vormaligen dominanten *tertia* der Verbrauchseinsparung und Wirtschaftlichkeit diverser Systeme gegenüber Mehrverbrauch und -kosten des Katalysators. Jedoch überprüften jetzt Presse und Interessenverbände die Relevanz dieser Vergleichspraktiken. Tausende Konsument*innen wurden beispielsweise gefragt, welcher Präferenz sie Anschaffungspreis und Schadstoffausstoß einräumen bzw. welchen Mehrpreis sie für ein umweltverträgliches Auto zahlen würden.⁷⁵ Die Ergebnisse, beispielsweise visualisiert in Rankings, zeigten deutlich, dass sich nicht nur die Vergleichspraktik mit dem Katalysator als *best practice* etabliert hatte, sondern die *tertia* der Hersteller zumindest in dieser Vergleichshinsicht ihre Dominanz und Relevanz eingebüßt hatten.

Die Etablierung dieser *best practice* war dabei synchron zur Debatte zwischen den Akteuren über einheitliche Emissionsgrenzwerte erfolgt, in der nun beide Vereinheitlichungsprozesse einander voraussetzten und bestätigten. Dies hatten die Hersteller mit ihren diversen, vormaligen dominanten Vergleichspraktiken verhindern wollen, da den vereinheitlichten Vergleichspraktiken ein gesetzlicher Standardisierungsprozess folgte. Tatsächlich wurden mit dem Clean Air Act 1970 die Vorbedingungen für Emissionsgrenzwerte geschaffen, die 1975 de facto den Katalysator bedingten und zum Standard erhoben.

⁷³ So wurden Begriffe wie „Smog“, „Emission“ und „Pollution“ innerhalb der Motor Trend, einer der wichtigsten Automobilfachzeitschriften in den USA, nach Erscheinen des Buches sprunghaft um das Zehnfache häufiger verwendet.

⁷⁴ Vgl. beispielsweise Ludvigsen, Karl: „Every Man His Own Reactor. The Ultimate Solution of Automotive Air Pollution Is Near at Hand – Not with Steam or Turbines, but with Reactors [...]“. In: Motor Trend, Januar 1971, S. 44–46, 48, 73 und 76–77. Auch hier stieg die Begriffsverwendung, zusammen mit der Vereinheitlichung auf den Term „catalytic converter“, sprunghaft an und vervielfachte sich.

⁷⁵ Vgl. beispielsweise American Automobile Association: „Motorists’ Attitudes towards Fuel Economy and the New Car Label“, 1978, S. 17.

Auf dem bundesdeutschen Automobilmarkt waren Vereinheitlichungsprozesse zentral, die als Reaktion auf sich wandelnde ökonomische und gesellschaftliche Rahmenbedingungen angestoßen und mit instrumentellen Vergleichspraktiken zwischen den Akteursgruppen des Marktes verhandelt wurden. Die Versuche der Standardsetzung vor allem in den Bereichen automobiler Sicherheit sowie Umweltschutz waren durch die kontroversen Positionen der beteiligten Akteursgruppen aus Politik und Industrie gekennzeichnet, sodass der „Kampf um Standards“⁷⁶ gleichbedeutend war mit einem *Wettstreit* um die Deutungshoheit auf dem Automobilmarkt.

Zur Einführung des „umweltfreundlichen“⁷⁷ Automobils strebten politische Akteure in enger Zusammenarbeit mit der Interessenvertretung der deutschen Kraftfahrer*innen (ADAC) die Einführung strengerer Abgasgrenzwerte an, die explizit eine *Nachahmung* der aktuellen US-Abgasgrenzwerte darstellten und nur durch den Einbau von Katalysatoren einzuhalten waren.⁷⁸ Politiker*innen und ADAC nutzten z. B. *räumliche* Vergleichskontexte und -praktiken, die US-amerikanische und deutsche Automobile hinsichtlich der Kategorie der „Umweltfreundlichkeit“ (vor allem Emissionsgrenz-, Abgasgrenz- und Verbrauchswerte) verglichen.⁷⁹ Der ADAC und Politiker*innen plädierten so für die Einführung der US-Abgasgrenzwerte und des Katalysators auf dem deutschen Markt.

Die deutschen Automobilhersteller nutzten Vergleichspraktiken, um gegen die Vereinheitlichung von Abgasgrenzwerten nach US-amerikanischem Vorbild sowie die damit einhergehende Einführung des Katalysators zu argumentieren. Sie nutzten zum Beispiel *temporale* Vergleichspraktiken, die deutsche Automobile ohne (vorher) und mit Katalysator (nachher) hinsichtlich der *tertia* Mehrverbrauch und Mehrkosten verglichen, um vermeintlich zugunsten des Schutzes der

⁷⁶ Vgl. Kramper, Battle.

⁷⁷ Der Begriff „umweltfreundlich“ ist ein Quellenbegriff, mit dem die beteiligten Akteursgruppen aus Politik und Industrie zunächst ein Automobil meinten, das strengere Abgasgrenzwerte als die bisherigen einhielt und dann ab 1986 das Automobil mit Katalysator, mit dem die noch strengeren US-Abgasgrenzwerte eingehalten wurden.

⁷⁸ Vgl. Metzger, Birgit: „Erst stirbt der Wald, dann du!“. Das Waldsterben als westdeutsches Politikum, 1978–1986, Frankfurt a. M. / New York 2015, S. 485.

⁷⁹ Vgl. beispielsweise Anon.: „Aktion sauberes Auto“, in: ADAC Motorwelt, H. 9 (1983), S. 36–49.

Konsument*innen zu argumentieren.⁸⁰ Automobile Fachzeitschriften wie „Auto, Motor und Sport“ unterstützen mit ihrer vergleichenden Berichterstattung zum „umweltfreundlichen“ Automobil die Position der Industrie.

Gleichzeitig sahen deutsche Automobilhersteller die Gefahr, an Konkurrenzfähigkeit auf dem eigenen Markt gegenüber japanischen Herstellern einzubüßen, deren Automobile sowohl US-Abgasgrenzwerte einhielten als auch mit Katalysatoren ausgestattet waren.⁸¹ Deutsche Hersteller nutzten ebenfalls *räumliche* Vergleichskontexte und -praktiken, die deutsche sowie japanische Automobile hinsichtlich ihrer jeweiligen Wirtschaftlichkeit, Sparsamkeit, Anschaffungspreise sowie erstmals auch Umweltfreundlichkeit verglichen. Sie warben für den Erhalt von technischer Diversifizierung, um Marktverschiebungen zugunsten der japanischen Konkurrenz auf dem deutschen Markt zu vermeiden, da die japanischen Automobile mit Katalysator durch die Vergleichspraktiken als die „umweltfreundlicheren“, sparsameren und günstigeren Automobile identifiziert wurden. Integraler Bestandteil in der Argumentation der deutschen Automobilhersteller zur Demonstration der imaginierten Dominanz japanischer Hersteller auf dem bundesdeutschen Markt waren daneben auch Rankings, die sich mit monatlichen und jährlichen Zulassungs- und Produktionszahlen sowie der Entwicklung von Marktanteilen auseinandersetzten.⁸² Damit ging seitens der deutschen Automobilhersteller der Versuch einher, eine öffentliche und markttransparente Diskussion von Vergleichshinsichten aus der Kategorie „Umweltfreundlichkeit“ zu verhindern und als mögliche vergleichbare Kaufkriterien für Konsument*innen zu verschleiern.⁸³

⁸⁰ Vgl. beispielsweise Anon.: Was ein Katalysator mehr kostet. Eine Rechnung des Verbandes der Automobilindustrie. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 10.07.1984.

⁸¹ Vgl. Bundesministerium des Innern: Bericht des Bundesministeriums des Innern an die Bundesminister für Verkehr, Wirtschaft sowie Forschung und Technologie zur Vorbereitung des Chefgesprächs mit der Automobilindustrie vom 06.03.1981. In: BArch B 102/204425 (Bundesarchiv Koblenz).

⁸² Vgl. beispielsweise Bundesministerium für Wirtschaft: Bericht zur Lage der Automobilindustrie im Januar 1984 vom 06.03.1984. In: BArch B 102/360098 (Bundesarchiv Koblenz).

⁸³ Vgl. Bundesministerium des Innern: Bericht des Bundesministeriums des Innern an die Bundesminister für Verkehr, Wirtschaft sowie Forschung und Technologie zur Vorbereitung des Chefgesprächs mit der Automobilindustrie vom 06.03.1981. In: BArch B 102/204425 (Bundesarchiv Koblenz).

Im Zuge der Aushandlungsprozesse um die Einführung der US-Abgasgrenzwerte und des Katalysators strengten vor allem Akteure der Interessenvertretung ADAC sowie der automobilen Fachzeitschriften eine Vereinheitlichung von Vergleichspraktiken an – beispielhaft sind die in hoher Frequenz publizierten automobilen Vergleichstests. Dies galt insbesondere für die Phase, in der die politischen Akteure nicht dazu imstande waren, gegenüber der Automobilindustrie US-Abgasgrenzwerte sowie Katalysatoren als gesetzlichen Standard zu implementieren. Stattdessen verlagerten sich die Aushandlungsprozesse zwischen Automobilindustrie und Bundesregierung auf Versuche, die Automobilhersteller zu einer freiwilligen Vereinheitlichung ihrer Technik zu bewegen. Um den sich hieraus ergebenden Unsicherheiten der Konsument*innen beim Automobilkauf zu begegnen und ihnen Orientierungshilfen an die Hand zu geben, etablierte der ADAC in seinem Verbandsorgan die Kategorie „Umweltfreundlichkeit“ für seine Vergleichstests. Hierdurch wurde zunächst ein Diversifizierungsprozess der automobilen Vergleichstests angestoßen, bis schließlich sämtliche automobilen Fachzeitschriften die bereits in den Vergleichstests des ADAC etablierten *tertia* zur „Umweltfreundlichkeit“ nachgeahmt und in ihr Vergleichsrepertoire aufgenommen hatten. Diversifizierungs- und Vereinheitlichungsprozesse von Vergleichspraktiken liefen hier gleichzeitig ab und standen in enger Wechselwirkung zueinander. Die Vereinheitlichung der Vergleichstests im Hinblick auf die „Umweltfreundlichkeit“ von Automobilen lässt sich als *best practice* beschreiben, da sie von den Akteursgruppen als nachahmenswert bewertet wurde. Die Vergleichspraktiken, die Automobilindustrie, Politiker*innen, Interessenvertretungen und Presse für und gegen die Einführung des „umweltfreundlichen“ Autos nutzten, galten als etabliert und gehörten zum festen Repertoire an Praktiken, die die Akteursgruppen auch in früheren Auseinandersetzungen zum Beispiel um Standardsetzungen zur automobilen Sicherheit genutzt hatten. *Tertia* sowie *comparata* der Vergleichspraktiken hingegen wurden in Reaktion auf sich wandelnde gesellschaftliche und ökonomische Rahmenbedingungen kontinuierlichen Versuchen der Diversifizierung und Vereinheitlichung unterzogen.

Sowohl für den US- als auch den bundesdeutschen Markt bildeten Vergleichspraktiken den Ausgangspunkt für eine Entwicklung zwischen Diversifikation und Vereinheitlichung. In beiden Märkten nutzten die Akteursgruppen, vor

allein die Automobilhersteller und Fachzeitschriften, das Diversifikationspotential verschiedener Vergleichspraktiken (beispielsweise mit dem *tertium des* Verbrauchs), um die Vereinheitlichung von Vergleichspraktiken auf ein gemeinsames *tertium* (zum Beispiel Emissionsreduzierung und Umweltfreundlichkeit) zu verhindern. Demgegenüber strebten Politiker*innen, Interessenvertretungen und Teile der Fachpresse eine Vereinheitlichung bestimmter Vergleichspraktiken an, um damit auch eine Vereinheitlichung der technischen Lösung des Katalysators zu forcieren. Die Vereinheitlichung der *tertia* Emissionsreduzierung und Umweltfreundlichkeit in den automobilen Vergleichspraktiken lässt sich als *best practice* beschreiben. Dadurch wurde die Technik des Katalysators zu einem de facto-Standard erhoben.

5.4 Vereinheitlichung von Wertermittlungspraktiken auf den Immobilienmärkten der BRD und Großbritanniens

Das Teilprojekt FO4 beschäftigt sich in zwei Teilstudien mit der Vereinheitlichung von Wertermittlungspraktiken auf den Immobilienmärkten der Bundesrepublik Deutschland und Großbritanniens. In den Teilstudien zeigt sich, dass Wertermittlungsfragen stets im Kontext nationaler Entwicklungen auf Immobilien- und Finanzmärkten zu betrachten sind. Die Frage einer Vereinheitlichung der Wertermittlung kann daher nicht für Immobilienmärkte allgemein beantwortet werden – fällt die Beantwortung dieser Frage doch bereits für einzelne nationale Märkte schwer. Dennoch lassen sich auf beiden Immobilienmärkten Vereinheitlichungs- und Differenzierungsprozesse beobachten, die im Folgenden aufgezeigt werden sollen.

Bundesrepublik Deutschland

Der Immobilienmarkt der Bundesrepublik im 20. Jahrhundert ist ein besonderes Kuriosum im internationalen Vergleich. Nicht nur fand sich hier ein besonders ausdifferenziertes und spezialisiertes Finanzierungssystem, auch in der Wertermittlung für Grundstücke und Immobilien wurden nebeneinanderstehende, aus-

differenzierte Systeme entwickelt.⁸⁴ Hierbei lassen sich die wichtigsten Prozesse der Vereinheitlichung und Differenzierung in der Wertermittlung ab den 1950er Jahren ausmachen, also zu einem Zeitpunkt, an dem der Immobilienmarkt langsam aus der staatlichen Zwangsbewirtschaftung wieder herausgelöst und unter marktwirtschaftliche Regeln gestellt werden sollte.⁸⁵ Hierbei wurde die Bildung von Werten für Grundstücke und Immobilien als besonderes Problem betrachtet. Unter den Bedingungen der Zwangsbewirtschaftung und eines Preisstopps existierte kein marktwirtschaftlicher Preismechanismus, sodass sich Werte nicht frei bilden konnten. Nur ein florierender Schwarzmarkt gab zu dieser Zeit Anhaltspunkte über die tatsächliche Entwicklung von Werten für Grundstücke und Immobilien.⁸⁶

Um öffentliche Informationen über Grundstückswerte und unabhängige Begutachtungen von Grundstücken zu ermöglichen, etablierte das Bundesbaugesetz 1960 die Gutachterausschüsse und stellte ihnen den Verkehrswert als standardisiertes Wertermittlungsverfahren zur Seite, das in der Folge durch eine Wertermittlungsverordnung und -richtlinie weiter konkretisiert wurde.⁸⁷ Einer der wichtigsten Vereinheitlichungsschritte im Verkehrswert war die klare Definition von Begrifflichkeiten im Grundstücksverkehr.⁸⁸ Neben klaren Begriffsdefinitionen reduzierte der Verkehrswert die Wertermittlungsverfahren auf drei zu dieser Zeit dominierende Verfahren: Das Vergleichswert-, das Ertragswert- und das Sachwertverfahren.

Dieser Standardsetzung folgte ein weiterer Vereinheitlichungs- und Differenzierungsprozess, in dem einzelnen Verfahren konkrete Bewertungsanlässe und

⁸⁴ Siehe Kerl, Volkher: Die deutschen Realkreditinstitute auf dem Weg in die Europäische Gemeinschaft, Frankfurt a. M. 1988.

⁸⁵ Vgl. Führer, Karl Christian: Die Stadt, das Geld und der Markt. Immobilienspekulation in der Bundesrepublik 1960–1985, Berlin 2015; Nonnenmühlen, Hans-Otto: Marktwirtschaftliche Ordnungsbedingungen für das Hypothekendarlehen (1956–1969). In: Bellinger, Dieter (Hg.): Zwischen Kapitalmarkt und Städtebau, Frankfurt a. M. 2002, S. 87–112; Winter, Claus / Mainczyk, Lorenz: Boden. Eine Dokumentation. Empfehlungen, Thesen, Pläne, Gesetze, Band 2, Köln 1968.

⁸⁶ Vgl. Führer: Stadt; Winter / Mainczyk: Boden.

⁸⁷ Vgl. Rössler, Rudolf / Langner, Johannes: Schätzung und Ermittlung von Grundstückswerten, Darmstadt 1975; Zinkahn, Willy: Bundesbaugesetz. Mit Verordnung über Grundsätze für die Ermittlung des Verkehrswertes von Grundstücken, Baunutzungsverordnung, Planzeichenverordnung, Raumordnungsgesetz und Städtebauförderungsgesetz, München 1972.

⁸⁸ Zuvor war es üblich, dass Sachverständige einzelne Begriffe grundverschieden verstehen konnten. Gerade im Vergleich verschiedener Gutachten sorgte dies für ein Problem, da ohne die gleiche Begriffsdefinition ein Vergleich der Gutachtenergebnisse kaum möglich war.

Objektarten zugeordnet werden sollten. Als *tertium* in diesen Vergleichen diene unter anderem die Praktikabilität des Verfahrens und dessen Fehleranfälligkeit. Wurde in der ursprünglichen Wertermittlungsverordnung noch das Vergleichswertverfahren durch den Gesetzgeber als ideales Verfahren erklärt, verlor es in diesem Prozess an Bedeutung. Insbesondere das freie Sachverständigenwesen als *community of practice* der Wertermittlung argumentierte gegen eine universelle Nutzung des Vergleichswertverfahrens. Das Grundproblem sahen die freien Sachverständigen in dem Grundstücksvergleich an sich, der auf gleichartige Grundstücke und Gebäude angewiesen war. Da dies nur selten der Fall war, mussten insbesondere Gebäude vergleichbar gemacht werden. Da die Vergleichbarmachung jedoch nicht vereinheitlicht war, wurde sie durch das Sachverständigenwesen als gravierende Fehlerquelle ausgemacht. In diesem Aushandlungsprozess konnten sich das Ertrags- und Sachwertverfahren für Gebäudewerte letztlich durchsetzen, da beide Verfahren eine höhere Praktikabilität und Güte vorweisen konnten.

Diese Entwicklung nahm auch der Gesetzgeber in späteren Novellen auf. Das Vergleichswertverfahren wurde vor allem auf die Bodenwertermittlung beschränkt, da hier gleichartige Grundstücke leichter zu finden waren, sodass Vergleiche leichter zu vollziehen waren.⁸⁹ Zwischen dem Ertrags- und Sachwertverfahren wurde die Anwendung mit Blick auf die Objektarten und die spätere Nutzung ausgehandelt. Handelte es sich um selbstgenutzte Objekte, wurde das Sachwertverfahren bevorzugt, da hier die Bau- und Bodenkosten entscheidender waren. Standen hingegen die Erträge im Fokus, wie bei Miet- und Pachtobjekten, so war das Ertragswertverfahren geeigneter. Die gleichzeitige Ermittlung beider Werte diene nur noch der Kontrolle des jeweils anderen Wertes.⁹⁰ Dieser Prozess der Vereinheitlichung der Verfahren und Differenzierung der Verfahrensanwendung fand sein vorläufiges Ende mit der Novelle der Wertermittlungsverordnung 1971.⁹¹

⁸⁹ Hier war es nicht zuletzt die Arbeit der Gutachterausschüsse, die dazu half, das Vergleichswertverfahren als Standard der Bodenwertermittlung zu etablieren.

⁹⁰ Ältere Handbücher zur Wertermittlung forderten noch die gleichzeitige Ermittlung von Sach- und Ertragswert.

⁹¹ Siehe Just, Karlwilhelm / Brückner, Otto: Verkehrswert von Grundstücken gemäß Bundesbaugesetz, Düsseldorf 1967; Ross, F.W. / Brachman, Rolf: Leitfaden für die Ermittlung des Bauwertes von Gebäuden und des Verkehrswertes von Grundstücken, Hannover-Kirchrode 1968; Rössler / Langner, Schätzung; Zinkahn, Willy: Bundesbaugesetz. Mit Verordnung über Grundsätze für die Ermittlung des Verkehrswertes von Grundstücken, Baunutzungsverordnung, Planzeichenverordnung, Raumordnungsgesetz und Städtebauförderungsgesetz, München 1973.

In der Folge wurden weniger Vergleiche zwischen den einzelnen Verfahren des Verkehrswertes genutzt, da der Vereinheitlichungsprozess hier weitestgehend abgeschlossen war. Stattdessen wurde der Verkehrswert anderen Verfahren der Wertermittlung gegenübergestellt. Ende der 1970er Jahre wurden Vergleiche mit dem Beleihungswert gezogen, um eine weitere Vereinheitlichung in der Wertermittlung zu erreichen. So sollte der Verkehrswert auch dem Beleihungswert als Grundlage dienen. Dieser Streit wurde grundsätzlich zwischen einem Teil der *community* der Sachverständigen und der *community* der Finanzinstitute ausgetragen. Die Sachverständigen erhofften sich in einer weiteren Vereinheitlichung eine Arbeitserleichterung, da nicht mehr komplexe, individuelle Wertermittlungsanweisungen der Banken zu berücksichtigen wären. Der Vorstoß wurde durch die Finanzinstitute jedoch vehement abgelehnt. Als eines der wichtigsten Argumente diene ihnen der Vergleich beider Verfahren, wobei der Zukunftsbezug als *tertium* ausgewählt wurde. Die Finanzinstitute argumentierten, dass der Verkehrswert klar stichtagsbezogen sei und kaum bis keine Prognose wage. Die Prognose sei dem Beleihungswert hingegen inhärent gewesen, da er das Darlehen über den gesamten Tilgungszeitraum absichern sollte. Daneben nutzten die Banken auch die Differenz in den Beleihungswertermittlungen als Argument gegen eine Vereinheitlichung. Sie argumentierten, dass die Differenz ein wichtiges Wettbewerbselement in der Darlehensvergabe zwischen den Instituten war und eine Vereinheitlichung somit grundsätzlich ausgeschlossen sei. Die Sachverständigen verwiesen vor allem auf die gängige Praxis der Finanzinstitute. Diese hantierten vor allem mit Sicherheitsabschlägen, die auch nach einer Vereinheitlichung hätten bestehen bleiben können. Somit wäre es nach Ansicht der Sachverständigen weiterhin möglich gewesen, Darlehen über den gesamten Tilgungszeitraum abzusichern und den Wettbewerb zwischen den Instituten beizubehalten. Letztlich konnten sich die Banken durchsetzen, auch, da die *community* der Sachverständigen in der Debatte nicht einheitlich auftrat, während dies bei den Banken der Fall war.⁹²

⁹² Vgl. Gerardy, Theo: Praxis der Grundstücksbewertung, München 1980; Heerlein, Bianca: Der Beleihungswert im Unterschied zum Verkehrswert. In: Ummen, Robert / Johns, Sven R. (Hg.): Immobilien. Praxis und Recht, München 2005, S. 98–105; Pohnert, Fritz: Kreditwirtschaftliche Wertermittlungen, Wiesbaden 1981; Sotelo, Ramon: Fehlverhalten bei der Beleihungswertermittlung und Immobilienfinanzierung. In: Der Langfristige Kredit 46, 19 (1995), S. 650–656; Weyers, Gustav: Teil L. Beleihungswertermittlung in der Kredit- und Versicherungswirtschaft. In: Kleiber, Wolfgang / Simon, Jürgen / Weyers, Gustav (Hg.): Verkehrswertermittlung von Grundstücken. Kommentar und

In Summe findet sich ein klarer Vereinheitlichungsprozess in der Grundstücks- und Immobilienbewertung für die Bundesrepublik in den 1960er Jahren, der von der Standardsetzung des Verkehrswertes zur Aushandlung der konkreten Verfahrensanwendung überging. In den darauffolgenden Jahrzehnten lassen sich zwar weitere Vereinheitlichungsvorstöße – wie auch vereinzelte Differenzierungsvorstöße – erkennen, diese können sich indes nicht realisieren. Erst mit Brüchen, beginnend in den 1990er Jahren, wurden neue Vereinheitlichungs- und vor allem Differenzierungsprozesse in den 2000er Jahren angestoßen.⁹³

Großbritannien

Auf dem britischen Gewerbeimmobilienmarkt haben einschlägige Akteure und Berufsgruppen mindestens seit den 1960er Jahren eine Vielzahl von Standardisierungs- bzw. Vereinheitlichungsprozessen ausgehandelt. Der britische Bauboom von 1955 bis 1964 bescherte dem Gewerbeimmobilienmarkt ein bis dahin ungekanntes Maß ausgeprägter Investitionen. Im Kontext anhaltender Inflation und einer Umkehr der Profitabilität von Staatsanleihen und alternativen Investitionsmöglichkeiten (*Reverse Yield Gap*) nahmen einschlägige Akteure des Immobilienmarktes an, dass diese Phase des Wachstums nie enden würde.⁹⁴ Diese Annahme führte dazu, dass wachstumsimplizite Bewertungsmodelle, die die *Surveyors* standardmäßig zur Wertermittlung heranzogen, nicht thematisiert bzw. ausschließlich auf akademischer Ebene behandelt wurden. Das sollte sich mit dem Ausbruch der *Secondary Banking Crisis* im Jahr 1973 ändern.⁹⁵ Angesichts enormer Wertverluste, die die Bankenkrise für den Immobilienmarkt mit sich brachte, wurden auf Seiten der Investoren ab Mitte der 70er Jahre erstmals Stimmen laut, die die Abkehr von wachstumsimpliziten Bewertungsmodellen zugunsten sensiblerer, wachstumsexpliziter Wertermittlungsmethoden forderten. Knapp zusammen-

Handbuch zur Ermittlung von Verkehrs-, Beleihungs-, Versicherungs- und Unternehmenswerten unter Berücksichtigung von WertV und BauGB, Köln 1994, S. 1149–1217.

⁹³ Müller, Viktor-Hermann: Die Bewertung von Immobilien. Verfahrensweisen, quantitative und qualitative Methoden. In: Brunner, Marlies (Hg.): Geldanlage mit Immobilien, Wiesbaden 1994, S. 267–287; Naubereit, Philipp: Harmonisierung internationaler Immobilienbewertungsansätze, Köln 2009.

⁹⁴ Scott, Peter: *The Property Masters. A history of the British Commercial Property Sector*, London 1996; Marriot, Oliver: *The Property Boom*, London 1969; Rose, Jack: *The Dynamics of Urban Property Development*, London 1985.

⁹⁵ Reid, Margaret: *The Secondary Banking Crisis, 1973–75. Its Causes and Course*, London 1982.

gefasst lässt sich der Unterschied der beiden Wertermittlungsmethoden so beschreiben, dass wachstumsimplizite Methoden inflationäre Schwankungen nicht berücksichtigen und konstante Nettoeinnahmen bei der Wertermittlung annehmen; demgegenüber stehen wachstumsexplizite Methoden, die bei der Diskontierung des Gegenwartswerts von Immobilien Annahmen über künftige Entwicklungen bzw. Abweichungen berücksichtigen.

Die *Royal Institution of Chartered Surveyors* (RICS) als führender Berufsverband der britischen *Surveyor* reagierte auf die Kritik an der traditionellen Wertermittlung, indem sie in Kooperation mit dem *Institute of Chartered Accountants* einen Leitfaden für die Wertermittlung der ihr assoziierten Sachverständigen konzipierte. Das *Red Book*, das als Ergebnis dieser Kooperation im Jahr 1980 erstmals veröffentlicht wurde, fasste alle zeitgenössischen Wertermittlungsmethoden zusammen und stellte damit eine bis dahin nicht vorhandene, explizite Form der schriftlichen Standardisierung dar.⁹⁶ Für die Bewertungspraxis muss dieser Versuch der Vereinheitlichung jedoch insofern relativiert werden, als die RICS bzw. das *Red Book* bewusst keine direkten Handlungsempfehlungen bei der Auswahl einer Bewertungsmethode aussprach.

Ein weiterer Prozess der (versuchten) Vereinheitlichung fand im Untersuchungszeitraum auf akademischer Ebene statt. Erste Publikationen, die die kontemporären Bewertungsmethoden problematisierten, lassen sich ab den frühen 1970er Jahren verzeichnen. Die Kritik an wachstumsimpliziten Bewertungsmethoden und die Argumentation für explizite Wertermittlungen wurden jedoch im Jahr 1980 von der RICS zurückgewiesen.⁹⁷ Die Anwendung expliziter Verfahren sei, laut Meinung des Berufsverbandes, zu kompliziert und nicht praxistauglich. Ungeachtet zahlreicher Lehrbücher aus dem akademischen Umfeld der University of Reading, die weiterhin für die Verwendung wachstumsexpliziter Methoden argumentierten, änderte sich die konservative Haltung der RICS zunächst nicht.⁹⁸

⁹⁶ The Royal Institution of Chartered Surveyors: Guidance Notes on the Valuation of Assets prepared by the Assets Valuation Standards Committee, London 1980.

⁹⁷ Trott, Andrew: The Royal Institution of Chartered Surveyors' Research Project into Property Valuation Methods, London 1980.

⁹⁸ Beispielhaft Wood, Ernest: Property Investment. A Real Value Approach. Unveröffentlichte Dissertation, Reading 1972; Greaves, Michael: The Investment Method of Property Valuation and Analysis. An Examination of Some of Its Problems. Unveröffentlichte Dissertation, Reading 1972.

Der bis dahin gescheiterte akademische Versuch, einen neuen bzw. geeigneteren Standard der Wertermittlung zu etablieren, bekam jedoch mit der Veröffentlichung des *Mallinson-Reports* durch die RICS im Jahr 1994 neuen Rückenwind.⁹⁹ Anders als rund 14 Jahre zuvor sprach sich die RICS nun dezidiert für die Anwendung der wachstumsexpliziten Wertermittlung aus – ein Befund, der vermutlich eng mit dem folgenden, dritten Beispiel der Vereinheitlichung verknüpft ist.

Angesichts eines erneuten Baubooms ab Mitte der 1980er Jahre gründete Rupert Nabarro die *Investment Property Databank* (IPD). Dem Quasi-Monopol privater Kaufpreissammlungen, über das die zeitgenössischen Immobilien- und Investmentfirmen verfügten, begegnete IPD mit der Erstellung von langfristigen, öffentlichen Immobilien-Benchmarkings. Die von IPD erstellten Indizes etablierten sich insbesondere durch die Marktliberalisierung der Thatcher-Regierung mit hoher Geschwindigkeit, weil internationale Investoren die Indizes nutzen konnten, um die Profitabilität von Immobilien beispielsweise mit Aktien oder Anleihen zu vergleichen. Attraktiv an den IPD-Indizes war, dass sie Investoren eine neue Vergleichshinsicht ermöglichten und durch die mediale Darstellung von Preisen auf einer Zeitachse bestimmte Regelmäßigkeiten suggerierten. Nicht zufällig ging der Siegeszug der IPD mit akademischen Publikationen einher, die sich zunehmend der Suche nach *Property-Cycles* widmeten.¹⁰⁰ Gleichzeitig beförderte die neue Art der Informationsvermittlung technische Standards für die Codierung der Kaufpreise, wie etwa die Nutzung von Microsoft Excel bzw. eines Vorgängerprogramms, das den selbstbewussten Namen *Crystal Ball* trug.

Im Nachgang der britischen Immobilienkrise der frühen 1990er Jahre deuten Publikationen der RICS darauf hin, dass der Berufsverband eine engere Kooperation mit IPD anstrebte. Der mutmaßliche Grund dafür ist, dass die RICS angesichts der jüngeren Entwicklung nicht mehr der Informations-Hegemon des Gewerbeimmobilienmarktes war. Den akademischen ‚Methodenstreit‘ zu Fragen der Wertermittlung relativierte indes Rupert Nabarro, indem er erklärte, dass die Frage

⁹⁹ Mallinson, Michael: *The Mallinson Report. Report of the President's Working Party on Commercial Property Valuations*, London 1994.

¹⁰⁰ Vgl. etwa: *The Royal Institution of Chartered Surveyors: The UK Property Cycle. A History from 1921 to 1997*, London 1999.

der Wertermittlungsmethode bei der Erstellung der Indizes eigentlich keine Rolle gespielt hatte.¹⁰¹

Für die Vereinheitlichung von Bewertungsmethoden verdeutlichen die Beispiele, dass einschlägige Akteure im Untersuchungszeitraum eine Vielzahl verschiedener Standardisierungsversuche unternahmen – die Ergebnisse dieser Versuche sind jedoch ambivalent. So ist das *Red Book* der RICS zwar unbestrittenes Standardwerk für theoretische Fragen der Immobilienbewertung, die assoziierten *Surveyor* sind jedoch in keiner Weise an die Ausführungen gebunden und die dominante Praktik der wachstumsimpliziten Wertermittlungsverfahren blieb trotz anhaltender Kritik durch Investoren bestehen.

Daneben argumentierten akademische Publikationen und Lehrbücher seit den 1970er Jahren weitestgehend einheitlich für die Anwendung von wachstumsexpliziten Bewertungsmodellen, die RICS adaptierte diese Position aber erst, als die Wertermittlungsmethode angesichts des neuen *Benchmark-Standards* mutmaßlich an Relevanz verloren hatte. Der akademische Versuch, die dominanten Bewertungspraktiken abzulösen, muss somit als gescheitert betrachtet werden. Weiterhin haben die IPD-Indizes auch zu einem vereinheitlichten Verständnis von Gewerbeimmobilien als internationalem Investitionsobjekt gesorgt, was sich neben neu etablierten Wertvorstellungen wie *Risk Value* und *Investment Value* auch ganz praktisch nachvollziehen lässt. So hat die von einschlägigen akademischen Akteuren herausgegebene Fachzeitschrift *Journal of Valuation* im Jahr 1992 eine Namensänderung erfahren und trägt seither den Titel *Journal of Property Investment & Finance* – hier vollzog sich die Standardisierung ebenfalls weniger auf der konkreten Ebene der Bewertungsmethoden, vielmehr erstreckte sie sich eher auf eine tieferliegende Transformation der Betrachtung des Immobilienmarkts als Arena des (internationalen) Finanzkapitals.

¹⁰¹ Interview mit Rupert Nabarro am 22.011.2022.

Fazit

Der Blick auf die Standardisierung von Wertermittlungspraktiken auf den Immobilienmärkten in der Bundesrepublik und dem Vereinigten Königreich hat gezeigt, dass sich diese nur im Licht der konkreten nationalen Kontexte nachvollziehen lässt. Die Einbettung von Wertermittlungspraktiken in Immobilien- und Finanzmärkte erschwert es, geradlinige Vereinheitlichungsprozesse auszumachen. Stattdessen erscheint es sinnvoller, von Teilstandardisierungen für bestimmte Objekte oder Bewertungsanlässe zu sprechen.

Für die Bundesrepublik Deutschland zeigte sich der Effekt einer staatlichen Standardsetzung, die auf ein differenziertes System von (Wertermittlungs-) Praktiken traf, das jedoch wenig vereinheitlicht war. In der Folge kam es zu Aushandlungsprozessen innerhalb des gesetzten Standards über die Anwendung der einzelnen Verfahren und Verfahrenselemente. Die Ergebnisse dieses Prozesses fanden schlussendlich Niederschlag in der Wertermittlungsverordnung. Nach Ende dieses Aushandlungsprozesses wechselte die Vergleichsebene. Es standen nicht mehr die Vergleiche zwischen den Verfahren des Verkehrswertes im Vordergrund, sondern der Verkehrswert wurde mit anderen Wertermittlungsverfahren verglichen.

Der britische Fall ergänzt die Möglichkeiten des Zusammenhangs von Prozessen der Vereinheitlichung und von Vergleichspraktiken derweil um den Aspekt der Persistenz: Die traditionellen, wachstumsimpliziten Wertermittlungsmethoden konnten sich gegenüber neuen Methoden behaupten, weil sie in hohem Maß durch marktimmanente Vergleiche mit vergangenen Transaktionen vollzogen wurden. Diese vergleichende Wertermittlung bildete ein dichtes Netz reziproker Bezugnahmen, das in sich geschlossen war und dadurch den Bemühungen der Vereinheitlichung von Wertermittlung über den Immobilienmarkt hinaus trotzen konnte.

Die Gegenüberstellung der Entwicklung deutscher und britischer Wertermittlungspraktiken für Immobilien verdeutlicht, dass Vergleiche in relativ ähnlichen Marktsegmenten divergente Ergebnisse nach sich ziehen können: Tragen sie in Deutschland eher zur Vereinheitlichung der Wertermittlungspraxis bei, haben Vergleiche in UK die gegenteilige Wirkung und hemmen Prozesse der Standardisierung.

5.5 Vereinheitlichungsprozesse und Machtvergleiche in der Weltpolitik

Das Verhältnis zwischen Vergleichspraktiken und Vereinheitlichungsprozessen ist auch zentral für die Frage, wie Akteure mit Wandel umgehen. Das Teilprojekt F05 untersucht diese Frage am Beispiel von Staaten und den Machtvergleichen und Narrativen, die diese benutzen, um weltpolitischen Wandel zu verstehen und zu beeinflussen. Wandel ist ein deutungsbedürftiger Prozess. Akteure – in unserem Fall die Regierungen von Staaten – beobachten Veränderungen und versuchen diese einzuordnen, also ihre Relevanz einzuschätzen und zu antizipieren, was die Veränderungen für die Gegenwart und die Zukunft bedeuten. Eine Kombination mehrerer Faktoren – insbesondere unterschiedliche Akteurs-Positionen, die Komplexität sozialer Beziehungen und die Offenheit der Zukunft – sorgt dafür, dass Prozesse des Wandels immer auf verschiedene Weise interpretierbar sind.¹⁰² Dass sich Akteure in ihren Interpretationen unterscheiden, ist aus dieser Perspektive nicht verwunderlich. Spannender sind vielmehr die Prozesse, durch die eine Angleichung der Interpretationen verschiedener Akteure und ihrer Reaktionen auf den Wandel stattfindet.

Wir illustrieren dies am Beispiel der Deutungen weltpolitischen Wandels verschiedener Regierungen innerhalb der transatlantischen Staatengemeinschaft. Diese Staatengemeinschaft bildet eine *community of practice*, die gewisse Praktiken teilt, u. a. eine demokratische Organisation von Politik und eine gemeinsame kooperative Praxis der militärischen Verteidigung im Rahmen der NATO. Die Mitglieder dieser *community of practice* tauschen sich regelmäßig über den Wandel der Weltpolitik aus. Unterschiede und Spannungen zwischen den Interpretationen können aber verbleiben. So einigten sich die NATO-Mitglieder 2014 angesichts der russischen Aggressionen gegenüber der Ukraine darauf, wieder verstärkt in ihre militärischen Fähigkeiten zu investieren. Wie wichtig militärische Macht für die Weltpolitik ist, blieb aber eine umstrittene Frage. Wie wir im Folgenden zeigen, fand in der letzten Dekade eine schrittweise Annäherung der europäischen Interpretationen des Wandels der Weltpolitik an die amerikanische Interpretation statt.

¹⁰² Krebs, *Dominant Narratives*; Beckert, Jens: *Imagined Futures. Fictional Expectations and Capitalist Dynamics*, Cambridge 2016.

Letztere betont eine Rückkehr des Wettbewerbs der Großmächte und damit verbunden eine gewichtige Rolle militärischer Macht.

Mit diesem Working Paper gesprochen beobachten wir also eine Vereinheitlichung der Vergleichspraktiken: Erzählungen weltpolitischen Wandels wie das Narrativ eines verstärkten Wettbewerbs zwischen Großmächten sind im Kern temporale Vergleiche. Ein Aspekt dieser Vergleiche sind die Vergleichskategorien – etwa die Kategorie der Großmächte –, ein weiterer ist die wieder höhere Gewichtung militärischer Macht. Diese Vereinheitlichung der Vergleichspraktiken bildete aber auch die Grundlage für eine Vereinheitlichung weiterer Praktiken. So wurden die Rüstungsausgaben erhöht und ein robusterer, konfrontativerer Umgang mit Russland gewählt. Wir beschreiben zunächst die Entwicklung der amerikanischen Interpretationen des Wandels und gehen dann näher darauf ein, inwieweit sich die Narrative der wichtigsten europäischen Staaten – Deutschland, Frankreich, Großbritannien – diesen Interpretationen angenähert haben.

Die Sorge vor einem globalen Wettbewerb, insbesondere mit China als aufstrebender Großmacht, spielt seit über zwei Jahrzehnten eine Rolle in der amerikanischen Außenpolitik. Was sich verändert hat, ist daher nicht die Wahrnehmung, dass ein Wettbewerb besteht, sondern die Bedeutung und Brisanz, die diesem Wettbewerb zugeschrieben werden. Unter der Obama-Administration rückte der Aufstieg Chinas und die Sorge vor einer eskalierenden Wettbewerbsdynamik weiter in den Mittelpunkt des amerikanischen Diskurses. Sie dominierte diesen aber nicht zwingend. Der Aufstieg Chinas wurde als eine von mehreren Facetten der zunehmenden Diffusion internationaler Macht betrachtet. Die Möglichkeit militärischer Konflikte wurde dabei nicht ausgeschlossen. Es spielten aber daneben Fragen der ökonomischen Wettbewerbsfähigkeit und der zunehmende Einfluss nicht-staatlicher Akteure eine zentrale Rolle.¹⁰³

¹⁰³ Vgl. Präsident der USA: National Security Strategy, Washington D.C. 2010, S. 17; Präsident der USA: National Security Strategy, Washington 2015, S. 24; USCC (US-China Economic and Security Review Commission): Report to Congress 2011, S. 19, <https://www.uscc.gov/annual-reports> [Zuletzt abgerufen am 06.05.2023]; USCC (US-China Economic and Security Review Commission): Report to Congress 2014, S. 14, <https://www.uscc.gov/annual-reports> [Zuletzt abgerufen am 06.05.2023].

Das Narrativ wandelte sich unter der Trump-Administration. In der National Security Strategy von 2017 verwies die Regierung unter dem Eindruck des wachsenden globalen Einflusses Chinas und einer aggressiveren Außenpolitik Russlands auf eine neue Phase des Wettbewerbs der Mächte: „after being dismissed as a phenomenon of an earlier century, great power competition returned. China and Russia began to reassert their influence regionally and globally“.¹⁰⁴ Die US-Regierung argumentierte hier sowohl im Sinne von Kontinuität als auch Wandel. Weltpolitik sei historisch stets von einem Wettbewerb der Mächte geprägt gewesen. Die relevanten politischen Akteure hätten sich jedoch seit Ende des Kalten Krieges von der Fehleinschätzung leiten lassen, dass dies nicht der Fall sei. In diesem Narrativ trat nun die Gefahr militärischer Konflikte verstärkt in den Vordergrund. Die US-Regierung betonte aber stets die Bedeutung anderer Machtformen: Neben militärischer Macht werden vor allem ökonomische Macht und die Macht amerikanischer Werte und Normen betont. Die relative Gewichtung verschiedener Machtformen änderte sich somit in den USA nur geringfügig.

Die Biden-Administration setzte dieses Narrativ grundsätzlich fort, spitzte es aber zu, indem sie die Auseinandersetzung im Wesentlichen als Wettstreit zwischen Demokratien und Autokratien begriff. Als die führenden autoritären Regime hob die US-Regierung dabei die beiden Großmächte China und Russland hervor. Allerdings ist China aus Sicht der USA der mächtigere – und damit potentiell gefährlichere – Wettbewerber. Diese Einschätzung änderte sich auch nach Russlands Invasion der Ukraine nicht.¹⁰⁵ Den eigenen Führungsanspruch gegen China zu verteidigen, wurde somit zur außenpolitischen Priorität der USA. Dies spiegelte sich unter anderem darin wider, welche Bedeutung dem Technologie-Sektor beigemessen wurde. Investitionen in verschiedene Technologie-Sektoren, vor allem aber in die Halbleiterindustrie, wurden zu einer der wesentlichen Policy-Initiativen der Biden-Regierung, beispielsweise in Form des CHIPS and Science Act.¹⁰⁶ Diese Projekte

¹⁰⁴ Präsident der USA: National Security Strategy of the United States of America, Washington D.C. 2017, S. 27.

¹⁰⁵ Präsident der USA: National Security Strategy, Washington D.C. 2022.

¹⁰⁶ Vgl. Präsident der USA: State of the Union Address 2022, <https://www.whitehouse.gov/state-of-the-union-2022/> [Zuletzt abgerufen am 06.05.2023]; Präsident der USA: State of the Union Address 2023, online <https://www.whitehouse.gov/state-of-the-union-2023/> [Zuletzt abgerufen am 06.05.2023].

sollen explizit dem Erhalt der ökonomischen und militärischen Wettbewerbsfähigkeit gegenüber China dienen.

In den nationalen Sicherheitsstrategien Deutschlands, Frankreichs und Großbritanniens wurde im Zeitraum 2010 bis 2016 noch ein anderes Narrativ weltpolitischen Wandels verwendet. Weltpolitischer Wandel wurde insbesondere als weltwirtschaftlicher Wandel verstanden: als eine Verschiebung der weltweiten ökonomischen Aktivitäten. Ein Handlungsstrang des Narrativs war der wachsende Einfluss Asiens, Afrikas und Lateinamerikas. Dies wurde jeweils durch einen expliziten temporalen Vergleich mit China als Vergleichsobjekt hinsichtlich seines Anteils an der globalen Wirtschaftsleistung konkretisiert. Staaten als Vergleichsobjekte wurden hauptsächlich anhand von ökonomischen Kennzahlen zueinander in Beziehung gesetzt. Die Kategorie der Großmacht wurde nicht verwendet.¹⁰⁷

Dies änderte sich ab 2017. In der französischen nationalen Strategie 2017 kehrte die Kategorie der Großmacht zurück und es wurde von einem strategischen Wettbewerb zwischen Staaten gesprochen.¹⁰⁸ Wettbewerbsdynamiken wurden vereinzelt und implizit thematisiert. Insbesondere wird von einer Rückkehr militärischen Wettbewerbs gesprochen und dieser temporale Vergleich wird unterfüttert durch eine Schilderung des Anstiegs der chinesischen und russischen Verteidigungshaushalte und der Modernisierungen beider Armeen bei einer gleichzeitigen Reduktion der amerikanischen und europäischen Verteidigungsausgaben seit 2000.¹⁰⁹ Das Narrativ des Wettstreits der Großmächte wurde in der aktualisierten französischen nationalen Sicherheitsstrategie 2021¹¹⁰ durch die Einbettung zweier Ereignisse weiter aufgebaut: erstens die Rückkehr der Militärmacht Russlands, welche durch einen temporalen Vergleich modelliert wurde, und zweitens der US-chinesische Wettstreit, analysiert durch einen expliziten Vergleich

¹⁰⁷ Vgl. Bundesministerium der Verteidigung: Weißbuch 2016. Zur Sicherheitspolitik und zur Zukunft der Bundeswehr, Berlin 2016; HM Government: A Strong Britain in an Age of Uncertainty. The National Security Strategy, London 2010; HM Government: National Security Strategy and Strategic Defence and Security Review 2015. A Secure and Prosperous United Kingdom, London 2015; Ministère de la Défense: Le Livre Blanc sur la Défense de 2013, Paris 2013.

¹⁰⁸ Ministère des Armées: Revue Stratégique de Défense et de Sécurité Nationale, Paris 2017.

¹⁰⁹ Ebd. S. 41.

¹¹⁰ Ministère des Armées: Actualisation Stratégique 2021, Paris 2021.

der beiden Staaten hinsichtlich ihrer Militärausgaben. Die französische Regierung kritisierte die reine Fokussierung auf den Wettstreit der Großmächte, da dies in einer multipolaren Welt nicht angemessen sei.

Dies ist ein Unterschied zu der britischen nationalen Sicherheitsstrategie 2021.¹¹¹ Im Vorwort betonte der ehemalige Premierminister Boris Johnson die Spannungen zwischen den Großmächten. Das internationale Umfeld wurde als kompetitiv und multipolar gekennzeichnet. Allerdings wurde der Wettstreit zwischen den Großmächten nicht als neuer Kalter Krieg bezeichnet.¹¹² Bei dem Narrativ einer multipolaren Welt wurde davon ausgegangen, dass der Wettbewerb systemisch wird. Während in den vorherigen NSS die Klassifizierung anhand ökonomischer Kategorien erfolgte, wurden nun die Vergleichskategorien asymmetrisch verwendet: „China as a systemic competitor [...] Open, trading economies like the UK will need to engage with China and remain open to Chinese trade and investment, but they must also protect themselves against practices that have an adverse effect on prosperity and security“.¹¹³

Eine gewisse Annäherung der europäischen Narrative an das US-Narrativ fand also schon vor dem russischen Angriff auf die Ukraine im Februar 2022 statt. Dieser Angriff markierte aber einen Schlüsselmoment, der die Vereinheitlichung weiter vorantrieb – oder, um es präziser zu formulieren, wurde von manchen Akteuren als ein Schlüsselmoment erzählt, der eine Neuinterpretation des Wandels erfordere. Besonders deutlich geschah dies im Falle Deutschlands, das von den drei untersuchten europäischen Mächten innerhalb der NATO-Debatte um höhere Rüstungsausgaben die skeptischste Position eingenommen hatte. Wenige Tage nach dem russischen Angriff sprach der deutsche Bundeskanzler Olaf Scholz im Bundestag von einer „Zeitenwende“, welche die internationale Staatengemeinschaft vor die Wahl stelle, ob alte – eigentlich überwunden geglaubte – Praktiken militärischer Großmächtepolitik wieder die Weltpolitik prägen sollen oder nicht:

¹¹¹ HM Government: Global Britain in a Competitive Age. The Integrated Review of Security, Defence, Development and Foreign Policy, London 2021.

¹¹² HM Government: Global Britain, S. 27.

¹¹³ Ebd.

Im Kern geht es um die Frage, ob Macht das Recht brechen darf, ob wir es Putin gestatten, die Uhren zurückzudrehen in die Zeit der Großmächte des 19. Jahrhunderts, oder wir die Kraft aufbringen, Kriegstreibern wie Putin Grenzen zu setzen.¹¹⁴

Das Narrativ der Zeitenwende ordnet militärische Macht als Mittel von Weltpolitik den vermeintlich alten Praktiken zu. Dies passt zum vorher in der deutschen Außenpolitik dominanten Narrativ der Phase nach dem Kalten Krieg als einer Entwicklung hin zu einer vor allem von Recht, Handel und Kooperation – und eben nicht militärischer Macht – geprägten Welt.¹¹⁵ Gleichzeitig erkennt das Narrativ an, dass militärische Macht wieder eine gewichtige Rolle spielt und Deutschland darauf reagieren müsse – und zwar mit massiven Investitionen in die eigene militärische Stärke.

Dass Deutschland als letzte der drei europäischen Mächte auf das amerikanische Narrativ einschwenkte, überrascht nicht. Sowohl Frankreich und Großbritannien betonen in den dominanten Narrativen der eigenen Rolle in der Welt immer auch ihre eigene militärische Macht. In Deutschland ist das nicht der Fall. Die Angleichung von Narrativen von Wandel innerhalb von *communities of practice* ist in diesem Sinne immer auch eine Frage, ob die etablierten Narrative die Akteure Wandlungsprozesse unterschiedlich interpretieren lassen und ob – wie im Falle Deutschlands – bestimmte Entwicklungen als so einschneidend wahrgenommen werden, dass etablierte Narrative hinterfragt werden. Die Angleichung der Narrative bildete die Grundlage für eine gemeinsame, konfrontative Politik der westlichen Staaten, die Russlands Hinwendung zu militärischer Machtpolitik zu kontern versucht.

Vereinheitlichungsprozesse schaffen in *communities of practice* aber immer nur temporär stabile Repertoires geteilter (Vergleichs-)Praktiken. Die Repertoires unterliegen ständiger Neuaushandlung. Das unterstreicht auch die bei aller Angleichung weiterhin offene Debatte innerhalb der transatlantischen Staaten-gemeinschaft über die Deutung des aktuellen Wandels. Scholz publizierte beispielsweise ein Jahr nach seiner Zeitenwende-Rede einen Artikel in *Foreign*

¹¹⁴ Deutscher Bundestag: Plenarprotokoll 20/19. Stenografischer Bericht, 27. Februar 2022, Berlin 2022, S. 1350.

¹¹⁵ Bagger, Thomas: The World According to Germany. Reassessing 1989. In: *The Washington Quarterly* 41, 4 (2019), S. 53–63.

Affairs, der wohl wichtigsten US-Fachzeitschrift zu Fragen der Außenpolitik, um amerikanischen Narrativen eines neuen Kalten Krieges sein eigenes Narrativ einer multipolaren und kooperativ gestaltbaren Welt entgegenzuhalten.¹¹⁶

5.6 Rankings: Serielle Leistungsvergleiche, Vereinheitlichung und Diversifizierung

Die assoziierten DFG-Projekte von Tobias Werron und Leopold Ringel beschäftigen sich aus soziologischer Perspektive mit der Geschichte der Rankings seit dem 19. Jahrhundert.¹¹⁷ Wir verstehen Rankings als *serielle Praktiken des Leistungsvergleichs*, die mehrere Merkmale miteinander kombinieren: (a) das Vergleichen von Leistungen und deren Zurechnung auf Leistende (Individuen, Organisationen), (b) die quantitative Bewertung dieser Leistungen, (c) die visuelle Darstellung (vor allem in Form von Listen bzw. Tabellen) und (d) die wiederholte Veröffentlichung dieser Leistungsvergleiche, schließlich (e) die Produktion bzw. Suggestion von Konkurrenz zwischen den verglichenen Entitäten (Individuen, Organisationen) um symbolische Güter (Reputation, Prestige). Wir sprechen von seriellen Vergleichspraktiken, um das Merkmal der wiederholten Veröffentlichung hervorzuheben: Die Wiederholung macht es möglich, Leistungsentwicklungen mehrerer Akteure über einen längeren Zeitraum immer wieder aufs Neue zu vergleichen und den Eindruck zu erzeugen, Leistungssteigerungen einzelner Akteure gingen – infolge ihres Aufstiegs in der Tabelle – auf Kosten anderer Akteure. Serialität und der Eindruck, Rankings erzeugten Konkurrenz, hängen in unserer Perspektive folglich unmittelbar zusammen.

¹¹⁶ Scholz, Olaf: The Global Zeitenwende. How to Avoid a New Cold War in a Multipolar Era. In: *Foreign Affairs*, January/February 2023, <https://www.foreignaffairs.com/print/node/1129585> [Zuletzt abgerufen am 13.01.2023].

¹¹⁷ Brankovic / Ringel / Werron: Rankings; Ringel, Leopold / Werron, Tobias: Where Do Rankings Come From? A Historical-Sociological Perspective on the History of Modern Rankings. In: Epple, Angelika / Erhart, Walter / Grave, Johannes (Hg.): *Practices of Comparing. Towards a New Understanding of a Fundamental Human Practice*, Bielefeld 2020, S. 137–170; Ringel, Leopold / Werron, Tobias: Serielle Vergleiche. Zum Unterschied, den Wiederholung macht – anhand der Geschichte von Kunst- und Hochschulrankings. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie (KZfSS)* 73, 1 (2021), S. 301–331; Wilbers, Stefan / Brankovic, Jelena: The Emergence of University Rankings. A Historical-Sociological Account. In: *Higher Education* 86 (2023), S. 733–750, online first: 20.11.2021, DOI: <https://doi.org/10.1007/s10734-021-00776-7>; Ringel, Leopold et al. (Hg.): *Worlds of Rankings*, Bingley 2021.

In diesem Begriffsvorschlag ist das Interesse an *Prozessen der Vereinheitlichung* in mehreren Hinsichten angelegt, die im Folgenden kurz erläutert und zu den Überlegungen im konzeptionellen Teil in Beziehung gesetzt werden sollen (1); zugleich lenkt unsere Forschung den Blick auf *Beziehungen zwischen Prozessen der Vereinheitlichung und Diversifizierung*, die auch für eine allgemeinere Diskussion von Vergleichspraktiken interessant sein könnten (2).

(1) Im Sinne des im Abschnitt 4 dieses Working Papers angesprochenen Verhältnisses zwischen Vereinheitlichungsprozessen und Vergleichspraktiken lässt sich zunächst festhalten: Rankings setzen Vereinheitlichung voraus. Dies lässt sich am Vollzug beider Teiloperationen des Vergleichens zeigen: an der Behauptung von Gleichartigkeit (Herstellung von Vergleichbarkeit; Bestimmung der *comparata*) wie auch an der Einführung von Vergleichskriterien (*tertia*) zur Feststellung von Ähnlichkeit und Unterschieden.

(a) Wenn Entitäten (z. B. Organisationen) eines bestimmten Typs wiederholt verglichen werden, müssen sie gleichbleibenden *Vergleichskategorien* zugeordnet werden (z. B. „Hochschule“; „Baseballclub“; „Nationalstaat“ usw.). In dieser Hinsicht lässt sich an Rankings häufig eine ausgeprägte Stabilität – oder auch Einheitlichkeit, auch über größere Zeiträume hinweg – beobachten, etwa wenn Sportclubs, Universitäten und Staaten über Jahrzehnte hinweg nach mehr oder weniger gleichbleibenden Kriterien miteinander verglichen werden. Im Unterschied zu formalisierten Standards gibt es jedoch selten explizite Definitionen, die dafür sorgen würden oder könnten, dass diese Kategorien im jeweiligen Feld akzeptiert und wiederholt verwendet werden. Vergleichbarkeit bleibt hier also in der Regel auf „sanftere“ Formen der Institutionalisierung angewiesen.

(b) Des Weiteren führen Rankings einheitliche *Vergleichskriterien* mit, die es erlauben, die Leistungsfähigkeit(en) unterschiedlicher Akteure wiederholt zu bewerten und zueinander in Bezug zu setzen (z. B. „Exzellenz“ von Hochschulen, die „Leistungsfähigkeit“ von Baseballclubs oder die „Entwicklung“ von Staaten). Auch hier lassen sich eher selten explizite Setzungen im Sinne formalisierter Standards beobachten (bei einzelnen statistischen Kategorien mag dies bisweilen der Fall sein). Eher scheinen Nachahmung und historische Pfadabhängigkeiten am Werk zu sein.

In beiden Fällen meint Einheitlichkeit zunächst Ähnlichkeit/Angleichung zwischen zeitlich getrennten praktischen Vollzügen einer Vergleichspraxis und weniger Ähnlichkeit/Angleichung zwischen den Praktiken unterschiedlicher Akteure. In der Regel wird jedoch die Institutionalisierung der entsprechenden Kategorien und Kriterien im Rahmen der Rankingproduktion – bei gleichzeitiger Akzeptanz der Rankings als legitimes Instrument der Leistungsvermessung – ein Hinweis darauf sein, dass diese Kategorien und Kriterien auch generelle Anerkennung finden und ihnen auch außerhalb der Rankingproduktion eine Orientierungskraft zukommt. Insofern kann man ihre Verwendung bei der Herstellung von Rankings als Indiz für Vereinheitlichung von Leistungszuschreibungen im entsprechenden Feld interpretieren (die freilich genauer untersucht werden müsste). Erklärungsbedürftig ist jedoch auch (und im Fall der Rankings sogar primär), wie Vergleichskategorien und -kriterien über einen größeren Zeitraum hinweg stabil gehalten werden und so die Möglichkeit, *comparata* an gleichbleibenden Kriterien zu messen, dadurch zuallererst in die Welt setzen. Für Vergleichspraktiken, die auf temporale Stabilisierung von Vergleichskategorien und -kriterien angewiesen sind, ist Angleichung demnach ein Problem, das ihrer Entstehung eingeschrieben ist und in neuen Situationen immer wieder neu gelöst werden muss.

Dies vorausgesetzt, kann man sich auch dafür interessieren, wie sich Rankings in bestimmten soziokulturellen Zusammenhängen (z. B. einem Feld) durchgesetzt haben sowie von Feld zu Feld expandiert sind, wie sie also zu einer von zahlreichen Akteuren auf ähnliche Weise verwendeten Vergleichspraxis geworden und in diesem Sinne vereinheitlicht worden sind. Damit stellt sich zugleich die Frage nach *anderen* sozialen Praktiken, die die Produktion von Rankings attraktiv haben werden lassen und umgekehrt durch die Institutionalisierung von Rankings beeinflusst und ihrerseits vereinheitlicht worden sind. Dazu ein Beispiel aus unserer historischen Forschung: Rankings von Sportclubs haben sich zuerst im US-amerikanischen Baseball des 19. Jahrhunderts etabliert. In der Untersuchung zeitgenössischer Quellen (vor allem populärer Zeitschriften) zeigt sich, dass sich das Verständnis dessen, was eine sportliche „Leistung“ und einen sportlichen „Champion“ ausmacht, im Zuge der zunehmenden Verwendung von Rankings im späten 19. Jahrhundert (ca. 1860–1880) auf subtile Weise verändert hat – in der Weise, dass der

Leistungsbegriff zunehmend mit Konstanz assoziiert wurde und Champions ihre Leistungsfähigkeit nun über eine gesamte Saison statt nur bei einzelnen Wettkämpfen beweisen mussten.¹¹⁸ Eine ähnliche Assoziation zwischen der Institutionalisierung von Rankings und dem Wandel des Leistungsdiskurses lässt sich im 20. Jahrhundert auch an anderen Feldern beobachten.¹¹⁹ Dies lässt uns vermuten, dass die Verbreitung der Rankings nicht nur im Sport mit der *Vereinheitlichung eines Konstanz bzw. Konsistenz von Leistungsfähigkeit betonenden, im Kern statistischen Leistungsdiskurses* einherging, der sich in unterschiedlichen Feldern auf unterschiedliche Weise festsetzte. Es scheint, als hätten sich diese Vereinheitlichungsprozesse – der Rankings einerseits, des Leistungsdiskurses andererseits – gegenseitig abgestützt und wechselseitig möglich gemacht.

Vereinheitlichungsprozesse sind darüber hinaus mit Blick auf jedes der oben erwähnten Merkmale von Rankings von Interesse und mit der Vereinheitlichung von Praktiken des Vergleichens auf komplexe Weise verbunden: Praktiken des Datensammelns und des Zahlengebrauchs, der Visualisierung (in Tabellen und anderen Formaten) sowie der seriellen Veröffentlichung (z. B. in Zeitschriften, auf Websites usw.) werden im Zuge der Institutionalisierung von Rankings üblich, schließlich normal und selbstverständlich und in diesem Sinne vereinheitlicht. Dasselbe gilt für die Anlehnungsdiskurse, in die Rankings eingebettet und auf die sie angewiesen sind: für das Beobachten von Akteuren aller Art in Begriffen von „Leistungsfähigkeit“ (siehe Bsp. oben), aber auch für die Annahme, die kontinuierliche Herstellung von „Konkurrenz“ und „Wettbewerb“ sei etwas Richtiges und Notwendiges (Konkurrenzdiskurs) oder für das Vertrauen in die Vorteile der „Transparenz“ und der öffentlichen Zurschaustellung und Bewertung von Leistungen (Öffentlichkeitsdiskurs). Und obschon sich diese Diskurse von Feld zu Feld unterschiedlich ausprägen – Konkurrenz wird in manchen Feldern zur einzig legitimen Verhaltensorientierung (Wettkampfsport, Wirtschaft), während offenes Konkurrenzverhalten in anderen Feldern bis heute umstritten ist und nur bedingt für legitim gehalten wird (z. B. Kunst, Wissenschaft) – nehmen sie offenbar auch eine in wesentlichen Hinsichten ähnliche Form an. Nur so ist zu erklären, weshalb

¹¹⁸ Minnetian, Clelia / Werron, Tobias: Redefining Achievement. The Emergence of Rankings in American Baseball. In: Research in the Sociology of Organizations 74 (2021), S. 127–151.

¹¹⁹ Ringel / Werron, Rankings.

sich Rankings in den vergangenen ca. 150 Jahren in fast allen sozialen Feldern etablieren und – zumindest als Gegenstand ständiger Kontroverse – durchsetzen konnten.

Schließlich kann man – im Sinne von Abschnitt 4 des Working Papers – auch beobachten, dass Rankings selbst als Triebkräfte der Vereinheitlichung funktionieren können, wenn und soweit es ihnen gelingt, ein Akteursfeld unter einen einheitlichen Leistungs- und Konkurrenzdruck zu setzen und die verglichenen Akteure so zur gegenseitigen Beobachtung und Imitation zu veranlassen.

(2) Jedoch kann derselbe Mechanismus auch in Richtung Diversität wirken. Denn Rankings sind – wie verwandte Praktiken des Leistungsvergleichs – zugleich auf die *Produktion von Diversität ausgerichtet*: Sie sollen Leistungsunterschiede sichtbar und in ihrem zeitlichen Wandel beobachtbar machen, häufig auch die verglichenen Akteure regelrecht dazu antreiben, sich von ihren Konkurrenten durch andere und bessere Leistungen zu unterscheiden. Da diese „Leistungsvielfalt“ auf den oben erläuterten Angleichungsprozessen aufruht und von diesen abhängig ist, drängt sich jedoch der Verdacht auf (und wird von Kritikern der Rankings auch häufig eingewendet), dass diese Vielfalt nur eine Art oberflächliche Politur darstellt für einen im Ganzen überwiegenden Trend zur Vereinheitlichung. Die Bewertung hängt vom Blickwinkel ab: Wer sich vor allem für *Leistungsunterschiede* interessiert, den mag die Vielfalt der Leistungsdifferenzierungen, die sich in der Vielzahl der Rankings ausdrückt, vielleicht auch die sie begleitende Dynamik der Konkurrenz und gegenseitigen Überbietung, beeindrucken. Wer an *anderen* Unterschieden interessiert ist, insbesondere an der expressiven Diversität kultureller Traditionen oder individueller Idiosynkrasien, mag diese von Rankings unzureichend ausgedrückt bzw. entmutigt sehen. Die in Rankings abgebildete Vielfalt und Dynamik stellt sich aus dieser Perspektive eher als Scheindiversität dar. Dass sich Vereinheitlichungsprozesse auch unter der Oberfläche von Diversitätsdarstellung und -herstellung durchsetzen können, ist mit Blick auf die Fassadendiversität kultureller und individueller Vielfalt bemerkt und beschrieben worden.¹²⁰ Fokussiert man auf die zugrunde liegenden Vergleichspraktiken, zeigt sich, dass die

¹²⁰ Für interessante Beispiele vgl. Bolin, John / Elliott, Michael A.: Facade Diversity. The Individualization of Cultural Difference. In: International Sociology 23 (2008), S. 540–560.

Vereinheitlichung unter der Oberfläche der Diversität mit der Institutionalisierung von Diversität anstrebenden und zelebrierenden (Vergleichs-) Praktiken einhergeht.

Ein weiterer Diversitätsgesichtspunkt wird sichtbar, konzentriert man sich auf die Institutionalisierung bestimmter Vergleichskategorien und -kriterien und die Vereinheitlichung von Vergleichskategorien und -kriterien in der Zeit. Denn Stabilität auf der Ebene abstrakter Kategorien („Universitäten“, „Staaten“ usw.) und Kriterien („Exzellenz“, „Entwicklung“ usw.) ist häufig mit einem Wandel der kategorialen Extension bzw. der Leistungsindikatoren verbunden. Die Kategorie „Universität“ in einem Universitätsranking mag z. B. um 2000 noch keine Fachhochschulen einschließen, im Jahr 2020 dagegen schon; die Kriterien für Exzellenz mögen sich zunächst mehr auf „peer judgements“ stützen, später dann eher auf „citation numbers“. Der Anschein der Einheitlichkeit im Großen wird von einer Varianz im Kleinen begleitet, ja vermutlich erst ermöglicht, da die Kategorien und Kriterien über einen größeren Zeitraum hinweg nur stabil bleiben können, wenn sie sich zugleich an wechselnde Umweltbedingungen und -erwartungen anpassen. Kurz, unter der Oberfläche der Einheitlichkeit ist Bedarf für beträchtliche Diversität. Da sich der Wandel der *comparata* bzw. *tertia* im Hintergrund abspielt, bleibt er den Verglichenen oder dem Publikum jedoch tendenziell verborgen. Spiegelbildlich zum oben angesprochenen Motiv der Scheindiversität haben wir es hier folglich mit einer Art Scheineinheitlichkeit zu tun. Und auch hier liegt der Verdacht nahe, dass die Wandelbarkeit unter der Oberfläche der Einheitlichkeit eine wichtige Voraussetzung der Institutionalisierung und Verbreitung dieser Praktiken ist. Vereinheitlichung und Diversifizierung sind in beiden Konstellationen gleichursächlich miteinander verbunden, obschon in einem Fall zunächst eher die Diversität und im anderen zunächst die Einheitlichkeit ins Auge fällt.

5.7 Vereinheitlichungsprozesse bei der Entstehung von Nationalstaaten: Gründungsdebatten im Deutschen Kaiserreich

Das Teilprojekt F07 untersucht die Rolle von Analogien zwischen metropolitanen und kolonialen Vergleichsformationen in nationalstaatlichen Gründungsdebatten im Deutschen Kaiserreich (1871–1918), wie sie insbesondere durch sozialwissenschaftliche und missionarische *communities of practice* hergestellt wurden. Die Entstehung von Nationalstaaten in Europa war eng verknüpft mit vielfachen Vereinheitlichungsprozessen. Die Herstellung von „Lesbarkeit“ der Bevölkerung und der politischen Ökonomie zu Regierungszwecken setzte die Standardisierung von Maßen, Einheiten, Währungen und Praktiken individueller Identifikation (etwa über Nachnamen) voraus.¹²¹ Solche Formen der mitunter metrischen Kommensuration¹²² ermöglichten zum Teil neue Vergleichspraktiken (etwa zwischen Regierungsbezirken im Staat) und eine sich daran orientierende politische Steuerung. Staatliche Vereinheitlichungsprozesse hatten allerdings auch eine kulturelle Dimension.¹²³ Den paradigmatischen Fall bildet etwa die Standardisierung der nationalen Hochsprache, die in einem konstitutiven Zusammenhang mit der Genese einer nationalkulturellen „imagined community“ steht.¹²⁴ Wie das Max Weinreich zugeschriebene Bonmot „Eine Sprache ist ein Dialekt mit einer Armee und einer Flotte“ verdeutlicht, wird an diesem Fall zugleich sichtbar, wie die Durchsetzung nationalkultureller „Standards“ mit der Unterdrückung und Abwertung ursprünglich valider Alternativen (in diesem Fall anderer Dialekte) einhergeht.

In seiner Soziologie des Staates hat Pierre Bourdieu exakt diese „Janusköpfigkeit“ der Staatsentstehung und die dahinterstehende Dialektik von Vereinheitlichung und Unterdrückung, Integration und Enteignung ins Zentrum seiner Analyse gerückt. Für Pierre Bourdieu liegt beim Staat nicht allein das Monopol legitimer physischer Gewalt, sondern zugleich das Monopol legitimer symbolischer Gewalt. Staatstragenden Gruppen obliegt dabei nicht nur die Setzung metrischer, ökonomischer

¹²¹ Scott, James: *Seeing Like a State*, New Haven 1998.

¹²² Espeland, Wendy N. / Stevens, Mitchell L.: *Commensuration as a Social Process*. In: *Annual Review of Sociology* 24 (1998), S. 313–343.

¹²³ Weber, Eugene: *Peasants into Frenchmen. The Modernization of Rural France, 1870–1914*, Stanford 1976.

¹²⁴ Anderson, Benedict: *Imagined Communities*, London 1983.

oder linguistischer Standards, sondern zugleich umfassender kultureller Standards der Lebensführung: „Wenn sich das herausbildet, was wir Staat nennen, findet eine Vereinheitlichung des ökonomischen Marktes statt, zu der der Staat durch seine Politik beiträgt, aber auch eine Vereinheitlichung des Marktes symbolischer Tauschakte, das heißt der Haltungen, des Benehmens, der Kleidung, der Person, der Identität, der Selbstdarstellung“.¹²⁵

Bourdieu hat diesen Prozess, über den sich ursprünglich umstrittene, partikulare kulturelle Formen im Kontext der Staatsentstehung zu universalen Maßstäben hochstilisieren und ihre Partikularität verdecken, als „Entpartikularisierung“ beschrieben. In diesem Prozess etablieren sich kulturelle Praktiken, die ehemals in einer spannungsgeladenen Beziehung von Orthodoxie und Heterodoxie im Raum möglicher Praktiken situiert waren, als unhinterfragte „doxa“ und „offizielle“ Definition von Kultur.

Hinsichtlich der oben vorgeschlagenen Typologie bedeuten Entpartikularisierungsphänomene damit Vereinheitlichung im zweifachen Sinne. In einem relationalen Feld unterschiedlicher (je partikularer) Lebensformen, die wechselseitig aufeinander bezogen sind und im weitesten Sinne in einem kompetitiven Verhältnis stehen, vermag ein Partikularismus erstens erfolgreich universelle Geltung für sich zu beanspruchen. Damit verbindet sich zweitens ein mit der Autorität des Staates ausgestatteter Akt der Setzung. Bestimmte Formen der Lebensführung werden offiziellisiert, indem sie Deckung durch das symbolische Gewaltmonopol erfahren und deren Legitimität über staatliche Institutionen (das Erziehungssystem, wohlfahrtsstaatliche Programme der „Normalisierung“) vermittelt wird.

Bourdieus Begriffsvorschläge liefern hier fruchtbare Zugriffsmöglichkeiten auf Prozesse kultureller Vereinheitlichung, wie sie auch schon Corrigan und Sayer vor Augen standen.¹²⁶ Allerdings liefert Bourdieu in seinen Überlegungen wenig Hinweise darauf, wie eine „Arbeit der Entpartikularisierung“¹²⁷ konkret aussehen

¹²⁵ Bourdieu, Staat, S. 186.

¹²⁶ Corrigan, Philip / Sayer, Derek: The Great Arch. English State Formation as Cultural Revolution, Oxford 1985.

¹²⁷ Bourdieu, Staat, S. 393.

kann, d. h., über welche Mechanismen die Kontingenz und Partikularität spezifischer Praktiken invisibilisiert wird. Im Prozess der Staatsentstehung akkumulieren sich ja erst die symbolischen Machtressourcen und Formen von Legitimität, die im Akt der Setzung und Validierung bereits vorausgesetzt sind.¹²⁸

Genau an dieser Stelle lassen sich Fragen nach konkreten Entpartikularisierungsphänomenen fruchtbar mit einer Untersuchung von Vergleichspraktiken ins Verhältnis setzen. Dabei liefert eine postkoloniale Literatur, die die Prozesse der europäischen Staatsentstehung in einem Metropole und Kolonie umfassenden „single analytical field“¹²⁹ situiert, instruktive Anschlüsse. Soziale Differenzen und Konfliktlinien in den entstehenden Nationalgesellschaften in Europa, so lassen sich verschiedene einschlägige Arbeiten zu dem Thema resümieren, standen in konstitutiven Resonanzbeziehungen zu Klassifikationen und Oppositionen in den Kolonien – ganz wesentlich dabei zu der „kolonialen Differenz“ von Kolonisierenden und Kolonisierten.¹³⁰ Die Analogisierung beider Kontexte spielte dabei der Legitimierung einer von bildungsbürgerlichen Normen geprägten Nationalgesellschaft zu. In den vergleichstheoretischen Wendungen des SFB 1288 lässt sich davon sprechen, dass sich zwei Vergleichsformationen – metropolitane Vergleiche zwischen orthodoxen und heterodoxen Praktiken und koloniale Vergleiche zwischen Kolonisierenden und Kolonisierten – über implizite oder explizite Vergleiche zwischen den Vergleichsformationen aneinander aufluden. Analogisierende Vergleiche von Vergleichen, die Parallelen zwischen heterodoxen Praktiken in der Metropole und den Lebensformen der Eingeborenen zogen, reicherten im selben Zuge orthodoxe Praktiken und Positionen in der Metropole mit Konnotationen des Europäischen oder Deutschen schlechthin an. Die Alterisierung und Delegitimierung alternativer Lebensstile in entstehenden Nationalstaaten durch Vergleiche mit dem kolonialen Anderen, so lässt sich die These zuspitzen,

¹²⁸ Dazu auch Loveman, Martha: The Modern State and the Primitive Accumulation of Symbolic Power. In: American Journal of Sociology 110 (2005), S. 1651–1683.

¹²⁹ Stoler, Ann Laura / Cooper, Frederick: Between Metropole and Colony. Rethinking a Research Agenda. In: Cooper, Frederick / Stoler, Ann Laura (Hg.): Tensions of Empire, Berkeley / Los Angeles 1997, S. 4.

¹³⁰ Comaroff, John / Comaroff, Jean: Ethnography and the Historical Imagination, Boulder 1992; Conrad, Sebastian: „Eingeborenenpolitik“ in Kolonie und Metropole. „Erziehung zur Arbeit“ in Ostafrika und Ostwestfalen. In: Conrad, Sebastian / Osterhammel, Jürgen (Hg.): Das Kaiserreich transnational. Deutschland in der Welt 1871–1914, Göttingen 2004, S. 107–128; Kundrus, Birthe: Moderne Imperialisten. Köln / Weimar 2003; Stoler, Ann Laura: Race and the Education of Desire, Durham / London 1995.

naturalisierte und essentialisierte die letztlich partikularen Positionen derjenigen, die auf der anderen Seite des Vergleichs standen – dies insbesondere auch über die biologischen Konnotationen, die die rassistische Überformung der kolonialen Differenz in den metropolitanen Bedeutungshorizont hineintrug.

Der entscheidende Motor hinter solchen Analogisierungen und Resonanzen ist dabei die Vereinheitlichung der *tertia comparationis* in den metropolitanen und kolonialen Vergleichsformationen. Dort, wo heterodoxe Praktiken und Positionen in der Metropole und Eingeborene in den Kolonien mit denselben Vergleichsmaßstäben beobachtet werden, sind entsprechende Konfundierungen und Überblendungen der Vergleichsformationen zu erwarten. Der hier veranschlagte Zusammenhang von Vereinheitlichung und Vergleichen lässt sich damit folgendermaßen fassen: *Kulturelle Vereinheitlichung* (als Entpartikularisierung besonderer Definitionen von Kultur) im Prozess der Staatsentstehung plausibilisiert und legitimiert sich in entscheidender Hinsicht über den reflexiven Vergleich von metropolitanen und kolonialen Vergleichen. Getragen werden solche reflexiven Vergleiche (als Analogisierung von Vergleichen nach dem Schema a:b::c:d) durch eine *Einheitlichkeit der Vergleichsmaßstäbe bzw. tertia comparationis* über beide Kontexte hinweg.

Im Deutschen Kaiserreich lassen sich diese Dynamiken an zweierlei Beispielen beobachten. Sie betreffen zum einen den Gegensatz zwischen bildungsbürgerlicher Kultur und Arbeiter*innen und zum anderen den „Kulturkampf“ zwischen Kulturprotestantismus und Katholizismus. Während bei der ersten Konfliktlinie Definitionen des guten Lebens auf dem Spiel standen, wie sie konkret in der Arbeiterfrage verhandelt wurden und sich dann auch bis heute in wohlfahrtsstaatlichen Interventionsprogrammen niederschlagen, ging es bei der zweiten Konfliktlinie um die adäquate Auffassung über die Rolle von Religion im modernen Staat.

Im ersten Fall stellte der Verein für Sozialpolitik ein zentrales Vehikel für Entpartikularisierungsprozesse dar. Fest im Bildungsbürgertum verankert und tief in die staatlichen Bürokratien hinein vernetzt, nahm sich der Verein in seinen Untersuchungen sozialpolitischen Problemen sowohl in der Metropole als auch in den Kolonien an. Fragen der Proletarisierung, der tropischen Akklimatisierung

sowie das Programm einer kulturellen Hebung von Arbeitern wie Eingeborenen über die Förderung eines Kleinbauerntums in Ostelbien wie auch in Afrika gaben hier Anlass zu weitreichenden Überlagerungen von bürgerlichen Wertvorstellungen und Ideen deutscher Kultur. Die dahinterstehenden Analogisierungen wurden dabei durch eine Vereinheitlichung der *tertia comparationis* geführt, die sowohl den Vergleichen von Bürgern und Arbeitern als auch denen von Deutschen/Weißen/Europäern und Eingeborenen unterlegt wurden, darunter Zukunftsorientierung, Methodik der Lebensführung, Sparsamkeit, Sesshaftigkeit, Bildung, Leistung, Selbständigkeit, Niveau der Bedürfnisse, Familienmodelle, gesellschaftliches und politisches Verantwortungsgefühl. Während diese Dimensionen im Kontext der Arbeiterfrage noch als spezifisch bürgerlich reflektiert wurden, standen sie im Zuge ihrer Übertragung auf die Lage von Deutschen/Weißen und die Eingeborenenfrage in den Kolonien zunehmend für universelle Normalformate deutscher, europäischer oder „weißer“ Leben ein.

Ähnliches lässt sich im Kontext des Kulturkampfes beobachten. Sozialwissenschaftliche Akteure betrachteten etwa den Islam in den Kolonien unter denselben oder ähnlichen Gesichtspunkten bzw. *tertia*, unter denen der Katholizismus in der Metropole disqualifiziert wurde (so etwa in der Gleichsetzung mit dem mittelalterlichen – lies: unmodernen – Christentum, in der Problematisierung außerstaatlicher Loyalitäten gegenüber Rom bzw. Mekka, in dem Ruf nach Entkirchlichung etc.). Und katholische wie protestantische Missionare verorteten sich im Kontrast mit dem muslimischen Anderen beide auf der Seite der Moderne, was selbst bei Katholiken zu einer bemerkenswerten Übernahme zentraler Vergleichsgesichtspunkte bzw. *tertia* aus dem kulturprotestantischen Diskurs führte (etwa, was die religiöse Förderlichkeit für moderne Lebensordnungen wie Wissenschaft, Wirtschaft, Politik, Bildung etc. anbelangt).

In beiden Fällen treibt die Einheitlichkeit in den Vergleichsmaßstäben metropolitaner sowie kolonialer Vergleichsformationen Analogisierungen zwischen Arbeitern und Eingeborenen bzw. Katholizismus und Islam voran. Über solche Alterisierungen legitimieren sich schon auf der diskursiven Ebene bestimmte Normen der Lebensführung als selbstverständlicher Standard in der kulturellen Vereinheitlichung des entstehenden deutschen Nationalstaates.

6 Fazit

Die Fallstudien unterstreichen unsere Ausgangsintuition, dass es analytisch produktiver ist, den Begriff der Vereinheitlichung nicht zu sehr auf Standardisierung im Sinne formaler Standards zu verengen, sondern breiter – und empirisch offen – nach unterschiedlichen Mechanismen zu suchen, durch die Praktiken ähnlicher werden. Neben formalen Standards – etwa für die Konstruktion von Autos (5.3) oder die Bewertung von Immobilien (5.4) – finden auch „weichere“ Formen der Vereinheitlichung statt. Mehrere der Fallstudien zeichnen etwa einen Wandel in Debatten nach, in denen sich bestimmte Verständnisse von „Rasse“ (5.1), von weltpolitischen Veränderungen (5.5), Leistung (5.6.) oder des guten Lebens (5.7) durchsetzen.

In diesem Fazit diskutieren wir, welche Beiträge eine solche Herangehensweise für die Erforschung von Vereinheitlichungsprozessen leisten kann. Wir gehen auf drei Punkte näher ein: die mehrdimensionale Rolle von Vergleichspraktiken wird deutlicher; es wird greifbarer, wie Vereinheitlichungsprozesse, mitsamt ihren spezifischen Vergleichspraktiken, zur Entwicklung sozialer Ordnungen – in unserem Verständnis: Praxisformationen und deren Verschränkungen – beitragen; und gleichzeitig kann näher untersucht werden, wie Praxisformationen die Vereinheitlichung von Praktiken beeinflussen und wie Vereinheitlichung und Diversifizierung sich gegenseitig ermöglichen.

Der *erste Beitrag* des Working Papers bezieht sich auf das Verhältnis von Vergleichspraktiken und Vereinheitlichungsprozessen. Die Fallstudien zeigen, dass Vergleichspraktiken häufig selbst Vereinheitlichungsprozessen unterliegen. Sie zeigen aber auch, dass Vergleichspraktiken auch Teil der Mechanismen sind, durch die Vereinheitlichungsprozesse stattfinden. So unterschiedlich Setzung, Aushandlung und Imitation als Mechanismen der Vereinheitlichung sind, so basieren sie doch alle auf mehr oder weniger expliziten Entscheidungen für bestimmte Praktiken und gegen andere – und damit auf Vergleichen zwischen Praktiken. Die Vergleichspraktiken können dabei Argumente sowohl für als auch gegen die Vereinheitlichung von Praktiken liefern. Dies eröffnet Spielräume für den

strategischen Einsatz von Vergleichen, um Vereinheitlichungsprozesse voranzutreiben oder zu verhindern. In den Debatten um das Wahlrecht in Kuba ging es beispielsweise darum, wer gleich behandelt werden sollte und wer nicht, wessen praktische Möglichkeiten mithin vereinheitlicht werden sollten und wessen nicht (5.1). Die Fallstudie zur Automobilindustrie wiederum arbeitet heraus, wie Industrie-Vertreter*innen strategisch bestimmte öffentliche Vergleichspraktiken zu unterdrücken versuchten, um eine unliebsame Vereinheitlichung – gesetzliche Vorgaben bezüglich Katalysatoren – zu verhindern (5.3).

Die Vergleichspraktiken können dabei auch zu Motoren von Vereinheitlichungsprozessen werden, wie mehrere Fallstudien andeuten. Indem sie bestimmte Werke auszeichnen, tragen Literaturpreise zur Verbreitung der diesen Werken zugrunde liegenden literarischen Praktiken bei (5.2). Umweltbezogene Vergleiche trugen zur gesetzlichen Durchsetzung von Katalysatoren bei (5.3). Die Vereinheitlichung der Narrative weltpolitischen Wandels ermöglichte einen stärkeren Konsens für höhere Rüstungsausgaben innerhalb der transatlantischen Staatengemeinschaft (5.5). Rankings zeichnen ähnlich wie Literaturpreise bestimmte Praktiken als besonders erstrebenswert aus und befördern so deren Verbreitung (5.6). Analogisierende Vergleiche zwischen metropolitanen und kolonialen Vergleichsformationen stützen ferner die nationalkulturelle Vereinheitlichung legitimer Lebensmodelle (5.7). Diese Auflistung deutet darauf hin, dass auch hier verschiedene – und durchaus kombinierbare – Mechanismen am Werk sind: die besondere Betonung bestimmter Praktiken bei Preisen und Rankings, die Verschiebung öffentlicher Debatten durch die Umweltvergleiche, der Abbau von Meinungs-differenzen bei der Angleichung der Narrative weltpolitischen Wandels, die Legitimierung bestimmter Formen der Lebensführung durch eine Alterisierung heterodoxer Gegenentwürfe im Vergleich mit den kolonialen Anderen.

Das Verhältnis von Vergleichspraktiken und Vereinheitlichungsprozessen findet innerhalb sozialer Ordnungen statt, verändert diese aber zugleich. Der *zweite Beitrag*, den die Herangehensweise dieses Working Papers leisten kann, ist ein besseres Verständnis, wie dies geschieht. Die Fallstudien beleuchten dabei verschiedene Aspekte: Manche Fallstudien arbeiten heraus, wie die Vereinheitlichung von Vergleichspraktiken zur Verfestigung von Praxisformationen beiträgt (5.1) bzw. eine

neue Praxisformation – ein globales literarisches Feld – hervorbringt (5.2). Vereinheitlichungsprozesse finden aber auch in bereits bestehenden Praxisformationen statt. Das Beispiel der Narrative weltpolitischen Wandels innerhalb der transatlantischen *community of practice* ist eine Erinnerung daran, dass geteilte Repertoires von Praktiken immer wieder neu hergestellt werden müssen (5.5). Den gleichen Punkt macht auch die Fallstudie zu Rankings: Praxisformationen ändern sich, die Produzenten von Rankings sind aber gleichzeitig an einer Kontinuität – oder besser gesagt: dem Anschein einer Kontinuität – ihrer Vergleichspraktiken interessiert (5.6). Einheitlichkeit muss nicht nur geschaffen werden, es erfordert auch Aufwand, sie zu erhalten; und Bemühungen um weitere Vereinheitlichung können mithin auch scheitern, selbst wenn vorher solche Versuche erfolgreich waren (5.4).

Vereinheitlichungsprozesse sind zugleich ein wichtiger Teilaspekt der Verschränkung verschiedener Praxisformationen. Wenn Deutschland die US-amerikanische Gesetzgebung zu Katalysatoren imitiert, wird die Verschränkung der beiden nationalen Automärkte nicht nur deutlich, sondern auch weiter verstärkt (5.3). Die Ausbreitung von Rankings über viele verschiedene Praxisformationen hinweg geht einher mit der Verbreitung eines Leistungsdiskurses – und damit einer Vereinheitlichung verschiedener Praxisformationen hinsichtlich ihrer Grundannahmen (5.6). Dies unterstreicht auch die Fallstudie zur Analogisierung und dadurch verstärkten Verschränkung der Praxisformationen von Metropolen und Kolonien (5.7).

Es ist aber nicht nur wichtig, die Effekte von Vereinheitlichungsprozessen besser zu verstehen, sondern auch die Faktoren, die diese Effekte ermöglichen oder verhindern. Der *dritte Beitrag*, den eine empirische offene Perspektive auf Mechanismen der Vereinheitlichung leisten kann, ist die Identifikation solcher Faktoren. Mehrere Fallstudien betonen beispielsweise die Rolle von Unsicherheit. Neue Kulturkontakte stellen das Bekannte in Frage (5.1). Unsicherheit darüber, was Literatur erfolgreich macht, ist ein wichtiger Faktor, der die Imitationsprozesse im literarischen Feld antreibt. Preise können die Unsicherheit reduzieren, die Vielfalt der Preise unterminiert aber gleichzeitig diese Funktion (5.2). Unsicherheit darüber, wie sich die Weltpolitik wandelt, sorgte für Kontroversen in der transatlantischen

Staatengemeinschaft – und die Vereinheitlichung der Narrative beendete bzw. verschob dann die Kontroversen (5.5). Unsicherheit kann folglich ein Motor von Vereinheitlichung sein, muss es aber nicht – was die Frage aufwirft, welche weiteren Faktoren dazu führen, dass Unsicherheit Vereinheitlichung befördert.

Die Fallstudien verdeutlichen außerdem, dass Vereinheitlichungsprozesse durch unterschiedliche Akteure vorangetrieben werden können. Staaten und staatliche Gesetzgebung sind in manchen Fällen zentrale Akteure (5.3, 5.4 und 5.7). Berufsverbände können ebenfalls eine Rolle bei der Aushandlung von Standards spielen (5.4). Vereinheitlichungsimpulse können aber auch ausgehen von unterschiedlichen Institutionen, die z. B. Preise vergeben (5.2), Vergleiche zu bestimmten Produkten veröffentlichen (5.3) oder Akteure anhand ihrer Leistung ranken (5.6). Und schließlich spielen sozialwissenschaftliche und missionarische *communities of practice* als Brückenakteure zwischen verschiedenen Kontexten eine zentrale Rolle in der analogisierenden Anreicherung der Bedeutungen innerhalb einer Vergleichsformation (5.7). Eine vertiefende Beschäftigung mit den Akteuren, die Vereinheitlichungsprozesse vorantreiben, würde auch weitere Einblicke geben, inwieweit Akteure in Praxisformationen nicht nur ihre eigenen Praktiken bewusst vereinheitlichen, sondern auch in der Lage sind, sich Vereinheitlichungsdruck seitens anderer dritter Akteure zu widersetzen.

Dies bringt uns zu einem letzten Faktor: dem Diskurs innerhalb einer Praxisformation darüber, ob Vereinheitlichung gutzuheißen ist oder ob nicht vielmehr Diversität erhalten oder gefördert werden soll. In manchen Praxisformationen gibt es deutliche Abwehrhaltungen gegen eine zu starke Vereinheitlichung. Das literarische Feld, in dem Singularität hoher Wert zugeschrieben wird, ist ein gutes Beispiel (5.2). Wie die Fallstudie zu Rankings zeigt, kann es sowohl „Scheineinheitlichkeit“ wie „Scheindiversität“ geben (5.6). Vereinheitlichung und Diversifizierung müssen also keine Gegensätze sein, sondern können auch gemeinsam auftreten. In diesem Sinne dürfte es produktiv sein, nicht generell danach zu fragen, ob die Logik der Vereinheitlichung einer Logik der Singularitäten weicht (wie es Reckwitz 2017 tut), sondern näher zu untersuchen, wann Akteure Vereinheitlichung als etwas Gutes ansehen und wann sie im Gegenteil Vereinheitlichung als etwas zu Verhinderndes oder wieder rückgängig zu Machendes begreifen.

Dies würde auch Erkenntnisse generieren, wie die Bewertung von Wandel – die Wünschenswertigkeit von Vereinheitlichung – beeinflusst, wie Akteure Wandel zu gestalten versuchen.

Ein Working Paper kann solche Zusammenhänge freilich nur andeuten. Substantiiert werden müssen sie durch weitere Forschung. Das Working Paper unterstreicht aber, dass diese Forschung davon profitiert, wenn sie nicht zu schnell bestimmte Vereinheitlichungsprozesse vordefiniert, sondern empirisch offen solchen Vereinheitlichungsprozessen, den zugrunde liegenden Mechanismen und den Rollen von Vergleichspraktiken in diesen Mechanismen nachspürt. Eine gewisse Vereinheitlichung der Forschung ist nötig, um eine gemeinsame Debatte führen zu können. Eine zu starke Vereinheitlichung wird aber der Vielfalt der Vereinheitlichungsprozesse nicht gerecht.

7 Bibliografie

- Albert, Mathias / Engelschalt, Julia / Epple, Angelika / Kauffmann, Kai / Langer, Kerrin / Lorenzen, Malte / Möbius, Torben / Müller, Thomas / Ringel, Leopold / Rohé, Niko / Rohland, Eleonora / Schulte-Schüren, Christopher / Weinbauer, Klaus / Welskopp, Thomas / Werron, Tobias: Vergleichen unter den Bedingungen von Konflikt und Konkurrenz (Praktiken des Vergleichens. Working Paper des SFB 1288, 1), Bielefeld 2019. DOI: <https://doi.org/10.4119/unibi/2934783>.
- Alberto, Paulina Laura / Hoffnung-Garskof, Jesse: "Racial Democracy" and Racial Inclusion. Hemispheric Histories. In: de la Fuente, Alejandro / Andrews, George Reid (Hg.): Afro-Latin American Studies. An Introduction, Cambridge 2018, S. 264–316.
- American Automobile Association: „Motorists' Attitudes towards Fuel Economy and the New Car Label“, 1978.
- Anderson, Benedict: Imagined Communities, London 1983.
- Anon.: „Aktion sauberes Auto“. In: ADAC Motorwelt, H. 9 (1983), S. 36–49.
- Anon.: Was ein Katalysator mehr kostet. Eine Rechnung des Verbandes der Automobilindustrie. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 10.07.1984.
- Aspers, Patrik: Forms of Uncertainty Reduction. Decision, Valuation, and Contest. In: Theory and Society 47 (2018), S. 133–149.
- Auguscik, Anna: Lost in Translation. Literaturpreise im nationalen Literaturbetrieb. In: Theisohn, Philipp / Weder, Christine (Hg.): Literaturbetrieb. Zur Poetik einer Produktionsgemeinschaft. Paderborn 2013, S. 97–12.
- Bagger, Thomas: The World According to Germany. Reassessing 1989. In: The Washington Quarterly 41, 4 (2019), S. 53–63.
- Beckert, Jens: Imagined Futures. Fictional Expectations and Capitalist Dynamics, Cambridge 2016.
- Bolin John / Elliott, Michael A.: Facade Diversity. The Individualization of Cultural Difference. In: International Sociology 23 (2008), S. 540–560.
- Bonaparte, Napoleon: Œuvre de Napoléon Bonaparte. Tome Troisième, Paris 1821.
- Bourdieu, Pierre: The Social Space and the Genesis of Groups. In: Theory and Society 14, 6 (1985), S. 723–744.

- Bourdieu, Pierre: Über den Staat, Frankfurt a. M. 2014.
- Bourdieu, Pierre / Wacquant, Loic: An Invitation to Reflexive Sociology, Cambridge 1992.
- Boxenbaum, Eva / Jonsson, Stefan: Isomorphism, Diffusion and Decoupling. Concept Evolution and Theoretical Challenges, in: Greenwood, Royston / Oliver, Christine / Lawrence, Thomas B. / Meyer, Renate E. (Hg.): The SAGE Handbook of Organizational Institutionalism, Thousand Oaks 2017, S. 77–101.
- Brandes, Georg: Weltliteratur. In: Das literarische Echo 2, 1 (1899), Sp. 1–5.
- Brankovic, Jelena / Ringel, Leopold / Werron, Tobias: How Rankings Produce Competition. The Case of Global University Rankings. In: Zeitschrift für Soziologie 47, 4 (2018), S. 270–288.
- Bronfman, Alejandra: Measures of Equality. Social Science, Citizenship, and Race in Cuba, 1902–1940, Chapel Hill 2004.
- Bundesministerium des Innern: Bericht des Bundesministeriums des Innern an die Bundesminister für Verkehr, Wirtschaft sowie Forschung und Technologie zur Vorbereitung des Chefgesprächs mit der Automobilindustrie vom 06.03.1981. In: BArch B 102/204425 (Bundesarchiv Koblenz).
- Bundesministerium der Verteidigung: Weißbuch 2016. Zur Sicherheitspolitik und zur Zukunft der Bundeswehr, Berlin 2016.
- Bundesministerium für Wirtschaft: Bericht zur Lage der Automobilindustrie im Januar 1984 vom 06.03.1984. In: BArch B 102/360098. (Bundesarchiv Koblenz).
- Cadillac Motor Car Division: „1971 Cadillac Information on Emission–Controls, Low–Lead Fuel, Safety and Anti–Theft Features“. In: General Motors Heritage Center, o.O.
- Cagle, Hugh: Assembling the Tropics: Science and Medicine in Portugal's Empire, 1450–1700 (Studies in Comparative World History), Cambridge / New York 2018.
- Cañizares–Esguerra, Jorge: Demons, Stars and the Imagination. The Early Modern Body in the Tropics. In: Isaac, Ben / Eliav–Feldon, Miriam / Ziegler, Yossi (Hg.): The Origins of Racism in the West, Cambridge 2009, S. 313–325.
- Chevrolet Motor Division: „The Best Drivers Make It Look Easy“. In: General Motors Heritage Center, o.O. 1962.

- Chevrolet Motor Division, Chevrolet Communication: „1971 Chevrolet Emission Control Systems“. In: General Motors Heritage Center, o.O.
- Childress, Clayton: *Under the Cover. The Creation, Production, and Reception of a Novel*, Princeton / Oxford 2017.
- Comaroff, John / Comaroff, Jean: *Ethnography and the Historical Imagination*, Boulder 1992.
- Comte de Buffon, George-Louis Leclerc: *The Geographical and Cultural Distribution of Mankind*. In: Chukwudi Eze, Emmanuel (Hg.): *Race and the Enlightenment. A Reader*, Cambridge 1997.
- Conrad, Sebastian: „Eingeborenenpolitik“ in Kolonie und Metropole. „Erziehung zur Arbeit“ in Ostafrika und Ostwestfalen. In: Conrad, Sebastian / Osterhammel, Jürgen (Hg.): *Das Kaiserreich transnational. Deutschland in der Welt 1871–1914*. Göttingen 2004, S. 107–128.
- Corrigan, Philip / Sayer, Derek: *The Great Arch. English State Formation as Cultural Revolution*. Oxford 1985.
- Deutscher Bundestag: Plenarprotokoll 20/19. Stenografischer Bericht, 27. Februar 2022, Berlin 2022.
- DiMaggio, Paul J. / Powell, Walter W.: *The Iron Cage Revisited. Institutional Isomorphism and Collective Rationality in Organizational Fields*. In: *American Sociological Review* 48, 2 (1983), S. 147–160.
- Dupuy, Alex: *Rethinking the Haitian Revolution. Slavery, Independence, and the Struggle for Recognition*, London 2019.
- Eichinger, Ludwig Maximilian: *Normierung und Standardisierung der deutschen Sprache*. In: Jia, Wenja: *Sprache als Brücke der Kulturen. Sprachpolitik und Sprachwirklichkeit in Deutschland und China*, Beijing 2015, S. 168–184.
- Espeland, Wendy N. / Sauder, Michael: *Engines of Anxiety. Academic Rankings, Reputation, and Accountability*, New York 2016.
- Espeland, Wendy N. / Stevens, Mitchell L.: *Commensuration as a Social Process*. In: *Annual Review of Sociology* 24 (1998), S. 313–343.
- Feros, Antonio: *Speaking of Spain. The Evolution of Race and Nation in the Hispanic World*, Cambridge 2017.
- Franssen, Thomas / Kuipers, Giseline: *Coping with Uncertainty, Abundance and Strife. Decision-Making Processes of Dutch Acquisition Editors in the Global Market for Translations*. In: *Poetics* 41, 1 (2013), S. 48–74.

- Französisches etymologisches Wörterbuch von Walther von Wartburg. Band X, S. 105–118, URL: <https://lecteur-few.atilf.fr/index.php/site/index> [Zuletzt abgerufen am 29.08.2023].
- Führer, Karl Christian: Die Stadt, das Geld und der Markt. Immobilienspekulation in der Bundesrepublik 1960–1985, Berlin 2015.
- Fürst, Henrik: Aspiring Writers and Appraisal Devices under Market Uncertainty. In: *Acta Sociologica*, 61, 4 (2018), S. 389–401.
- Fürst, Henrik: The Curse of the Difficult Second Book. Continuation and Discontinuation in Early Literary Careers. In: *Poetics* 92 (2022).
- Gerardy, Theo: Praxis der Grundstücksbewertung, München 1980.
- Geulen, Christian: Geschichte des Rassismus, München 2021.
- Greaves, Michael: The Investment Method of Property Valuation and Analysis. An Examination of some of its Problems. Unveröffentlichte Dissertation, Reading 1972.
- Gregory, Mary Efrosini: *Evolutionism in Eighteenth Century French Thought*, New York 2008.
- Gringhuis, Richard Lees: The Influence of Ralph Nader's Book, *Unsafe at any Speed*, on Automobile Print Advertising, o.O. 1969.
- Heerlein, Bianca: Der Beleihungswert im Unterschied zum Verkehrswert. In: Ummen, Robert / Johns, Sven R. (Hg.): *Immobilien. Praxis und Recht*, München 2005, S. 98–105.
- Helg, Aline: *Our Rightful Share. The Afro-Cuban Struggle for Equality, 1886–1912*, Chapel Hill 1995.
- Heng, Geraldine: *The Invention of Race in The European Middle Ages*, Cambridge 2018.
- Hirschauer, Stefan: *Un/doing Differences. Praktiken der Humandifferenzierung*, Weilerswist 2017.
- Hirschauer, Stefan: Menschen unterscheiden. Grundlinien einer Theorie der Humandifferenzierung. In: *Zeitschrift für Soziologie* 50, 3–4 (2021), S. 155–174.
- HM Government: *A Strong Britain in an Age of Uncertainty. The National Security Strategy*, London 2010.
- HM Government: *National Security Strategy and Strategic Defence and Security Review 2015. A Secure and Prosperous United Kingdom*, London 2015.

- HM Government: Global Britain in a Competitive Age. The Integrated Review of Security, Defence, Development and Foreign Policy, London 2021.
- Hutter, Michael: Infinite Surprises. On the Stabilization of Value in the Creative Industries. In: Beckert, Jens / Aspers, Patrik (Hg.): The Worth of Goods: Valuation and Pricing in the Economy, Oxford 2011, S. 201–220.
- Just, Karlwilhelm / Brückner, Otto: Verkehrswert von Grundstücken gemäß Bundesbaugesetz, Düsseldorf 1967.
- Karpik, Lucien: Valuing the Unique. The Economics of Singularities, Princeton / Oxford 2010.
- Kerl, Volkher: Die deutschen Realkreditinstitute auf dem Weg in die Europäische Gemeinschaft, Frankfurt a. M. 1988.
- Kramper, Peter: The Battle of the Standards. Messen, Zählen und Wiegen in Westeuropa 1660–1914, München 2019.
- Krebs, Ronald R.: How Dominant Narratives Rise and Fall. Military Conflict, Politics, and the Cold War Consensus. In: International Organization, 69, 4 (2015), 809–845.
- Kubanische Verfassung: Título IV, Sección 1, art. XI, (1901). URL: https://www.cervantesvirtual.com/obra-visor/constitucion-del-21-de-febrero-1901/html/950c4b0c-f31b-484a-93b5-a2619367ee96_2.html [Zuletzt abgerufen am 10.05.2023].
- Kundrus, Birthe: Moderne Imperialisten. Köln / Weimar 2003.
- Linné, Carl: Systema Naturae. Editio decima 1758, Lipsia 1894.
- Lizé, Wenceslas: Editorial. Cultural consecration and legitimation – Modes, Agents and Processes. In: Poetics 59 (2016), S. 1–4.
- Loveman, Martha: The Modern State and the Primitive Accumulation of Symbolic Power. In: American Journal of Sociology 110 (2005), S. 1651–1683.
- Ludvigsen, Karl: „Every Man His Own Reactor. The Ultimate Solution of Automotive Air Pollution Is Near at Hand – Not with Steam or Turbines, but with Reactors [...]“. In: Motor Trend, Januar 1971.
- Maaß, Sarah / Borghardt, Dennis: Der Wert der Preise. Valorisierungsdynamik in der deutschen Literaturpreislandschaft 1990–2019, Würzburg 2022.
- Mallinson, Michael: The Mallinson Report. Report of the President's Working Party on Commercial Property Valuations, London 1994.
- Marriot, Oliver: The Property Boom, London 1969.

- Mauelshagen, Franz: Climate as a Scientific Paradigm — Early History of Climatology to 1800. In: White, Sam / Pfister, Christian / Mauelshagen, Franz (Hg.): The Palgrave Handbook of Climate History, Basingstoke 2018, S. 565–588.
- McCarthy, Tom: Auto Mania. Cars, Consumers, and the Environment, New Haven 2007.
- McMartin, Jack / Gentile, Paola: The Transnational Production and Reception of “a Future Classic”. Stefan Hertmans’s War and Turpentine in Thirty Languages. In: Translation Studies, 13, 3 (2020), S. 271–290.
- Menger, Pierre-Michel: The Economics of Creativity. Art and Achievement Under Uncertainty. Cambridge, MA 2014.
- Metzger, Birgit: „Erst stirbt der Wald, dann du!“. Das Waldsterben als westdeutsches Politikum, 1978–1986, Frankfurt / New York 2015.
- Meyer, John W. / Boli, John / Thomas, George M. / Ramirez, Francisco O.: World Society and the Nation-State. In: American Journal of Sociology 103, 1 (1997), S. 144–181.
- Ministère de la Défense: Le Livre blanc sur la défense de 2013, Paris 2013.
- Ministère des Armées: Revue stratégique de défense et de sécurité nationale, Paris 2017.
- Ministère des Armées: Actualisation stratégique 2021, Paris 2021.
- Minnetian, Clelia / Werron, Tobias: Redefining Achievement. The Emergence of Rankings in American Baseball. In: Research in the Sociology of Organizations 74 (2021), S. 127–151.
- Montalvo, José et al.: El cráneo de Antonio Maceo. Habana 1900, URL: <https://nrs.lib.harvard.edu/urn-3:fhcl:473499> [Zuletzt abgerufen am 29.08.2023].
- Müller, Viktor-Hermann: Die Bewertung von Immobilien. Verfahrensweisen, quantitative und qualitative Methoden. In: Brunner, Marlies (Hg.): Geldanlage mit Immobilien, Wiesbaden 1994, S. 267–287.
- Nader, Ralph: Unsafe at Any Speed, New York 1965.
- Nagle, Jean: Un orgueil français. La vénalité des offices sous l’Ancien Régime, Paris 2018.
- Naubereit, Philipp: Harmonisierung internationaler Immobilienbewertungsansätze, Köln 2009.

- Nicolini, Davide: Practice Theory, Work, and Organization. An Introduction, Oxford 2012.
- Nonnenmühlen, Hans-Otto: Marktwirtschaftliche Ordnungsbedingungen für das Hypothekengeschäft (1956–1969). In: Bellinger, Dieter (Hg.): Zwischen Kapitalmarkt und Städtebau, Frankfurt a. M. 2002, S. 87–112.
- Ortiz, Fernando: Hampa afro-cubana. Los negros brujos (apuntes para un estudio de etnología criminal, Vol. 13), Madrid 1906.
- Osterhammel, Jürgen: Die Verwandlung der Welt. Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts, München 2009.
- Partridge, Eric: Origins. A Short Etymological Dictionary of Modern English, Oxon 1961.
- Pohnert, Fritz: Kreditwirtschaftliche Wertermittlungen, Wiesbaden 1981.
- Präsident der USA: National Security Strategy, Washington D.C. 2010.
- Präsident der USA: National Security Strategy, Washington D.C. 2015.
- Präsident der USA: National Security Strategy of the United States of America, Washington D.C. 2017.
- Präsident der USA: National Security Strategy, Washington D.C. 2022.
- Präsident der USA: State of the Union Address 2022, URL:
<https://www.whitehouse.gov/state-of-the-union-2022/> [Zuletzt abgerufen am 06.05.2023].
- Präsident der USA: State of the Union Address 2023, online
<https://www.whitehouse.gov/state-of-the-union-2023/> [Zuletzt abgerufen 06. Mai 2023].
- Reckwitz, Andreas: Die Gesellschaft der Singularitäten. Zum Strukturwandel der Moderne, Berlin 2017.
- Reid, Margaret: The Secondary Banking Crisis, 1973–75. Its Causes and Course, London 1982.
- Renn, Joachim: Performative Kultur und multiple Differenzierung, Bielefeld 2014.
- Renny, Robert: An History of Jamaica, London 1807.
- Ringel Leopold / Espeland Wendy / Sauder, Michael / Werron, Tobias (Hg.): Worlds of Rankings, Bingley 2021.
- Ringel, Leopold / Werron, Tobias: Where Do Rankings Come From? A Historical-Sociological Perspective on the History of Modern Rankings. In: Eppele, Angelika / Erhart, Walter / Grave, Johannes (Hg.): Practices of Comparing.

- Towards a New Understanding of a Fundamental Human Practice, Bielefeld 2020, S. 137–170.
- Ringel, Leopold / Werron, Tobias: Serielle Vergleiche. Zum Unterschied, den Wiederholung macht – anhand der Geschichte von Kunst- und Hochschulrankings. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie (KZfSS) 73, 1 (2021), S. 301–331.
- Rohland, Eleonora: Entangled History and the Environment? Socio-Environmental Transformations in the Caribbean, 1492–1800, Trier / New Orleans 2021.
- Rose, Jack: The Dynamics of Urban Property Development, London 1985.
- Ross, F.W. / Brachman, Rolf: Leitfaden für die Ermittlung des Bauwertes von Gebäuden und des Verkehrswertes von Grundstücken, Hannover-Kirchrode 1968.
- Rössler, Rudolf / Langner, Johannes: Schätzung und Ermittlung von Grundstückswerten, Darmstadt 1975.
- Sahlin, Kerstin / Wedlin, Linda: Circulating Ideas. Imitation, Translation and Editing. In: Greenwood, Royston / Oliver, Christine / Suddaby, Roy / Sahlin, Kerstin (Hg.): The SAGE Handbook of Organizational Institutionalism, London 2008, S. 218–242.
- Schaub, Jean-Frédéric : Pour une histoire politique de la race, Paris 2015.
- Scholz, Olaf (2023): The Global Zeitenwende. How to Avoid a New Cold War in a Multipolar Era. In: Foreign Affairs January/February 2023, URL: <https://www.foreignaffairs.com/print/node/1129585> [Zuletzt abgerufen am 13.01.2023].
- Scott, James: Seeing Like a State, New Haven 1998.
- Scott, Peter: The Property Masters. A History of the British Commercial Property Sector, London 1996.
- Scott, R. J.: Degrees of Freedom. Louisiana and Cuba after Slavery, Cambridge 2005.
- Shove, Elizabeth: Connecting Practices. Large Topics in Society and Social Theory, London 2023.
- Sotelo, Ramon: Fehlverhalten bei der Beleihungswertermittlung und Immobilienfinanzierung. In: Der Langfristige Kredit 46, 19 (1995), S. 650–656.
- Stoler, Ann Laura: Race and the Education of Desire, Durham / London 1995.
- Stoler, Ann Laura / Cooper, Frederick: Between Metropole and Colony. Rethinking a

- Research Agenda. In: Cooper, Frederick / Stoler, Ann Laura (Hg.): *Tensions of Empire*, Berkeley / Los Angeles 1997, S. 1–56.
- The Royal Institution of Chartered Surveyors: *Guidance Notes on the Valuation of Assets* prepared by the Assets Valuation Standards Committee, London 1980.
- The Royal Institution of Chartered Surveyors: *The UK Property Cycle. A History from 1921 to 1997*, London 1999.
- Thompson, John: *Merchants of Culture. The Publishing Business in the Twenty-First Century*, Cambridge / Polity 2010.
- Timmermans, Stefan / Epstein, Steven: *A World of Standards but not a Standard World. Toward a Sociology of Standards and Standardization*. In: *Annual Review of Sociology* 36 (2010), S. 69–89.
- Trott, Andrew: *The Royal Institution of Chartered Surveyors' Research Project into Property Valuation Methods*, London 1980.
- USCC (US-China Economic and Security Review Commission): *Report to Congress* 2011, S. 19, URL: <https://www.uscc.gov/annual-reports> [Zuletzt abgerufen am 06.05.2023].
- USCC (US-China Economic and Security Review Commission): *Report to Congress* 2014, S. 14, URL: <https://www.uscc.gov/annual-reports> [Zuletzt abgerufen am 06.05.2023].
- Voltaire: *Œuvres de Voltaire Tome XVII. Essai sur les mœurs. Tome III*, Paris 1829.
- Walkowitz, Rebecca: *Born Translated. The Contemporary Novel in an Age of World Literature*, New York 2015.
- Weber, Eugene: *Peasants into Frenchmen. The Modernization of Rural France, 1870–1914*, Stanford 1976.
- Wenger, Étienne: *Communities of Practice. Learning, Meaning, and Identity*, Cambridge 1998.
- Werron, Tobias: *Zur sozialen Konstruktion moderner Konkurrenzen. Das Publikum in der ‚Soziologie der Konkurrenz‘*. In: Tyrell, Hartmann / Rammstedt, Otthein / Meyer, Ingo (Hg.): *Georg Simmels große „Soziologie“*. Eine kritische Sichtung nach hundert Jahren, Bielefeld 2011, S. 227–258.
- Wey Gomez, Nicolás: *The Tropics of Empire. Why Columbus Sailed South to the Indies* (Transformations. Studies in the History of Science and Technology), Cambridge 2008.

- Weyers, Gustav: Teil L. Beleihungswertermittlung in der Kredit- und Versicherungswirtschaft. In: Kleiber, Wolfgang / Simon, Jürgen / Weyers, Gustav (Hg.): Verkehrswertermittlung von Grundstücken. Kommentar und Handbuch zur Ermittlung von Verkehrs-, Beleihungs-, Versicherungs- und Unternehmenswerten unter Berücksichtigung von WertV und BauGB, Köln 1994, S. 1149–1217.
- Wilbers, Stefan / Brankovic, Jelena: The Emergence of University Rankings. A Historical-Sociological Account. In: Higher Education 86 (2023), S. 733–750, online first: 20.11.2021, DOI: <https://doi.org/10.1007/s10734-021-00776-7>.
- Winter, Claus / Mainczyk, Lorenz: Boden. Eine Dokumentation. Empfehlungen, Thesen, Pläne, Gesetze, Band 2, Köln 1968.
- Winter, Claus / Mainczyk, Lorenz: Boden. Eine Dokumentation. Empfehlungen, Thesen, Pläne, Gesetze, Band 3, Köln 1968.
- Wood, Ernest: Property Investment. A Real Value Approach. Unveröffentlichte Dissertation, Reading 1972.
- Zinkahn, Willy: Bundesbaugesetz. Mit Verordnung über Grundsätze für die Ermittlung des Verkehrswertes von Grundstücken, Baunutzungsverordnung, Planzeichenverordnung, Raumordnungsgesetz und Städtebauförderungsgesetz, München 1972.
- Zinkahn, Willy: Bundesbaugesetz. Mit Verordnung über Grundsätze für die Ermittlung des Verkehrswertes von Grundstücken, Baunutzungsverordnung, Planzeichenverordnung, Raumordnungsgesetz und Städtebauförderungsgesetz, München 1973.

SFB 1288 – PRAKTIKEN DES VERGLEICHENS

Unser Alltag ist geprägt von Ratings, Statistiken und Wettbewerben, ob im Sport, in der Politik oder in der Wissenschaft. Vergleichen gilt als objektiv. Es hilft uns vermeintlich, zu klaren Ergebnissen zu kommen. Aber wie neutral ist das Vergleichen wirklich?

Menschen vergleichen sich mit Blick auf ihre Fähigkeiten, Firmen vergleichen ihre Bilanzen, Länder ihre Bruttoinlandsprodukte. Das Vergleichen entscheidet zum Beispiel darüber, wie wir Fremdes wahrnehmen: Treten dabei Ähnlichkeiten oder Unterschiede hervor? Zu welchen Werturteilen kommen wir? Wann schleichen sich in das scheinbar so objektive Vergleichen eingefahrene Sichtweisen ein und wieso?

Forschende aus Geschichts- und Literaturwissenschaft, Philosophie, Kunstgeschichte, Politik- und Rechtswissenschaft untersuchen erstmals systematisch, wie Vergleichspraktiken die Welt ordnen und verändern. Der SFB „Praktiken des Vergleichens“ betreibt Grundlagenforschung, indem er den Akzent weg von ‚dem Vergleich‘ hin zur ‚Praxis des Vergleichens‘ verschiebt:

Was tun Akteure, wenn sie vergleichen?

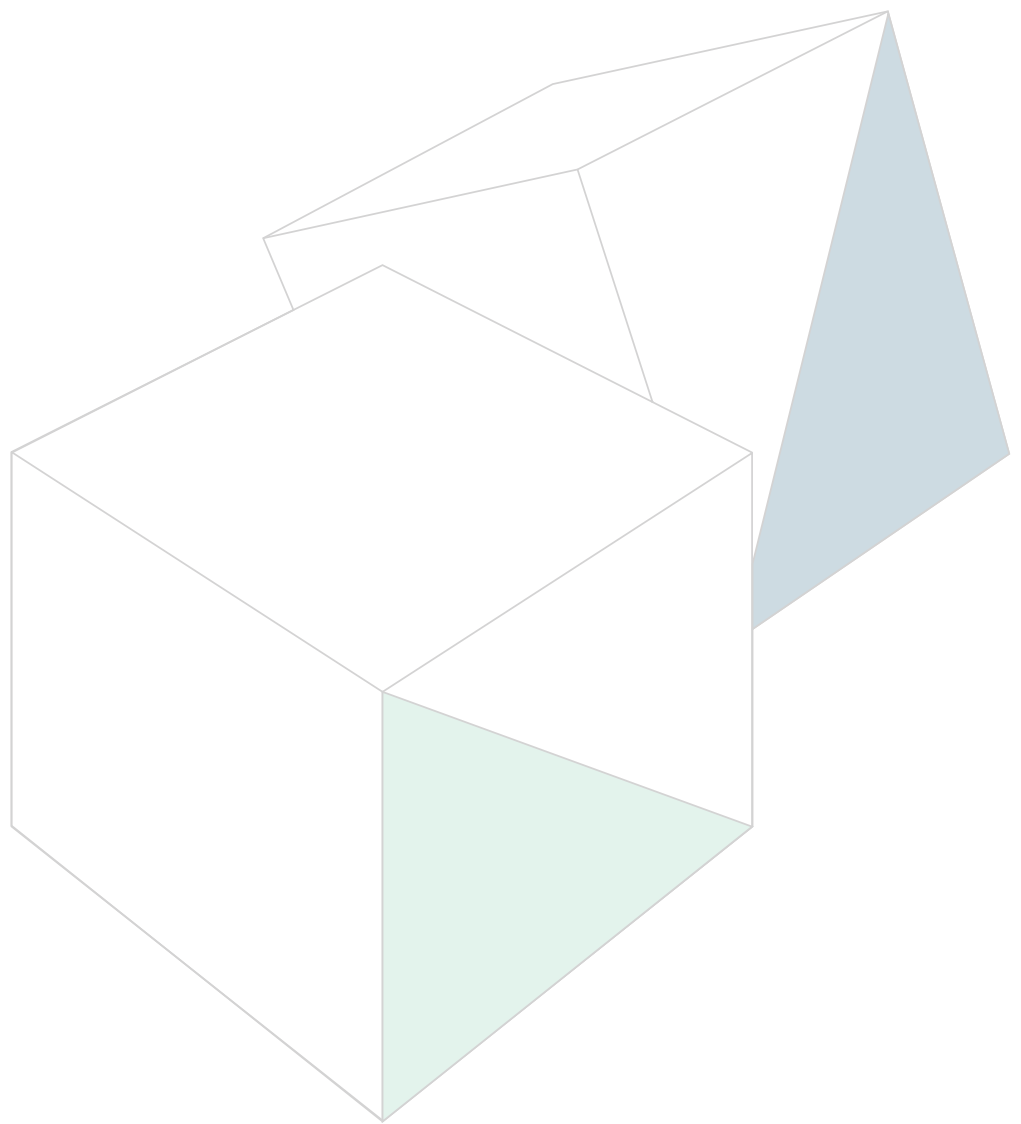
Ein Ziel ist, ein Bewusstsein dafür zu schaffen, dass die vermeintlich selbstverständliche Praxis des Vergleichens nie unschuldig, objektiv oder neutral ist.

Indem der SFB eine grundlegende Praxis der Ordnung und Dynamik von modernen, aber auch vormodernen sowie von europäischen und außer-europäischen Gesellschaften untersucht, möchte er dazu beitragen, dass im Kontext aktueller Geschichts- und Kulturtheorien neu über Geschichte, Gesellschaften und historischen Wandel nachgedacht wird.

SFB 1288 Praktiken des Vergleichens
Universität Bielefeld | Universitätsstr. 25 | 33615 Bielefeld
Web: <http://www.uni-bielefeld.de/sfb1288/>

SFB 1288
PRAKTIKEN DES
VERGLEICHENS

 UNIVERSITÄT
BIELEFELD



Praktiken des Vergleichens.
Working Paper des SFB 1288 | No. 14
Bielefeld, März 2024
www.uni-bielefeld.de/sfb1288

SFB 1288

PRAKTIKEN DES
VERGLEICHENS



**UNIVERSITÄT
BIELEFELD**